

60. Sitzung

am Donnerstag, dem 22. Mai 2014

Inhalt

Fragestunde

1. Auswirkungen des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts zum Streikrecht und zur Tarifübernahme für Beamte

Anfrage der Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 21. März 2014 4385

3. Ritalin-Verordnungen für Kinder und Jugendliche im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 25. März 2014 .. 4386

4. Qualität der Versorgung von Frühgeborenen

Anfrage der Abgeordneten Bensch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 25. März 2014 4388

5. Verspätungen im regionalen Zugverkehr auf der Strecke Bremerhaven–Bremen

Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 25. März 2014 4389

6. Kriegseinsatz von Bremer Muslimen in Syrien

Anfrage des Abgeordneten Timke und Gruppe der BIW vom 26. März 2014 4391

7. Selbstanzeigen wegen Steuerhinterziehung

Anfrage des Abgeordneten Timke und Gruppe der BIW vom 26. März 2014 4391

8. Neuauflage des Entwicklungsplans Inklusion

Anfrage der Abgeordneten Frau Dogan, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. März 2014 4393

9. Erweitertes polizeiliches Führungszeugnis für Vereine

Anfrage der Abgeordneten Mustafa Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90 Die Grünen vom 26. März 2014 4393

10. Jugendschutz und Partydrogen in Bremen

Anfrage der Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Neddermann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. März 2014 4395

11. Elektronische Zeichnung von Bürgeranträgen

Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 26. März 2014 4397

12. JadeWeserPort

Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol und Gruppe der BIW vom 27. März 2014 4398

Bericht, Konzept und Maßnahmen zur Aufnahme und Integration von EU-Bürgerinnen und -bürgern aus Bulgarien und Rumänien im Land Bremen

Mitteilung des Senats vom 11. März 2014 (Drucksache 18/1302)

Bremer Aktionsplan zur Integration ausländischer Roma vorlegen!

Antrag der Fraktion der CDU vom 6. Mai 2014 (Drucksache 18/1375)

Bremen bekennt sich zur europäischen Freizügigkeit und fördert die Integration der neuen EU-Bürger und EU-Bürgerinnen aus Osteuropa

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 20. Mai 2014 (Drucksache 18/1407)

Abg. Frau Grönert (CDU) 4398

Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	4400
Abg. Frau Tuchel (SPD)	4401
Abg. Dr. Korol (BIW)	4401
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	4402
Abg. Frau Grönert (CDU)	4403
Abg. Frau Tuchel (SPD)	4405
Abg. Dr. Korol (BIW)	4405
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/ Die Grünen)	4406
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4407
Abg. Frau Grönert (CDU)	4409
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4409
Staatsrat Frehe	4411
Abstimmung	4413

Was garantiert die Ausbildungsplatzgarantie?

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 25. Februar 2014
(Drucksache 18/1277)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 8. April 2014

(Drucksache 18/1351)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4414
Abg. Reinken (SPD)	4415
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4416
Abg. Kastendiek (CDU)	4418
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4419
Abg. Reinken (SPD)	4420
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4422
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4423
Senator Günthner	4424

Organspender retten Leben

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Februar 2014
(Drucksache 18/1278)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 1. April 2014

(Drucksache 18/1344)

Abg. Bensch (CDU)	4426
Abg. Brumma (SPD)	4427
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	4428
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4429
Senator Dr. Schulte-Sasse	4429

Verkehrsunfallbekämpfung und Verkehrssicherheit im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. März 2014
(Drucksache 18/1324)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 29. April 2014

(Drucksache 18/1366)

Abg. Knäpper (CDU)	4431
Abg. Frau Mahnke (SPD)	4432
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4432
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4433
Abg. Knäpper (CDU)	4434
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	4435
Senator Mäurer	4437

Zweites Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren

Mitteilung des Senats vom 4. Februar 2014
(Drucksache 18/1248)

2. Lesung

Einrichtung einer unabhängigen Instanz zur Kontrolle polizeilichen Handelns (Polizeikommission)

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 4. März 2014
(Drucksache 18/1294)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4438
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4439
Abg. Hinners (CDU)	4440
Abg. Tschöpe (SPD)	4441
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4443
Senator Mäurer	4444
Abstimmung	4446

Bremische Häfen abrüsten: Waffen- und Munitionsumschlag landesrechtlich verhindern

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. März 2014
(Drucksache 18/1315)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	4446
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	4447
Abg. Röwekamp (CDU)	4448
Abg. Oppermann (SPD)	4450
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	4451
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4451
Senator Günthner	4452
Abstimmung	4453

Salafistische Bestrebungen im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. März 2014
(Drucksache 18/1310)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 22. April 2014

(Drucksache 18/1357)

Abg. Hinners (CDU) 4454

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 4455

Abg. Frau Mahnke (SPD) 4456

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 4457

Senator Mäurer 4458

Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016

Mitteilung des Senats vom 29. April 2014

(Drucksache 18/1365) 4459

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten

Mitteilung des Senats vom 6. Mai 2014

(Drucksache 18/1379)

1. Lesung 4459

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 27 vom 14. Mai 2014

(Drucksache 18/1399) 4459

Anhang zum Plenarprotokoll 4461

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hoppe, Jägers, Schildt,
Senkal, Timke, Vogelsang.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Grotheer****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und
für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 60. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Die interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 19 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die Anfrage 2 wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Auswirkungen des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts zum Streikrecht und zur Tarifübernahme für Beamte**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

(B) Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Feststellung des Bundesverwaltungsgerichts in seinem Urteil vom 27. Februar 2014, wonach die Besoldungsgesetzgeber in Bund und Ländern verfassungsrechtlich gehindert sind, die Beamtenbesoldung von der Einkommensentwicklung abzukoppeln, wie sie in den Tarifabschlüssen zum Ausdruck kommt?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Feststellung im selben Urteil, dass verbeamtete Lehrkräfte außerhalb der hoheitlichen Staatsverwaltung tätig sind und deshalb gemäß europäischer Rechtsprechung das Streikrecht haben?

Drittens: Welche Informationen hat der Senat darüber, bis wann die Bundesregierung die vom Bundesverwaltungsgericht geforderte Anpassung der deutschen Rechtslage an die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte und an die Europäische Menschenrechtskonvention vollziehen will?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die von den Antragstellern zitierte Aussage des Bundesverwaltungsgerichts findet sich le-

diglich in der Pressemitteilung des Gerichts vom 27. Februar 2014. In den Urteilsbegründungen selbst wird die einschlägige und bekannte Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zitiert; danach stehe den Besoldungsgesetzgebern bei der Bemessung der Besoldung ein Gestaltungsspielraum zu, dabei seien wiederum die Tarifabschlüsse für den öffentlichen Dienst in den Blick zu nehmen. Der Senat sieht aufgrund dieser Entscheidung keinen besoldungsrechtlichen Handlungsbedarf.

Zu Frage 2: Die von den Fragestellern implizierte Feststellung hat das Bundesverwaltungsgericht gerade nicht getroffen, es hat vielmehr einen Widerspruch zwischen den verfassungsrechtlichen Grundlagen des Beamtenrechts, wie sie in Artikel 33 Absatz 5 des Grundgesetzes zum Ausdruck kommen, und den Regelungen der Europäischen Menschenrechtskonvention festgestellt. Dieser Widerspruch sei durch den nationalen Gesetzgeber aufzulösen, bis dahin verbleibe es bei dem umfassenden Streikverbot für Beamtinnen und Beamte.

Zu Frage 3: Die Bundesregierung hat erklärt, dass sie zunächst die seit Kurzem vorliegende vollständige Begründung des Urteils abwarten will. Weiterhin ist bekannt geworden, dass die Klägerin im Ausgangsverfahren auch das Bundesverfassungsgericht anrufen wird und deshalb eine endgültige Klärung der Rechtslage noch nicht angenommen werden kann. Die weiteren Überlegungen der Bundesregierung sind dem Senat nicht bekannt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, es sind ja noch andere Verfahren bezüglich der Übernahme der Tarife für Beamte auf Bundesebene anhängig. Ist der Senat an den Verfahren in irgendeiner Art und Weise beteiligt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Nein, daran sind wir nicht beteiligt. Es gibt eigene Verfahren in Bremen, in denen wir Beklagte sind. Wir haben eine Regelung getroffen, dass nicht alle klagen müssen, sondern nur Musterklagen erfolgen, und das läuft im Einvernehmen. Natürlich werden wir abwarten, was die Gerichte entscheiden. Aber noch einmal: Der Senat bleibt bei seiner Rechtsauffassung.

Es gibt kein Urteil irgendeines Gerichtes oder auch keine anderen Rechtsprechungen, die uns oder dem Gesetzgeber auferlegen, Haushalte aufzustellen und zu beschließen, die eine Eins-zu-eins-Übertragung der Tarifergebnisse auf die Beamtinnen und Beamten beinhalten, das wäre meiner Meinung nach auch ein völlig unzulässiger Eingriff in das Haushaltsrecht. Wir sind gehalten, die Alimentation so zu treffen –

(C)

(D)

(A) die Alimentation der Beamten erfolgt in einem anderen Rechtsgebiet –, dass sie sich im Rahmen der allgemeinen Einkommensentwicklung bewegt, und das tun wir auch.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Neben den Verfahren, die in Bremen anhängig sind, gibt es ja drei oder vier Verfahren – genau weiß ich das jetzt nicht – vor unterschiedlichen Obergerichten in Deutschland. Wenn die Rechtsprechung dahingehend eindeutig würde oder wird, sieht der Senat dann die Notwendigkeit, die nur teilweise erfolgte Tarifübernahme für die Beamten im letzten Jahr rückwirkend zu revidieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wir schauen uns immer an, was die Gerichte entscheiden. Ich gehe davon aus, dass die Entscheidung über die Frage, ob der Haushaltsgesetzgeber gezwungen ist, jeweils völlig unabhängig von der Höhe der Tarifiergebnisse sie eins zu eins auf die Beamten zu übertragen, höchststrichterlich entschieden wird und wir keine obergerichtlichen Entscheidungen aus anderen Bundesländern für Bremen handlungsgleich umsetzen.

(B)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Dieses Urteil des Bundesverwaltungsgerichts hat ja noch einen zweiten Teil, nämlich den, dass die Bundesregierung und die Landesregierungen aufgefordert werden, darüber nachzudenken, ob alle Beamten in der Kernverwaltung in Zukunft vom Streikrecht ausgenommen werden sollten oder nicht. Sie nicken schon, Sie wissen, welchen Teil dieses Gutachtens ich meine. Macht sich der Bremer Senat Gedanken darüber?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, natürlich machen wir uns Gedanken. Es ist ja so, die Tatsache, dass es für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst attraktiv ist, verbeamtet zu werden, und dass das als ein Teil des Vorteils auch nicht nur real bewertet wird, sondern es für die Beschäftigten real ist, verbeamtet zu werden, hat dazu geführt, dass sich die Verbeamtung in den letzten Jahren weit über den Kernbereich der hoheitlichen Aufgaben hinaus ausgeweitet hat. Das Problem hat der Bund, das haben aber auch die Länderregierungen. Damit geht einher – das war ja auch das Problem, weswegen geklagt wurde –, dass damit gleichzeitig diejenigen, die ver-

beamtet sind, auf ihr Streikrecht verzichten müssen. Man kann nicht nur die Vorteile haben und die Nachteile nicht.

(C)

Das Urteil sagt natürlich sehr klar, dass die deutsche Praxis, weit über den hoheitlichen Bereich des Staates zu verbeamteten, doch sehr fragwürdig ist, weil damit so viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf ihr Streikrecht verzichten müssen. Die saubere rechtliche Lösung, so wie wir sie sehen, ist, dass man mit der Verbeamtungspraxis vorsichtiger ist, was sich ja viele Regierungen schon immer vorgenommen haben.

(Beifall bei BIW)

Da höre ich Applaus.

Das Leben ist aber manchmal anders, als man geplant hat. Wenn man sagt, dass der Staat ein attraktiver Arbeitgeber sein soll, der junge Menschen an sich zieht, die Lust haben, Karriere zu machen, die sich für das Gemeinwesen einsetzen, dann ist die Frage, ob ich verbeamtet werde oder nicht, schon eine wichtige für die Berufsentscheidung, insofern gehen wir da auf einem schmalen Grat. Ich denke aber auch, dass sich das zuspitzt und so nicht bleiben kann. Die Frage war, ob sich der Senat Gedanken macht, ich hoffe, ich konnte deutlich machen, dass wir uns welche machen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(D)

(Abg. **Hinners** [CDU]: Das reicht mir zunächst erst einmal!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die dritte Anfrage bezieht sich auf **Ritalin-Verordnungen für Kinder und Jugendliche im Land Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die im Bundesvergleich deutlich über dem Durchschnitt liegende Verordnungsrates von Ritalin im Land Bremen?

Wie schätzt der Senat die Auswirkungen der hohen Verordnungszahlen von Ritalin auf Kinder und Jugendliche ein?

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, der gegenwärtigen Verschreibungspraxis entgegenzuwirken?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

(A) **Senator Dr. Schulte-Sasse:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Die Verordnungsraten von Ritalin in Bremen liegen nach Angaben des Verbandes der Ersatzkassen von 2013 im Bundesvergleich an dritter Stelle nach Rheinland-Pfalz und Hamburg. Mit 15,1 verordneten Dosen pro Tag liegt Bremen über dem Bundesdurchschnitt von 12,1.

Bundesweit sind erhebliche Unterschiede sowohl in der Diagnose als auch in der Verordnungshäufigkeit zu konstatieren. Die Gründe hierfür sind nicht rein medizinisch erklärbar. Insofern kann nicht ausgeschlossen werden, dass es in diesem Bereich zu einer Fehl- oder Überversorgung kommt.

Zu Frage 3: Der Senat sieht keine unmittelbaren Möglichkeiten, der gegenwärtigen Verschreibungspraxis entgegenzuwirken. Das Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom, ADHS, muss einerseits als ernsthafte Erkrankung mit der Notwendigkeit einer medikamentösen Intervention gewertet werden, andererseits erfordern die damit verbundenen häufigsten Phänomene, wie Unaufmerksamkeit und starker Aktivitätsdrang, auch andere medizinische sowie pädagogische/psychotherapeutische Ansätze. Die Änderung der Arzneimittel-Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses, G-BA, von 2010 stellt hier ein wichtiges Regulierungsinstrument der Verschreibungspraxis von Ritalin zum Schutz von Kindern und Jugendlichen mit ADHS dar. – Soweit die Antwort des Senats!

(B) **Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich glaube, wir sind uns darüber einig, dass es sich nicht um ein harmloses Medikament handelt und wir vor diesem Hintergrund sehr genau schauen müssen, weil dieses Medikament in die Gehirne der heranwachsenden Kinder massiv eingreift.

Ich habe Sie eben so verstanden, dass der Senat keine Möglichkeiten sieht, die derzeitige Verschreibungspraxis zu verändern. Könnten Sie sich vorstellen, mit der Ärztekammer noch einmal über dieses Thema ins Gespräch zu kommen, um vielleicht mit der Ärztekammer gemeinsam zu überlegen, wie man eine höhere Sensibilisierung für dieses Thema hier in Bremen noch herstellen kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ja, natürlich kann ich mir das gut vorstellen. Man muss ja jetzt aufpassen, wer in unserem System der Steuerung der Gesundheitsversorgung für welche Aufgabe zuständig ist. Die Ärztekammer ist es im Hinblick auf eine allgemeine Information, also im Sinne einer Fortbildung der Ärzte,

aber nach meinem Eindruck weiß inzwischen jeder, ob Arzt oder nicht, dass Ritalin ein großes Problem ist, weil die Berichterstattung über die Ritalin-Verordnung inzwischen doch sehr breit und sehr intensiv erfolgt ist, sodass ich davon ausgehe, dass es nicht so sehr ein Informationsproblem ist.

Deshalb sind die anderen Instrumente der Steuerung durchaus von größerer Bedeutung. Das ist auf der einen Seite die Kontrolle der ambulanten Verordnung durch die jeweiligen Kassenärztlichen Vereinigungen, also in unserem Falle die KV Bremen, und auf der anderen Seite dann natürlich auch durch die Krankenkassen, die ja selbst eine eigenständige Analyse der Verordnungen durchführen, um dann gezielt diejenigen Kolleginnen und Kollegen zu identifizieren, die eine gesonderte individuelle Beratung brauchen.

Im Übrigen hat der Gemeinsame Bundesausschuss – ich hatte das schon erwähnt – im Jahr 2010 bereits konkrete Auflagen formuliert, die erfüllt sein müssen. Anders als früher darf die Verordnung heute nur noch durch Fachärzte erfolgen. Sie ist nur noch möglich bei Kindern ab sechs Jahren. Das war vorher ja auch ein Riesenproblem, dass sehr junge Kinder solche Mittel bekommen haben.

Die Diagnose darf sich auch nicht nur auf einzelne Symptome beziehen. Der Verlauf der Erkrankung muss dokumentiert werden. Es muss mindestens einmal pro Jahr ein behandlungsfreier Zeitabschnitt eingelegt werden, und ganz entscheidend ist, die Verordnung muss immer Teil einer Gesamtstrategie sein, wenn sich die anderen Maßnahmen, also vor allem die pädagogischen und psychotherapeutischen Maßnahmen, als unzureichend erwiesen haben.

Das ist doch ein ganzes Auflagenpaket, das eigentlich die Wirkung haben sollte, dass es zu einer Trendumkehr kommt. Tatsächlich haben wir im Jahr 2013 erstmals, sowohl bundesweit als auch in Bremen, einen leichten Rückgang der Verordnungszahlen dokumentiert, auch wenn man, glaube ich, im Moment noch nicht sagen könnte, dass sie bereits einer Trendumkehr entsprechen würden.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wenn man weiß, dass die Tagesdosen in Berlin, einer Großstadt, bei 9,8 liegen und in Bremen bei 15,1, dann glaube ich nicht, dass die Kinder in Bremen in einem um so viel höheren Maße an ADHS erkrankt sind. Kann es sein, dass der gesellschaftliche Druck, vielleicht auch über die Schulen, hier in Bremen besonders hoch ist und man an der Stelle etwas versucht?

(Unruhe)

Ich versuche, eine Erklärung dafür zu finden, weil Sie ja auch gesagt haben, dass es nicht an der medizinischen Indikation abzulesen ist.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Unter Druck stehen ja viele, unter anderem im Moment ich oder auch Sie,

(Heiterkeit – Beifall)

und ich würde mich im Hinblick auf die Einnahme von Ritalin aufgeklärt verwehren.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Senator, habe ich Sie richtig verstanden, dass Ritalin nicht zu verteuern ist, es aber sehr bedacht, sehr behutsam, mit sehr viel Überlegung und als Teil eines Gesamtpaketes zu verabreichen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: So ist es!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Habe ich Sie auch richtig verstanden, Herr Senator, Sie gehen nicht davon aus, dass Schule hyperaktiv macht?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich habe mich dazu nicht geäußert, weil mir dazu jede detaillierte Sachkenntnis fehlt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Patrick Öztürk!

Abg. Patrick **Öztürk** (SPD): Nur eine kurze Einschätzung: Wie schätzen Sie die Kooperationsbereitschaft zwischen Ärzten und Kinder- und Jugendpsychologen in diesem Bereich ein?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das ist schwierig zu beantworten. Nach meiner Kenntnis, so weit ich es weiß, ist sie gut. Das ist aber sicher eine Frage, die man noch einmal gesondert untersuchen könnte. Mir sind zumindest keine Klagen über eine mangelnde Kooperationsbereitschaft vorgetragen worden oder bekannt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die „**Qualität der Versorgung von Frühgeborenen**“. Die Anfrage ist un-

terschieden von den Abgeordneten Bensch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

(C)

Bitte, Herr Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Warum sind die Perinatalzentren des kommunalen Klinikverbundes GeNo und der kommunalen Klinik Reinkenheide bisher nicht auf der Qualitätsplattform des Gemeinsamen Bundesausschusses vertreten?

Welche Vorteile sieht der Senat darin, eine bundesweite Transparenz bei der Qualität der Versorgung von Frühgeborenen zu schaffen?

Plant der Senat, sich an der Plattform zur Qualität der Versorgung von Frühgeborenen zu beteiligen, und wenn ja, wann?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird ebenfalls beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Gemäß der Vereinbarung des Gemeinsamen Bundesausschusses über Maßnahmen zur Qualitätssicherung der Versorgung von Früh- und Neugeborenen haben die Perinatalzentren des kommunalen Klinikverbundes GeNo Bremen und der DRK-Kliniken Bremerhaven, deren Perinatalzentrum ist untergebracht im kommunalen Klinikum Reinkenheide, auf eine freiwillige Teilnahme in der Optionsphase B verzichtet und werden in der verpflichtenden Phase C ihre Daten in den nächsten Monaten über das AQUA- Institut der Qualitätsplattform des G-BA zur Verfügung stellen. Dies wurde in der Sitzung der Fachgruppe der Neonatologen am 13. August 2013 auf Landesebene beraten und einvernehmlich so entschieden.

(D)

Zu Frage 2: Der Senator für Gesundheit sieht die Vorteile der zentralen Internetplattform in einer umfassenden Information und Orientierungshilfe für werdende Eltern und einweisende Ärzte sowie in der Vergleichbarkeit und Transparenz der Daten.

Zu Frage 3: Beide Zentren haben ihre Daten entsprechend der Phase A auf ihrer Homepage veröffentlicht und damit ihre Verpflichtung gegenüber dem G-BA erfüllt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Bensch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Senator, diese Plattform ist ganz einfach von der Anwendung her zu handhaben, und wenn ein bremischer einweisender Arzt oder auch bremische werdende Elternteile ihre Postleitzahl eingeben, wissen Sie, welche Klinik dann empfohlen wird?

(A) **Senator Dr. Schulte-Sasse:** Sagen Sie es mir!

(Abg. B e n s c h [CDU]: Oldenburg!)

Gibt es dazu eine Frage, oder ist das eine Feststellung?

(Heiterkeit – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Wie finden Sie das?)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Ich habe mich gefragt, ob Sie das wussten. Sind Sie deshalb, gerade weil Oldenburg und nicht eine bremische Klinik empfohlen wird, der Meinung, dass es schon sinnvoll gewesen wäre, bereits in der Optionsphase an dieser Plattform teilzunehmen?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Darüber kann man tatsächlich streiten. Tatsache ist, dass es in Deutschland in diesem Bereich ungefähr 200 Kliniken gibt, die neonatologisch aktiv sind, und weniger als 50 Prozent haben an der Optionsphase teilgenommen. Sie sehen daran also, dass die Entscheidung der beiden Bremer Landeskliniken, also der DRK-Klinik in Bremerhaven und die GeNo-Klinik hier in Bremen, keinen Ausnahmefall darstellt. Ich kann Ihnen nun nicht im Detail die einzelnen Gründe dafür nennen, ich vermute einmal, dass die Aufbereitung dieser Daten, um sie dann zu veröffentlichen, gerade im jetzigen Umbauprozess der GeNo ein nicht ganz einfaches Problem des Handlings darstellt.

(B)

Präsident Weber: Herr Kollege Bensch, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Bensch** (CDU): Teilen Sie die Auffassung, dass es auch aufgrund der gesamtwirtschaftlichen Lage der GeNo äußerst imagefördernd gewesen wäre, sich an dieser Plattform, die wirklich einfach ist, zu beteiligen?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Alles, was imagefördernd ist, sollte die GeNo tun, da stimme ich Ihnen zu!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind Sie mit mir der Auffassung, dass, wenn eine Mutter ein Frühchen zur Welt bringt, sodass es neonatologische Behandlung benötigt, die Zuweisung dann überwiegend von den niedergelassenen Ärzten oder von den Ärzten in der Klinik erfolgt, die dieses Kind schon in ihrer Obhut haben, und nicht von den Eltern, die auf der Plattform recherchieren, was empfohlen wird?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Sie haben vollständig recht, bei stark untergewichtigen Kindern ist die Diagnose schon lange vorher bekannt, die Risikogeburt ist also eine Risikogeburt, die man entsprechend planen kann, die Zusammenarbeit zwischen der Geburtsklinik und den einweisenden Ärzten funktioniert und ist bewährt.

(C)

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): In den Fällen, in denen die Risikogeburt nicht im Vorfeld bekannt ist, kommen die Mütter in die Klinik, gebären ihr Kind, und dann findet dort die Versorgung und Behandlung statt. Wären Sie mit mir der Auffassung, dass auch in diesem Fall die Recherche eher nicht über das Internet erfolgt, wiewohl – das möchte ich auch einschränkend sagen – es natürlich günstig ist, wenn auch die GeNo-Kliniken über das Internet empfohlen werden? Für diesen gesonderten Fall würde ich gern wissen, ob Sie nicht auch der Auffassung sind, dass die Versorgung dann innerhalb der Kliniken erfolgt.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ja, auch da haben Sie völlig recht, ein nicht unwesentlicher Teil der Neonaten, die innerhalb der Neonatologie der GeNo betreut werden, sind keine Kinder, die in einer Geburtsklinik der GeNo zur Welt gekommen sind, sondern von anderen Kliniken zugewiesen worden sind, das unterstreicht ja noch einmal Ihre These.

(D)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Senator, können Sie uns Auskunft geben, wie die Auslastung der Neonatologie in den Kliniken bei uns ist?

Senator Dr. Schulte-Sasse: Die genauen Zahlen habe ich im Moment nicht parat, die kann ich Ihnen aber gern nachreichen, eine Unterauslastung ist kein Problem.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nun nicht mehr vor.

Die fünfte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Verspätung im regionalen Zugverkehr auf der Strecke Bremerhaven–Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Pünktlichkeit der NordWestBahn auf der Strecke zwischen Bremerhaven und Bremen und zurück seit dem Fahrplanwech-

(A) sel im Dezember 2013 im Allgemeinen und die Pünktlichkeit der Regional-Express-Züge, RE, im Besonderen?

Wie erklärt sich der Senat die häufigen Verspätungen im Regionalverkehr auf der Strecke Bremerhaven–Bremen und zurück besonders zu den Stoßzeiten am Morgen und am Abend?

Welche mittel- und langfristigen Möglichkeiten sieht der Senat zur Erhöhung der Pünktlichkeitswerte auf der oben angeführten Strecke der Regional-Express-Züge und der NordWestBahn?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Golasowski.

Staatsrat Golasowski: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im vergangenen Jahr, insbesondere im zweiten Halbjahr, war die Betriebsqualität im gesamten Knotenbereich Bremens nicht zufriedenstellend. Besonders stark war die Strecke Bremen–Bremerhaven von Verspätungen betroffen. Die Quote der pünktlichen Züge lag auf dieser Relation in einigen Monaten unter 80 Prozent. Dies betraf in gleichem Maße die Regio-S-Bahn-Linie RS2 und den RegionalExpress. Vertraglich gefordert ist ein Pünktlichkeitsgrad von mindestens 95 Prozent. Wird dieser Wert nicht erreicht, so wird ein Abzug vom Bestellerentgelt vorgenommen.

(B) Zu Frage 2: Die Verspätungen waren zum größten Teil infrastrukturell bedingt, häufig im Zusammenhang mit Baumaßnahmen. Insgesamt war eine auffällige Häufung zu den Hauptverkehrszeiten nicht feststellbar. Traten Störungen zu den Hauptverkehrszeiten auf, so waren allerdings aufgrund des dichteren Fahrplans im Personenverkehr zeitgleich mehr Züge von diesen Störungen betroffen.

Zu Frage 3: Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr und die Landesnahverkehrsgesellschaft Niedersachsen haben gemeinsam mit den Eisenbahnunternehmen im vergangenen Jahr Maßnahmen zur Verbesserung der Betriebsqualität abgestimmt, die zum Dezember 2013 umgesetzt wurden.

Unter anderem wird seit dem Fahrplanwechsel im Dezember die Wende der Linie RS2 in Bremerhaven-Lehe durch einen zweiten Lokführer unterstützt und dadurch um rund vier Minuten verkürzt. Dadurch kann die Übertragung von geringeren Verspätungen auf die Gegenrichtung vermieden werden. Ebenfalls seit dem Fahrplanwechsel steht im Gleisvorfeld des Bremer Hauptbahnhofes während der Hauptverkehrszeiten ein besetztes Einsatzfahrzeug der Regio-S-Bahn bereit, um bei ausfallenden oder stark verspäteten Zugfahrten in den Fahrplan einscheren zu können.

Die DB Netz AG hat im Herbst 2013 ein neues elektronisches Stellwerk an der Strecke Bremen–Bremer-

haven in Betrieb genommen, das dichtere Zugfolgen und damit im Störfall eine schnellere Normalisierung des Betriebes ermöglicht.

(C)

Gemeinsam mit der DB Netz AG wurde ein neues Fahrplankonzept für die Regio-S-Bahn entwickelt, das zu einer weiteren Entspannung des Betriebsablaufs durch längere Wendezeiten in Bremerhaven-Lehe führen soll. Im Zusammenwirken haben die Maßnahmen bereits eine positive Wirkung gezeigt. Die Einführung des neuen Fahrplankonzeptes soll im Sommer 2014 mit den anliegenden Gebietskörperschaften abschließend beraten werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Knäpper, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Knäpper** (CDU): Ich habe eine Bitte und eine Zusatzfrage! Könnte der Senat dafür sorgen, dass bei Samstagsspielen des SV Werder Bremen an die Züge der NordWestBahn und der Deutschen Bahn in Richtung Bremerhaven zusätzliche Wagen angehängt werden? Die NordWestBahn um 18.40 Uhr und der RegionalExpress um 18.53 Uhr sind stark überfüllt, eine Sardinendose ist nichts dagegen!

Staatsrat Golasowski: Ich werde mich persönlich dafür einsetzen, dass es nicht wie in einer Sardinendose zugeht, wobei ich mich wundere, dass es nur um die Rückfahrt geht, sie müssen ja auch alle einmal hierhergekommen sein.

(D)

Präsident Weber: Herr Kollege Knäpper, bitte stellen Sie Ihre Frage noch einmal!

Abg. **Knäpper** (CDU): Die Frage habe ich ja gestellt. Ich möchte wissen, ob der Senat eine Möglichkeit sieht, dort für Änderungen zu sorgen.

Staatsrat Golasowski: Ich werde mich dafür einsetzen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Willmann!

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ich bin ja nun bekennender Bahn-Vielfahrer, ich fahre eigentlich nie mit dem Auto nach Bremen. Manche Kollegen fahren nicht mit der Bahn, insofern will ich das an dieser Stelle noch einmal differenzieren: Würden Sie mir zustimmen, dass seit dem Fahrplanwechsel, der Veränderung der Taktzeiten und der zusätzlichen Einführung eines RegionalExpresses vor allem in der Mittags- und in der Abendzeit eine deutliche Entspannung stattgefunden hat?

Staatsrat Golasowski: Ja, dem stimme ich zu, auch die Fahrgastumfragen, die wir durchführen, bestätigen das! Die Beschwerden sind extrem zurückgegangen, nahezu Null.

(A) **Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Bezüglich des Hinweises des Kollegen Knäpper: Ich würde von meiner Warte aus sagen, wenn Werder Bremen bereit ist, zusätzliche Züge zu den Spielen zu bezahlen – sie können dann auch gern mit einem Bild eines Hähnchens versehen werden –, dann kann man dem zustimmen!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, dem kann man nicht zustimmen!)

Staatsrat Golasowski: Wenn Werder Bremen das bezahlt, natürlich noch viel lieber, aber ich glaube, das ist ein Thema, das wir mit Werder Bremen einmal besprechen müssen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Kriegseinsatz von Bremer Muslimen in Syrien**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Timke und Gruppe der BIW.

Bitte, Herr Dr. Korol!

(B) Abg. **Dr. Korol** (BIW): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele der mehr als 300 in Deutschland lebenden Salafisten, die laut Angaben des Bremer Verfassungsschutzes nach Syrien gereist sind, um die Aufständischen im Kampf gegen die Assad-Regierung zu unterstützen, sind derzeit mit Wohnsitz im Land Bremen gemeldet? Bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen!

Zweitens: Welche Erkenntnisse liegen den Bremer Sicherheitsbehörden über den derzeitigen Aufenthaltsort der beiden deutschen beziehungsweise türkischen Staatsangehörigen, die im Januar und Februar 2014 spurlos aus Bremen verschwunden sind, vor, und gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Verschwinden dieser beiden Männer und dem in Gröpelingen ansässigen Verein Masjidu-I-Furqan?

Drittens: Rechnet der Senat damit, dass weitere junge Muslime aus Bremen oder Bremerhaven nach Syrien reisen könnten, und wenn ja, welche Maßnahmen ergreift der Senat, um solche Personen an ihrem Vorhaben zu hindern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Münch.

Staatsrat Münch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Bislang sind 4 Personen mit Wohnsitz im Land Bremen in die Türkei ausgereist. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass sie versuchen, sich am Bürgerkrieg in Syrien zu beteiligen. Um zu vermeiden, dass weitere Personen ausreisen, wurden Wohnungen durchsucht und Reisepässe eingezogen.

Über personenbezogene Daten beziehungsweise nähere Einzelheiten unterrichtet der Senat die zuständigen Gremien der Bremischen Bürgerschaft in vertraulicher Sitzung. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Korol, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Korol [BIW]: Danke, nein, Herr Präsident! Danke, Herr Staatsrat!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Selbstanzeigen wegen Steuerhinterziehung**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke und Gruppe der BIW.

Bitte, Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Steuerpflichtige mit Wohnsitz im Land Bremen haben 2013 Selbstanzeige wegen Steuerhinterziehung gemäß Paragraph 371 Abgabenordnung, AO, erstattet, und wie hat sich die Zahl dieser Personen gegenüber 2012 entwickelt? Bitte Zahlen getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen!

Zweitens: Welches steuerliche Mehrergebnis erwartet das Land Bremen aufgrund der Selbstanzeigen des Jahres 2013, und wie hoch war das Mehrergebnis im Jahre 2012? Bitte auch hier getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen!

Drittens: Wie verteilt sich das Mehrergebnis in 2013 auf die einzelnen Steuerarten? Bitte die fünf wichtigsten Steuerarten getrennt aufführen!

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1: In den statistischen Erhebungen zur Anzahl der Selbstanzeigen erfolgt keine Trennung zwischen Bremen und Bremerhaven. Für das Land Bremen belief sich die Anzahl der Selbstanzeigen wegen Steuerhinterziehung, die einen Bezug zu Kapitalanlagen im Ausland aufweisen, im Jahr 2013 auf 181 Anzeigen. Im Jahr 2012 fiel die Zahl mit 42 derartigen Selbstanzeigen deutlich geringer aus. Die Selbstanzeigen, die einen Bezug zu Kapitalanlagen im Ausland aufweisen, stellen den weit überwiegenden

(C)

(D)

(A) den Teil der Selbstanzeigen dar. Die Gesamtanzahl aller Selbstanzeigen im Land Bremen kann mangels statistischer Erhebungen nicht geliefert werden.

Zu Frage 2: Hochrechnungen und statistische Erhebungen zur Höhe des steuerlichen Mehrergebnisses werden für Bremen und Bremerhaven nicht getrennt erfasst. Für das Land Bremen wird für das Jahr 2013 ein steuerliches Mehrergebnis, also Steuern ohne Zinsen, in Höhe von circa 10,3 Millionen Euro erwartet. Im Jahr 2012 fiel das Ergebnis – proportional zur Anzahl an Selbstanzeigen – mit circa 3 Millionen Euro geringer aus. Diese Mehrergebnisse beziehen sich nur auf solche Selbstanzeigen, die einen Bezug zu Kapitalanlagen im Ausland aufweisen. Das steuerliche Gesamtmehrergebnis aller Selbstanzeigen kann mangels statistischer Erhebungen nicht geliefert werden.

Zu Frage 3: Die statistischen Hochrechnungen zum steuerlichen Mehrergebnis differenzieren nicht bezüglich einzelner Steuerarten. In fast allen Fällen stehen die Selbstanzeigen allerdings in Zusammenhang mit Kapitaleinkünften aus dem Ausland, und damit schlagen sich die Mehrergebnisse in der Einkommensteuer nieder. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Korol, haben Sie eine Zusatzfrage?

(B) (Abg. D r . K o r o l [BIW]: Danke, nein, Herr Präsident! Danke, Frau Senatorin!)

Frau Bürgermeisterin, eine Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, wird in der Statistik zwischen Frauen und Männern unterschieden?

Bürgermeisterin Linnert: Nicht, dass ich wüsste! Die allgemeine Lebenserfahrung würde sagen, dass sie vom Gesetz her gleich sind. Bei der Steuerhinterziehung eher nicht so!

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Schade eigentlich! Die andere Frage ist: Die Finanzministerkonferenz – so ist es uns im Haushalts- und Finanzausschuss vorgetragen worden – berät ja gegenwärtig eine Veränderung der Regeln für die strafbefreiende Selbstanzeige, die darauf hinausläuft, dass diese Regeln erheblich verschärft werden, sowohl bei den Summen, die gezahlt werden müssen, wenn sich jemand selbst anzeigt, als auch bei den Zeiträumen, die aufgedeckt werden müssen. Es ist schon eine erhebliche Verschärfung geplant.

Meine Frage ist: Gehen Sie davon aus, dass es dann, wenn die Veränderungen beschlossen werden, für das Jahr 2013 zu einer großen Welle von Selbstanzeigen nach altem Recht kommen kann?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich würde sagen, wir haben viele Hinweise darauf, dass die öffentliche Debatte über prominente Steuerhinterzieherinnen und Steuerhinterzieher da maßgeblicher ist als die Furcht vor den neuen Gesetzen. Es könnte sein, dass es noch eine weitere Welle gibt, aber die wird, glaube ich, nicht mehr so groß sein. Wir sehen auch, dass die Summen geringer werden.

Ich würde einmal sagen, die öffentliche Debatte und das Tätigwerden des Gesetzgebers, aber vor allem auch eine Veränderung in der Bewertung dieses Deliktes in der öffentlichen Diskussion hat dazu beigetragen, dass sich doch sehr viele jetzt in diesem Jahr überlegt haben, sich nun sauber machen zu wollen. Es wird also noch einen kleinen Anstieg geben, aber mit einer richtig großen Welle rechnen wir eher nicht.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

(D)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Bürgermeisterin, Sie haben die Mehreinnahmen in steuerlicher Hinsicht genannt. Können Sie auch sagen, wie hoch die Mehreinnahmen inklusive der Zinsen waren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das müssen wir im Haushalts- und Finanzausschuss berichten. Die Zahlen liegen mir hier nicht vor, aber wir können diese natürlich für Sie aufbereiten.

Präsident Weber: Herr Kollege Gottschalk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Gab es bei den 180 Fällen auch in nennenswertem Umfang Verdachtsfälle dahingehend, dass die Selbstanzeigen nicht vollständig oder zu spät kamen?

Bürgermeisterin Linnert: Das unterliegt dem Steuergeheimnis, das wird mir auch nicht berichtet, und das will ich auch nicht. Es ist aber völlig klar, die Regeln gelten auch in Bremen. Eine Selbstanzeige ist unwirksam, wenn sie nicht vollständig war, und so

(A) verhalten wir uns auch. Wenn jemand glaubt, dass man sich, ohne vollständig Angaben gemacht zu haben, aus der Affäre ziehen kann, dann ist das ein Irrtum, es erfolgt eine Anzeige, und man landet vor Gericht.

Präsident Weber: Herr Kollege Gottschalk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Gab es Ihrer Kenntnis nach in nennenswertem Umfang eine Überschneidung zwischen Selbstanzeigen und Namen, die Sie von CDs hatten?

Bürgermeisterin Linnert: Es hat Überschneidungen gegeben, in nennenswertem Umfang würde ich nicht sagen, zumal die Qualität der angekauften CDs, das wissen Sie bestimmt auch aus der öffentlichen Debatte, eher weiter zurückgegangen ist. Es gibt viele Hinweise, dass wir mittlerweile doch ziemlich viele aus den Steueroasen Liechtenstein und Schweiz erwischt haben. Die Qualität der neuen CDs ist deshalb nicht so hoch, weil wir aus diesen Ländern keine großen weiteren Erkenntnisse gewinnen. Die Leute haben mittlerweile Angst und melden sich, das ist der Hauptfaktor.

Präsident Weber: Herr Kollege Gottschalk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(B) (Abg. **Gottschalk** [SPD]: Nein! Die letzte Aussage war sehr erfreulich, das reicht mir!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf unserer Besuchertribüne Auszubildende zur Kauffrau/zum Kaufmann für Versicherungen und Finanzen des Schulzentrums Grenzstraße.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Neuaufgabe des Entwicklungsplans Inklusion**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dogan, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dogan!

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche zeitlichen Planungen verfolgt der Senat, einen neuen und aktualisierten Entwicklungsplan Inklusion aufzulegen, der – ausgehend vom bisher Erreichten – Orientierungshilfen bietet und die nächsten Ziele zur Weiterentwicklung benennt?

Zweitens: Welche Ziele und weiteren Schritte sind aus Sicht des Senats bei einer Neuauflage des Entwicklungsplans Inklusion dabei als leitend und zentral anzusehen? (C)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Arbeiten, den bestehenden Entwicklungsplan Inklusion zu bewerten und redaktionell zu überarbeiten, haben bereits begonnen und erfolgen fortlaufend.

Die Evaluation des Entwicklungsplans ist an die Evaluation der Ersten Verordnung für unterstützende Pädagogik im Schuljahr 2016/2017 gekoppelt. Die Ergebnisse hieraus sollen anschließend in den zu aktualisierenden beziehungsweise neu zu entwickelnden Entwicklungsplan Inklusion einfließen.

Zu Frage 2: Bei der Neuauflage des Entwicklungsplans Inklusion wird es unter anderem um die Frage gehen, wie in Zukunft die Diagnostik zur Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs behandelt werden sollte. Da an diese Feststellung bisher die Steuerung der Ressourcen gebunden ist, kann es auch um die Erarbeitung von alternativen Steuerungsmöglichkeiten gehen. Im weiteren Blickfeld bleibt die Entwicklung der Qualität des inklusiven Bildungsprozesses und die Weiterentwicklung und Vertiefung der Zusammenarbeit der an diesem Prozess beteiligten Akteure. Des Weiteren ist dem gesetzgeberischen Auftrag der nur befristeten Beschulung der Förderzentren Rechnung zu tragen. – Soweit die Antwort des Senats! (D)

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, ich fand die Beantwortung der Frage 2 sehr interessant. Können Sie vielleicht schon konkretisieren, was „die alternativen Steuerungsmöglichkeiten der Ressourcen“ heißt, oder ist das jetzt, zu diesem Zeitpunkt, noch zu früh?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Das ist zu diesem Zeitpunkt zu früh.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Erweitertes polizeiliches Führungszeugnis für Vereine**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Mustafa Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(A) Bitte, Herr Kollege Öztürk!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Auf welchem Stand sind die Konsultationen mit Sportvereinen, Verbänden und Trägern zur Einführung des erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses?

Zweitens: Mit welchen Einrichtungen hat es dazu Gespräche mit welchen Ergebnissen gegeben?

Drittens: Welche Überlegungen gibt es bezüglich der Kostenübernahme des erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Münch.

Staatsrat Münch: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1 und 2: Das erweiterte Führungszeugnis ist ein wichtiger Baustein im Präventionskonzept zum Schutz vor sexualisierter Gewalt im Sport. Ziel aller Aktivitäten ist dabei die Schaffung einer „Kultur der Aufmerksamkeit“ im Sport. Der Landessportbund Bremen gibt den Vereinen dabei Handlungsempfehlungen und berät die Vereine vor Ort bei der Umsetzung. Ferner sind die benannten Präventionsmaßnahmen verbindlicher Bestandteil der jeweiligen Aus- und Fortbildungsmodulen des Bildungswerks des LSB.

Der Senat hält es für vertretbar, diese Präventions- und Aufklärungsmaßnahmen auf freiwilliger Basis durchzuführen und keine verbindlichen, an Sanktionen geknüpften Vorgaben zu machen. Mit 22 von insgesamt 430 Vereinen sind in den letzten zwei Jahren neben den allgemeinen Qualifizierungen spezielle Schulungen zum Thema mit konkreten Handlungshilfen durchgeführt worden. Des Weiteren gab es Fortbildungsveranstaltungen im Rahmen der Vereinsmanager-Ausbildung mit den insgesamt 11 Multiplikatoren aus Vereinen und Verbänden. Die Fachverbände im Landessportbund Bremen sind zudem gesondert schriftlich in Bezug auf das Thema der verbesserten Gewaltprävention sensibilisiert worden. Im Wirkungsbereich des Bremer Fußball-Verbands gab es darüber hinaus gesonderte Schulungsmaßnahmen für 15 Vereine.

Zu Frage 3: Gemeinsam mit dem Land Berlin konnte Bremen in der Sportministerkonferenz auf Bundesebene erreichen, dass das erweiterte Führungszeugnis für im Sport ehrenamtlich Tätige seit 1. Januar 2013 kostenfrei ist. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, sind Ihnen Vereine bekannt, die sich

mittlerweile von den ehrenamtlichen oder den hauptamtlichen Übungsleitern das erweiterte polizeiliche Führungszeugnis vorlegen lassen?

(C)

Staatsrat Münch: Das kann ich Ihnen jetzt spontan nicht sagen. Es ist keine Verpflichtung, die vom Landessportbund ausgesprochen wird, es ist eine freiwillige Maßnahme der Vereine. Ich kann Ihnen jetzt spontan keine abschließende Auskunft geben, ich reiche sie gern nach.

Präsident Weber: Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Was hält der Senat von der Vorstellung, gemeinsam mit dem Landessportbund und dem Sportressort einen Rücklauf zu evaluieren, wie viele Vereine sich tatsächlich beteiligen? Sie nehmen ja an sehr vielen Seminaren teil, es wird in dem Bereich viel getan. Mich würde interessieren, wie der Rücklauf vielleicht nach einem Jahr ist, also wie viele Vereine sich tatsächlich daran beteiligen.

Staatsrat Münch: Ich will vorwegschicken, dass wir mit dem Erreichten der letzten zwei Jahre nicht zufrieden sind. Wenn man auf die Zahlen schaut, dann werden in fünf Prozent der Vereine Schulungsmaßnahmen durchgeführt. Das ist keine überwältigende Zahl. Wenn wir das dann einmal hochrechnen, dann würden wir noch 40 Jahre brauchen, bis wir jeden Verein erreicht haben, und das kann man nicht gut finden.

(D)

Es gibt eine Evaluation aus dem Jahr 2013 zu der Wirksamkeit dieser freiwilligen Maßnahmen, die von der Bundesregierung in Auftrag gegeben wurde, und das Ergebnis lautet: Erstens, es sind bundesweit zu wenig Vereine erreicht worden. Zweitens, dort, wo über die Multiplikatoren ausbildung die Vereine erreicht wurden, wurde auch ein hoher Sensibilisierungsgrad erreicht. Das spricht dafür, dass der Weg richtig ist, aber viel konsequenter verfolgt werden müsste. Wir nehmen diese Situation zum Anlass, jetzt auch mit dem Landessportbund darüber zu reden.

Wir haben vor zwei Jahren erstmalig eine Förderung in diesem Bereich vergeben, und wir glauben, dass das deutlich zu intensivieren ist. Es gibt ein gutes Beispiel, das ist der Bremer Fußball-Verband, der Schulungsmaßnahmen auch in eigener Zuständigkeit durchgeführt hat, und da heißt es, von den Besseren zu lernen. Wir sehen da noch deutlich Luft nach oben.

Präsident Weber: Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Hält der Senat eine gesetzliche Regelung für erforderlich?

- (A) **Staatsrat Münch:** Ich möchte in Absprache mit dem Senator erst einmal abwarten, ob diese Beschleunigungsmaßnahmen Erfolg haben. Wenn wir allerdings erkennen, dass wir dort nicht die Erfolge erzielen, von denen wir glauben, sie haben zu müssen, also eine deutliche Beschleunigung der Sensibilisierungsmaßnahmen, dann müssen wir das Thema auf die Tagesordnung setzen. Im Moment sehe ich dafür noch keinen Anlass.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Jugendschutz und Partydrogen in Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Neddermann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Herr Kollege Fecker!
- Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie bewertet der Senat die Einhaltung des Jugendschutzes durch Partyveranstalter in Bremen, und wie wird die Einhaltung sichergestellt?
- Zweitens: Welche Kenntnis hat der Senat über die Gefährdung von Jugendlichen durch chemische Drogen, wie zum Beispiel Crystal Meth, in Bremen?
- (B) Drittens: Welche Aufklärungs- und Präventionsmaßnahmen im Hinblick auf die Gefährdung durch chemische Drogen an Schulen in Bremen werden durchgeführt und/oder sind in Planung?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Frehe.
- Staatsrat Frehe:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Der Jugendschutz hat für den Senat besondere Priorität, Polizei und Ortspolizeibehörden widmen seiner Einhaltung und Überwachung sehr viel Aufmerksamkeit. Erteilen die Ortspolizeibehörden eine vorübergehende Erlaubnis zum Ausschank von Alkohol gemäß Paragraph 2 Absatz 3 des Bremischen Gaststättengesetzes, wird die Polizei informiert. Sie kontrolliert die Einhaltung des Jugendschutzes.
- Zur Sicherstellung des Jugendschutzes verfahren Partyveranstalter wie folgt: Der Einlass wird nur Personen gewährt, die mindestens 16 Jahre alt sind, einen Personalausweis, Reisepass oder Kinderausweis und eine schriftliche Erlaubnis der Erziehungsberechtigten mit sich führen. Darüber hinaus müssen sie eine Kopie des Ausweises des unterschreibenden Elternteils bei sich haben und sich in Begleitung einer volljährigen Person befinden, die durch die Eltern als „verantwortlich“ benannt wird; auch diese Person muss sich ausweisen können. Der Ausschank von Alkohol an Minderjährige wird verhindert, indem der Veranstalter Armbänder in unterschiedlichen Farben herausgibt, die Volljährige und Minderjährige unterschiedlich kennzeichnen.
- (C) Zu Frage 2: Weder beim Landeskriminalamt noch im Drogenhilfesystem liegen besondere Erkenntnisse über Crystal Meth im Land Bremen vor. Nach Erkenntnissen des Bundeskriminalamtes wird Crystal Meth in Bayern und Sachsen gehäuft sichergestellt, es zeige sich aber auch eine allmähliche Verbreitung der Droge in Richtung Westen und Norden. (ESC)APE, die Ambulanz für junge Menschen mit Suchtproblemen, berichtet, dass ungefähr 10 Prozent ihrer hauptsächlich männlichen Klientel die sogenannten Partydrogen konsumiert.
- Zu Frage 3: Das Referat Gesundheit und Suchtprävention beim Landesinstitut für Schule führt suchtpreventive Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler durch sowie Fortbildungen für Lehrkräfte, pädagogisches Personal und Eltern. Schulen werden bei der Umsetzung von suchtpreventiven Konzepten beraten und über aktuelle Suchtmittel informiert. Darunter fallen auch Information und Bewertung chemischer Drogen. Die Entwicklung in Bremen wird in enger Kooperation vom Landesinstitut für Schule mit der Polizei, (ESC)APE und den Schulen kontinuierlich beobachtet, bei Bedarf werden Erkenntnisse zeitnah in suchtpreventive Maßnahmen aufgenommen. – Soweit die Antwort des Senats!
- (D) **Präsident Weber:** Herr Kollege Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage?
- Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben in der Antwort zu Frage 1 die theoretischen Grundlagen geschildert, mich würde jetzt interessieren, wie die Praxis aussieht. Gibt es Erkenntnisse, dass das von Ihnen geschilderte Verfahren flächendeckend allumfassend eingehalten wird?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Frehe:** Herr Abgeordneter, Sie wissen, dass unser Ressort die Umsetzung des Ganzen und die Administrierung nicht selbst durchführt, sondern im Bereich Inneres, also von der Polizei und vom Stadtamt, durchgeführt wird.
- Ich habe mich eben noch einmal bei meinem Kollegen erkundigt: Es ist so, dass Lokale, die solche Partys veranstalten, regelmäßig mit oder ohne Anlass kontrolliert werden, ob der Jugendschutz eingehalten wird. Wenn ein Gastronom sich hier nicht an die Regeln hält, dann stellt sich die Frage, ob er noch die nötige Zuverlässigkeit besitzt, um eine solche Gaststätte zu betreiben. Dann kann auch, wenn ein Verstoß mehrfach vorkommt, die Konzession entzogen werden.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Fecker? – Bitte sehr!

(A) Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ist Ihnen in dem Gespräch mit Ihrem Kollegen auch gesagt worden, wie intensiv diese Kontrollen stattfinden? Sie haben eben gesagt, regelmäßig, das kann ja alles sein. In welchem Turnus müssen Veranstalter mit Kontrollen rechnen, und gab es darüber hinaus auch schon Einschränkungen, Verbote oder Schließungen solcher Veranstaltungen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Frehe: Sie wissen – das ist ja durch die Presse gegangen –, dass hier häufiger auch die fehlende Zuverlässigkeit der Gaststättenbetreiber festgestellt worden ist, daher kommt es tatsächlich dazu, dass solche Versagungen ausgesprochen werden.

Ich kann Ihnen den genauen Kontrollmechanismus nicht angeben, will mich aber gern erkundigen und Ihnen entweder die Möglichkeit geben, Ihnen die Auskunft in der Innendeputation oder gegebenenfalls schriftlich aus unserem Ressort zu erteilen. Dazu muss ich mich aber noch näher informieren.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Fecker?

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Herzlichen Dank, ich würde dann den direkten Weg wählen! Danke schön!)

(B) Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben in der Antwort zu Frage 3 erwähnt, dass bei Bedarf sehr zeitnah suchtpreventive Maßnahmen ergriffen werden, das ist ja sehr sinnvoll. Können Sie uns dafür ein Beispiel nennen oder Beispiele recherchieren und die gegebenenfalls über die Sozial- oder Gesundheitsdeputation nachreichen? Sind wir uns darin einig, dass das der Bereich ist, in dem unser gemeinsames Ziel sein sollte, dort rechtzeitig präventiv einzugreifen? Darum meine Frage – wenn wir uns dort einig sind –: Welche Erkenntnisse oder gezielte Projekte gibt es im Moment schon?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Frehe: Frau Abgeordnete, wir arbeiten in diesem Bereich intensiv mit dem Landesinstitut für Schule zusammen. Wir haben uns geeinigt, dass die präventiven Maßnahmen im Wesentlichen dort erfolgen sollen, weil es sich im großen Umfang um Schülerinnen und Schüler handelt. Dort wird also die Beratung der Schülerinnen und Schüler vorgesehen, und künftig soll das auch über die regionalen Beratungs- und Unterstützungszentren organisiert werden. Dort werden sowohl die auffällig gewordenen Schülerinnen

und Schüler als auch die Eltern besonders beraten, und es finden generalpräventive Maßnahmen, zum Beispiel Gespräche im Unterricht oder Schulungen von Lehrerinnen und Lehrern, statt. Das sind die Maßnahmen, die dort ergriffen werden.

Sie haben aus der Antwort auf die zweite Frage ja vernommen, dass Crystal Meth zumindest hier in Norddeutschland bisher noch nicht so verbreitet ist. Wenn sich aber zeigt, dass diese Droge hier stärker konsumiert wird, dann wird es sicherlich notwendig sein, hier mit solchen fürsorglichen Maßnahmen verstärkt Aufklärung zu betreiben.

Präsident Weber: Frau Dr. Kappert-Gonther, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Was Sie beschrieben haben, Herr Staatsrat, ist eine Prävention, die einsetzt, wenn Kinder schon Auffälligkeiten gezeigt haben. Meine Frage zielte mehr darauf ab, wie man generell präventiv tätig werden kann und ob es dort schon vom LIS erarbeitete Projekte gibt, ich vermute das. Ich frage Sie: In welchem Rahmen können Sie uns diese Projekte aufzeigen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Frehe: Wir können das gern nachreichen. Wir selbst sind, wie gesagt, nicht dafür zuständig, und ich werde meinen anderen Kollegen noch einmal befragen müssen. Es ist etwas misslich, dass wir zwar für den Jugendschutz zuständig sind, die Administration, sowohl in präventiver Richtung als auch der eingreifenden Maßnahmen, aber nicht von unserem Ressort erfolgt. Deswegen kann ich Ihnen dort keine detaillierten Auskünfte geben, aber ich bin gern bereit, das nachzuholen.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordnete Patrick Öztürk!

Abg. Patrick **Öztürk** (SPD): Nur noch einmal kurz! Die erforderliche Einzelfallprüfung von Gastronomen bei Verstößen gegen den Jugendschutz spricht gegen einen automatisierten Konzessionsentzug. Sehen Sie trotzdem Möglichkeiten, der Forderung nachzukommen, automatisierte Konzessionsentzüge durchzuführen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Frehe: Ich weiß nicht, ob das so klug wäre. Ich meine, dass wir hier schon eine Einzelfallprüfung benötigen. Man kann Kriterien aufstellen, um das Ermessen breiter zu konkretisieren, aber eine automatisierte Vorgehensweise würde ich hier nicht für sinnvoll erachten, weil es sein kann, dass man manchmal sehr schnell reagiert, auch bei einem einmaligen Ver-

(C)

(D)

(A) stoß. Es kann aber auch sein, dass es geringfügige Verstöße sind. Wenn zum Beispiel ein Gastronom ein Sicherheitssystem aufgebaut hat, das normalerweise funktioniert, dann kann man auch sagen, man überlegt gemeinsam, wie die Kontrollen besser gestaltet werden können.

Sie haben meinen Darstellungen entnehmen können, dass hier sehr detailliert vorgegangen wird, und zwar mit unterschiedlichen Herangehensweisen, um den Alkoholausschank an Jugendliche zu verhindern. Ich glaube, wenn man das ordentlich kontrolliert und dann die notwendigen Konsequenzen bei Verstößen zieht, dann haben wir, glaube ich, den Jugendschutz ganz gut umgesetzt.

Präsident Weber: Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Patrick Ö z t ü r k (SPD): Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Elektronische Zeichnung von Bürgeranträgen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Abgeordnete Bernhard!

(B)

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wo ist die Rechtsverordnung über die elektronische Zeichnung von Bürgeranträgen einsehbar, die im Gesetz zur Erleichterung von Bürgeranträgen und Stärkung der direkten Demokratie vom 3. September 2013 vorgesehen ist?

Zweitens: Welche Verfahren der elektronischen Zeichnung werden darin als zulässig anerkannt?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Option, eine derartige elektronische Zeichnung auch für Volksbegehren und Anträge auf Zulassung von Volksbegehren zu ermöglichen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Rechtsverordnung der Senatorin für Finanzen wird im Mai fertiggestellt. Im Anschluss daran wird der Senat ein entsprechendes technisches System beauftragen, damit die Bürgeranträge auch praktisch auf elektronische Weise unterstützt werden können. Dieses System soll im Jahr 2015 zur Verfügung stehen.

Zu Frage 2: Der Entwurf sieht drei mögliche Verfahren für die elektronische Authentifizierung der Unterstützerinnen und Unterstützer des Bürgerantrags vor. Dies sind der Einsatz des elektronischen Identitätsnachweises des neuen Personalausweises, der Einsatz von De-Mail und die qualifizierte elektronische Signatur.

(C)

Zu Frage 3: Dazu hat der Senat sich noch keine Meinung gebildet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Bernhard? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Der Mai ist bald vorbei, die Rechtsverordnung ist in Kürze zu erwarten. Was passiert dann von Juni bis Dezember?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wir werden weiter daran arbeiten. Wir haben uns verständigt, dass wir ein elektronisches System in Auftrag geben wollen. Theoretisch könnte man sagen, diejenigen, die einen Bürgerantrag stellen, sollen sehen, wie sie zurechtkommen. Wir haben Anforderungen an die Voten des Bürgerantrags beziehungsweise an die einzelnen Unterschriftenlisten, und die sollen das selbst machen.

Diese Entscheidung ist gefallen: Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass es trotz der Haushaltsnotlage sinnvoll ist, solch ein System anzubieten. Wir werden jetzt einen Programmierer suchen, der dieses System für Bremen programmiert, damit Bürgeranträge in Zukunft auch über diesen Weg rechtssicher eingebracht werden können. Wir werden die Zeit nicht mit Abwarten verbringen, falls das die Frage war.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin Bernhard?

(Abg. Frau **B e r n h a r d** [DIE LINKE]:
Nein, danke!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Meine Frage könnte dazu führen, dass der Mai noch ein Stückchen länger wird, sie zielt nämlich auf die Europäische Bürgerinitiative, die zum Ziel hat, Bürger in die Lage zu versetzen, durch eine gemeinsame Petition, durch ihre Unterschrift, durch einen Bürgerantrag oder durch eine Bürgerinitiative ein Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Es gibt dieses Verfahren, es ist mehrfach angewendet worden, ein- bis zweimal auch mit Erfolg, die Wasserversorgung war zum Beispiel einmal das Thema. Das ist ein Verfahren, das ja rechtlich offensichtlich abgesichert ist.

(A) Meine Frage ist: Werden Sie, Frau Bürgermeisterin, dieses Verfahren noch einmal überprüfen, ob es den rechtlichen Anforderungen, die wir stellen, genügt und deswegen ein geeignetes Vorbild ist? Man hätte dann ein gemeinsames System, das man auf verschiedenen Ebenen anwenden kann.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, sehr gern! Bevor der Senat eine Verordnung beschließt, prüfen wir, ob wir das System vielleicht übernehmen könnten, das wäre ja das Einfachste. Wie gesagt, wir stehen dabei aber vor der Herausforderung, Sicherheit, Verlässlichkeit und Einfachheit unter einen Hut bringen zu müssen. So, wie DIE LINKE in ihrer Frage auch schon suggeriert, gehen wir auch der Frage nach, ob sich das als Modell für andere Instrumente, zum Beispiel Volksbegehren, eignet, das überprüfen wir ebenfalls.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Herzlichen Dank!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die zwölfte Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**JadeWeserPort**“. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Dr. Korol und Gruppe der BIW.

Bitte, Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass die am JadeWeserPort beteiligten Unternehmen Maersk Line und Eurogate für den Fall, dass der für 2013 zugesagte Umschlag von 700 000 Containern nicht erreicht wird, eine Konventionalstrafe an die Bauherren Niedersachsen und Bremen zu entrichten haben?

Zweitens: Wie hoch ist diese Konventionalstrafe, und welcher Anteil steht davon dem Land Bremen zu?

Drittens: Ist die Strafe von Maersk Line und Eurogate bereits bezahlt worden, nachdem 2013 nur etwa 76 000 Container umgeschlagen wurden, und wenn nicht, ist das Geld vom Land Bremen eingefordert worden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dies trifft nicht zu. Es gibt keine vertragliche Beziehung zwischen den Ländern Bremen

und Niedersachsen und den genannten Unternehmen. (C)

Zu Frage 2: Da es eine solche Konventionalstrafe nicht gibt, entfallen auf Bremen auch keine Anteile.

Zu Frage 3: Nein! – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Korol, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Dr. K o r o l [BIW]: Danke, nein, Herr Präsident! Sehr informativ, Herr Staatsrat! Danke schön! – Heiterkeit)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich recht herzlich eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern des Hermann-Böse-Gymnasiums. Wenn ich es richtig verstanden habe, ist es ein Politikkurs.

Seien sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Bericht, Konzept und Maßnahmen zur Aufnahme und Integration von EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern aus Bulgarien und Rumänien im Land Bremen (D)

Mitteilung des Senats vom 11. März 2014
(Drucksache 18/1302)

Wir verbinden hiermit:

Bremer Aktionsplan zur Integration ausländischer Roma vorlegen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 6. Mai 2014
(Drucksache 18/1375)

s o w i e

Bremen bekennt sich zur europäischen Freizügigkeit und fördert die Integration der neuen EU-Bürger und EU-Bürgerinnen aus Osteuropa

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 20. Mai 2014
(Drucksache 18/1407)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe. Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Grönert** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben einen Antrag gestellt aufgrund des Berichts vom Senat. Der Bericht

(A) des Senats ist entstanden, weil ursprünglich SPD und Bündnis 90/Die Grünen einen Antrag gestellt haben. Ich gehe jetzt zuerst auf den Bericht des Senats ein, und nachher beim zweiten Mal gehe ich dann auf unseren Antrag ein.

Unser Antrag und auch der Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen wären gar nicht nötig gewesen, wenn der Bericht das enthalten würde, was er in der Überschrift versprochen hat, und zwar steht darüber: „Bericht, Konzept und Maßnahmen zur Aufnahme und Integration von EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern aus Bulgarien und Rumänien im Land Bremen“.

Ich will etwas zurückblicken, damit klar wird, worum es heute eigentlich geht! Der Senatsbericht mit dem angeblichen Konzept und den Maßnahmen ist entstanden, weil Bündnis 90/Die Grünen und die SPD vor einem guten Jahr einen Antrag mit dem Titel „Zuwanderung von Neu-EU-Bürgerinnen und -bürgern aus Osteuropa“ eingereicht haben. Sie forderten den Senat dazu auf, eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe auf Staatsräteebene zu bilden, die dann an Lösungen für in Bremen auftretende Probleme arbeiten sollte. Auf diese Lösungen haben wir nun fast ein Jahr gewartet, und, ganz ehrlich, ich habe sie in dem angeblichen Konzept des Senats nicht finden können.

(B) Sie, also SPD und Bündnis 90/Die Grünen, haben damals in Ihrem Antrag eindeutig Lösungen für bestehende Probleme gefordert. Heute müssen Sie sich dann zufriedengeben mit einem langen Bericht, der außer der Möglichkeit von runden Tischen und Informationsflyern hier und da kaum etwas Konkretes enthält. Ja, dort werden auf der einen Seite zwar Probleme beschrieben, aber auf der anderen Seite wird dann gleich wieder so getan, als wenn doch irgendwie alles unter Kontrolle sei.

Nach Auffassung der CDU-Fraktion gibt es in diesem Bericht jedenfalls keine Antworten auf all die Fragen, die Sie vor einem Jahr gestellt haben. Ich musste schon nach den ersten Seiten feststellen, dass mit den Maßnahmen lediglich solche gemeint sind, die es schon gibt und die zum Teil auch gesetzlich schon vorgeschrieben sind. Die Menschen vor Ort warten aber auf neue Wege, weil mit den alten die Ziele eben nicht zu erreichen sind. Das Angebot, über die jeweiligen Ortsamtsleitungen bei Bedarf runde Tische einzuberufen und Informationen per Flyer zu streuen, kann doch nicht das einzig Konkrete sein, was der Senat anzubieten hat.

Wir wollen es gern konkreter und haben deshalb unseren Antrag eingereicht. Wir wollen einen Aktionsplan zur Integration ausländischer Roma vom Senat und haben dazu bereits viele wichtige Punkte auch in unserem Antrag aufgelistet. Es freut uns natürlich sehr, dass auch die Grünen und die SPD festgestellt haben, dass der Bericht des Senats wider Erwarten nichts wirklich Konkretes enthält. Wir freuen uns des

Weiteren sehr, dass wir Sie mit unserem Antrag aus der Defensive locken konnten (C)

(Widerspruch bei der SPD)

und Sie nun selbst erneut aktiv geworden sind und, wie Sie es in Ihrem jetzigen Antrag schreiben, den Senatsbericht um die Maßnahmen ergänzen wollen, die Sie eigentlich schon vor einem Jahr gefordert haben.

(Beifall bei der CDU)

Viele Punkte aus Ihren Forderungen finden sich übrigens ebenso in unserem Antrag, dem Sie natürlich einfach hätten zustimmen können, aber dann wäre ja noch offensichtlicher geworden, dass im Senatsbericht keine greifbaren Lösungen für Probleme vorgeschlagen werden.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Ihr jetziger Antrag trägt die Überschrift „Bremen bekennt sich zur europäischen Freizügigkeit und fördert die Integration der neuen EU-Bürger und EU-Bürgerinnen aus Osteuropa“.

Die europäische Freizügigkeit will hier allerdings niemand antasten.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach!)

Vielleicht wollen Sie noch ein bisschen Europawahlkampf machen, aber das will ich an dieser Stelle nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wir sollten ruhig beim Thema bleiben und uns um die Probleme kümmern, die sich hier in Bremen durch Zuzüge aus Osteuropa auftun.

Wir haben uns mit der Überschrift über unserem Antrag übrigens ganz eng an den Titel eines Konzepts angelehnt, das vor einem halben Jahr in Berlin erarbeitet wurde, es ist überschrieben mit „Berliner Aktionsplan zur Einbeziehung ausländischer Roma“. Wir sehen dort durchaus Parallelen und hätten uns ein ähnliches Konzept gut vorstellen können, zumindest hätte der Senat sich das Berliner Konzept einmal als Vorlage nehmen können. Nachher werde ich noch mehr auf inhaltliche Fragen eingehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Dr. Mohammadzadeh, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(A) Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde, wie auch meine Kollegin Frau Grönert, den Schwerpunkt zunächst auf den Bericht des Senats legen.

Bulgarien und Rumänien gehören seit sieben Jahren zur Europäischen Gemeinschaft, so steht es auch im Senatsbericht. Das bekannte Sprichwort benennt das siebte Jahr einer Ehe als das kritische, und wenn man es hinter sich gebracht hat, dann ist man aus dem Gröbsten heraus, aber für die Akzeptanz beider osteuropäischen Länder als vollwertige Mitglieder der europäischen Staatengemeinschaft haben diese sieben Jahre nicht ausgereicht.

Eine schlichte Tatsache, die auch der Bericht des Senats nennt, ist, dass die Freizügigkeit der Bürgerinnen und Bürger zu den Grundprinzipien der Europäischen Union gehört, und, meine Damen und Herren, die Menschen aus Bulgarien und Rumänien machen von diesem Recht Gebrauch. Es leben circa 350 000 dieser Menschen in Deutschland, davon knapp 6 000 in unserem Bundesland. Ernst zu nehmende Studien sagen uns, dass die große Mehrheit von ihnen arbeitet und Sozialversicherungsbeiträge zahlt und damit auch das Bruttosozialprodukt Deutschlands vergrößert und stärkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(B) Nur eine kleine Minderheit muss Leistungen aus den Sozialkassen beziehen, und davon wiederum macht dies eine kleine, winzige Minderheit, ohne dazu berechtigt zu sein. Ich bin unserem Senat dafür dankbar, dass er einmal ganz klar sagt, die Situation in Bremen – und das möchte ich auch in Richtung CDU sagen – sei mit anderen Städten wie Dortmund und Duisburg nicht vergleichbar, aber wir sollten genauso wenig mit dem Finger dorthin zeigen, denn auch in Bremen gibt es Mietwucher. Auch hier gibt es illegale Beschäftigungsverhältnisse, und es gibt auch in Bremen Menschen, die die Notlage dieser Menschen ausnutzen und davon profitieren. Darauf müssen wir uns konzentrieren und Abhilfe schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte noch einmal den Bericht des Senats loben. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass in dem Bericht die Einwanderer erst einmal als Neubürgerinnen und Neubürger bezeichnet werden, ich habe mich aber auch über die klare Aussage gefreut, dass wir es uns nicht leisten können, die Potenziale der Zuwanderer einfach brachliegen zu lassen.

Der Senatsbericht stellt konkret fest, dass es eine Gruppe von Einwanderern gibt, die in ihren Herkunftsländern schon seit Langem struktureller Diskriminierung ausgesetzt sind, und diese Minderhei-

ten werden auch nicht ausreichend geschützt, das sind die Roma, um die es auch in Ihrem Antrag geht, Frau Grönert. Die Roma bilden die größte Minderheit in Europa. Sie leben meistens in Armut, haben vielfach keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung, aber auch zu Bildungssystemen, und auch keinen angemessenen Wohnraum. Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit gehören zur Lebensrealität dieser Menschen. Angesichts dieser Situation spricht der Senat in seinem Bericht von nachvollziehbaren Motivationsgründen, das ist völlig richtig, und ich möchte hinzufügen, dass diese Auswanderer eine Chance für ein besseres Leben suchen, und das ist auch nachvollziehbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir können nicht einfach sagen, dass das uns nichts angeht, wie viele Politiker es aus Kreisen der CDU sowohl in Bremen, aber auch im Bundestag und in anderen Bundesländern sagen, es ist nämlich ein europäisches Thema. Es ist richtig, das Problem der Roma ist eine europäische Herausforderung, und es geht hier nicht um den Wahlkampf, Frau Grönert.

(Zuruf von der CDU: Nein!)

Es ist ein europäisches Thema, und in drei Tagen wählen wir alle, und ich denke, dieses Problem können wir nicht einfach nur den Roma überlassen, sondern es gehört auch zur europäischen Gesellschaft.

(D) Ich möchte noch ein paar Sätze zum Antrag der CDU sagen, bevor ich mich dann noch einmal melde. Ich stelle häufig eine ziemlich starke Diskrepanz fest zwischen unseren Diskussionen in der Bürgerschaft und dem, was die Bundespartei anstrebt, liebe Abgeordnete der CDU. In diesen Tagen hört man zum Beispiel, dass Ihr Innensenator plant, Entschuldigung, Ihr Innenminister plant, die gesetzliche Regelung der problematischen Abschiebep Praxis zu verändern und zu verankern.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Welcher Innensenator? Den stellen Sie doch!)

Gleichzeitig diskutieren aber Sie in Bremen eine Initiative, die meiner Ansicht nach durchaus mit dem Inhalt Ihres Antrags auch eine Perspektive für eine lange Integration zeigt. Deshalb möchte ich sagen, hier sehe ich Anknüpfungspunkte, die es auch zu unserem Antrag gibt. Ich denke aber, unser Antrag geht weiter, und wir ergänzen die bisherige Bremer Politik. In einem nächsten Beitrag werde ich noch etwas näher darauf eingehen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Tüchel, Fraktion der SPD.

(A) Abg. Frau **Tuchel** (SPD)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Zuwanderung aus Osteuropa steht derzeit im Fokus der politischen Debatte und der medialen Aufmerksamkeit. In diesem Kontext wird vor allem die sogenannte Armutszuwanderung thematisiert. Dabei handelt es sich um Menschen, die aufgrund ihrer prekären wirtschaftlichen und sozialen Lage im Hinblick auf die Gruppe der Roma-Familien auch mit Vertreibungsdruck nach Deutschland kommen, verbunden mit der Hoffnung, ihre Lebenssituation zu verbessern. Die aktuelle Debatte um die Armutszuwanderung verkennt dabei die Tatsache – und teilweise geschieht dies im Zuge des politischen Missbrauchs des Themas mit voller Absicht, was wir gerade heute durch die Einstellung der CDU auch festgestellt haben –, dass die überwiegende Zahl der zugewanderten Unionsbürgerinnen und -bürger gut ausgebildet und motiviert ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Heute diskutieren wir den Senatsbericht, das Konzept, die Maßnahmen zur Aufnahme und Integration von EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern aus Bulgarien und Rumänien im Land Bremen. Es stimmt – ich stimme der CDU hierbei vollkommen zu –, dass wir uns schon vor einem Jahr auf den Weg gemacht haben und uns dieses Thema wichtig ist. Wir begleiten dieses Thema sachlich und nicht demagogisch, wie die CDU es macht.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte mich für den vorliegenden Bericht und das Ergebnis bei der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe bedanken. Das vorliegende Konzept ist umfassend, beinhaltet viele Facetten, trägt zu der Versachlichung der Diskussion über Zuwanderung aus Osteuropa bei, bricht Tabus und macht auf die spezifische Problemlage vor Ort aufmerksam. Ich bin froh, dass keine ethnisch orientierte Herangehensweise in den Vordergrund gestellt wird.

Der Bericht thematisiert Herausforderungen, offene Fragestellungen und die ersten Lösungsansätze für eine Zuwanderung von Personen, die unter schwierigen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen sowohl in ihrem Herkunftsland als auch in Deutschland leben. Die in Rede stehenden Zugewanderten machen von ihrem Freizügigkeitsrecht innerhalb der EU Gebrauch, das Recht auf Freizügigkeit ist ein wesentliches Freiheitsrecht innerhalb der EU.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Viele gut qualifizierte Menschen aus Rumänien und Bulgarien sind zu uns nach Deutschland gekommen,

haben sich auf dem Arbeitsmarkt etablieren können, sind willkommen bei uns, und es gelingt ihnen die Integration in die Gesellschaft. Andere benötigen hingegen mehr Beratung, mehr Ressourcen, mehr Unterstützung. Wenn es gelingt, Zugewanderte in Bildung und Arbeit zu integrieren, können sie langfristig einen entscheidenden Beitrag für Deutschland leisten. Dafür müssen auch die Rahmenbedingungen stimmen.

(C)

Es ist sehr wichtig, dass offenen Fragen wie die rechtlichen Grundlagen beziehungsweise der Zugang zu existierenden Leistungen, Zugang zu gesundheitlicher Versorgung, Zugang zu Bildungs- und Unterstützungsangeboten für Kinder und Jugendliche und der Zugang zu Wohnraum geklärt werden. Genau mit diesem Ziel, Frau Grönert, haben wir den Antrag „Bremen bekennt sich zur europäischen Freizügigkeit und fördert die Integration der neuen EU-Bürger und EU-Bürgerinnen aus Osteuropa“ eingebracht.

(Beifall bei der SPD)

Die Fraktion der SPD setzt sich für die weitere Verbesserung der Integration von bulgarischen und rumänischen Zuwanderinnen und Zuwanderern ein. Mit unserem koalitionsantrag ergänzen wir die Maßnahmen, die im vorgelegten Senatsbericht geplant sind, es geht dabei um konkrete Schritte sowohl auf der landesrechtlichen als auch auf der bundespolitischen Ebene. Dieser Antrag ist unterstützenswert. – Danke!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Dr. Korol, Gruppe der BIW.

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Wir von BÜRGER IN WUT bewerten den Bericht des Senats über das Konzept und die Maßnahmen zur Aufnahme und Integration von armen EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern aus Bulgarien und Rumänien im Land Bremen überwiegend positiv. Das mag einige von Ihnen erstaunen, ich nenne Ihnen den Grund.

Nach dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 20. Mai 2014 stellt sich der Senat den neuen Fragen der Aufnahme und Integration, die sich durch den Zuzug von bulgarischen und rumänischen Familien nach Deutschland und eben auch nach Bremen aufwerfen. Der Bericht legt bei aller Schönfärberei hier und da erschreckende Fakten offen, die sonst gern unter den Teppich gekehrt werden, obwohl sie für viele Bürgerinnen und Bürger im Alltag längst sichtbar sind. Die meisten Bremer Medien schwiegen Probleme mit der Armutszu-

(A) wandrung aus Osteuropa bislang weitgehend tot. Das wird nach diesem Bericht nicht mehr möglich sein.

Frau Kollegin Mohammadzadeh hat eben zu Recht darauf hingewiesen, dass am 1. Januar 2007 die zunächst beschränkte Personenfreizügigkeit für Rumänen und Bulgaren in der Europäischen Union in Kraft trat. Seitdem hat sich die Zahl der im Land Bremen lebenden Bürger aus diesen EU-Staaten verfünffacht, wir hörten die Zahl, 6 000 Menschen sind es jetzt. Mit dem Wegfall der Freizügigkeitsbeschränkung für rumänische und bulgarische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer seit dem 1. Januar 2014 dürfte sich die Zahl der Zuwanderinnen und Zuwanderer aus diesen Mitgliedsstaaten erhöhen. Wie das Haushaltsnotlageland Bremen mit seinen Städten Bremen und Bremerhaven die damit verbundenen Herausforderungen integrativ und finanziell bewältigen will, bleibt uns von BÜRGER IN WUT jedenfalls ein Rätsel.

(B) Der erwähnte Antrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD listet Hilfsforderungen an den Bund, an die Regierungen der Herkunftsländer, an Brüssel und an die Krankenkassen auf. Diese Forderungen sind mehr als berechtigt, aber Bremen hat kaum Einfluss auf den Erfolg. Der Senat gibt an keiner Stelle seiner immerhin 37 Seiten umfassenden Mitteilung eine Auskunft über die Kosten, die für die Bremer Gebietskörperschaften infolge der Armutszuwanderung bislang angefallen sind. Ebenso fehlt eine Prognose, mit welchen finanziellen Belastungen für die Zukunft zu rechnen ist, etwa für die Sozialleistungen, die Gesundheitsfürsorge oder die notwendigen Mehrinvestitionen in das Bildungssystem. Wir BÜRGER IN WUT bitten darum, diese Zahlen nachzureichen.

Auf Seite fünf seines Berichts erläutert der Senat, dass EU-Bürger im Rahmen der Personenfreizügigkeit in den ersten drei Monaten ein bedingungsloses Aufenthaltsrecht genießen. Weiter heißt es, ich zitiere: „Auch darüber hinaus ist ein erlaubter Aufenthalt anzunehmen, solange nicht das Entfallen des Freizügigkeitsrechts durch die Ausländerbehörde bestandskräftig festgestellt wurde.“

Zweck dieser Regelung ist es, die Inanspruchnahme des deutschen Sozialstaats durch Armutszuwanderer zu verhindern. In wie vielen Fällen die Ausländerbehörden im Lande Bremen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben, ist dem Bericht des Senats nicht zu entnehmen. Dabei räumt der Senat ein, dass nicht alle Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien über den eigentlich erforderlichen Krankenversicherungsschutz verfügen. Stattdessen wird ausführlich darüber referiert, was man alles tun könnte, um auch EU-Zuwanderer ohne Krankenversicherung in Bremen medizinisch zu versorgen. Das erfolgt bekanntlich bisweilen durch private Initiativen,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sind halt Menschen!)

was für diese Stadt spricht, grundsätzlich aber durch das Sozialressort und zulasten des bremischen Haushalts.

(C)

Offen bleibt auch die Frage, wie viele nicht erwerbstätige EU-Bürger aus Rumänien und Bulgarien, die sich im Land Bremen niedergelassen haben, über die erforderlichen Existenzmittel verfügen, um nach Ablauf der 3-Monats-Frist ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Angeblich führt das Land Bremen, das sonst jede Schraube erfasst, darüber keine Statistik, so zumindest lautete die Antwort von Innensenator Mäurer auf eine Anfrage von BÜRGER IN WUT im März 2012.

(Glocke)

Wir sprachen in diesem Hohen Haus in den vergangenen Monaten immer wieder über die ansteigende Kriminalitätsentwicklung im Land Bremen. Die Zahl der Straftaten, die bei uns lebende rumänische und bulgarische Staatsbürger verübten, verdreifachte sich innerhalb von vier Jahren.

(Glocke – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/ Die Grünen]: Dafür, dass 15-Mal so viele gekommen sind!)

Es hält sich in Grenzen und ist positiv zu bewerten. Genau das ist auch unser Ziel, eine möglichst positive Entwicklung.

(D)

Vizepräsidentin Schön: Herr Dr. Korol, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Dann bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit und hoffe auf die zweite Runde! – Danke schön!

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE *): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Das Recht auf Freizügigkeit innerhalb der Europäischen Union ist ein hohes Gut. Umfragen des „Europabarometer“ – es enthält Meinungsumfragen der Europäischen Kommission – zeigen, dass die EU-Bürger mit einem Anteil von 56 Prozent die Freizügigkeit als größte Errungenschaft der EU ansehen, in Deutschland sind es sogar 66 Prozent. Doch diese Freizügigkeit galt bis vor Kurzem nicht für alle Menschen in der EU in gleicher Weise. Meine Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh hat es gesagt, seit nunmehr sieben Jahren gehören auch Rumänien und Bulgarien zur Europäischen Union, das sind sieben Jahre, in denen für die Bürgerinnen und Bürger dieser beiden Länder nicht die gleichen Rechte der Arbeitnehmerfreizügigkeit gegolten haben wie für Angehörige anderer Länder.

(A) Da es sich im europäischen Vergleich um zwei der ärmsten Länder handelt, machten einige reichere Nationen von einer Übergangsfrist dieser besagten sieben Jahre Gebrauch, Menschen aus Rumänien und Bulgarien den dauerhaften Aufenthalt als Arbeitnehmer in ihren Ländern zu erschweren, Deutschland gehörte dazu. Mit dem 1. Januar 2014 ist nun das Ende dieser Ungleichbehandlung gekommen, und in Deutschland gilt seither auch für Menschen aus Rumänien und Bulgarien das volle Recht der Arbeitnehmerfreizügigkeit.

Mit dem nahenden Ende dieser Einschränkungsfrist nahmen, leider wenig überraschend, auch die Stimmen derer zu, die in Deutschland vor Armutszuwanderung und der Erschleichung von Sozialleistungen im großen Stil warnten. Das Zerrbild einer bedrohlichen Armutsmigration, wie es unter anderem, meine Damen und Herren von der CDU, Ihre Schwesterpartei, die CSU zeichnet, ist allerdings falsch. Die Zahlen sprechen eine andere Sprache: Laut einer Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft vom Januar 2014 sorgt die Migration aus diesen beiden Ländern zu einer Verbesserung des Fachkräfteanteils unter Arbeitnehmern. Unter dem Strich profitiert Deutschland von den Freizügigkeitsregelungen, insbesondere auch von dem Beitrag und den Steuerleistungen der eingewanderten Menschen aus Rumänien und Bulgarien. Dies haben ebenfalls Studien ergeben.

(B) (Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für einen oftmals beklagten, jedoch nie belegten verbreiteten Missbrauch gibt es keine Anhaltspunkte, dabei will ich nicht verleugnen, dass es auch Menschen gibt, die nur aus purer Armut ihre Heimat verlassen, um in Deutschland und damit in einem der reichsten Länder der Welt eine bessere Zukunft für sich und ihre Familie zu suchen. Millionen von Deutschen haben im 19. und 20. Jahrhundert nichts anderes getan, als sie über Bremerhaven den Weg nach Amerika auf sich nahmen, um der Armut hierzulande zu entfliehen, und die USA waren zur damaligen Zeit nicht so reich, wie Deutschland es heutzutage ist. Niemand verlässt aus lauter Langeweile seine Heimat und lässt seine Freunde, sein vertrautes Umfeld, seine Wurzeln, seine Sprache und seine Kultur zurück, das macht niemand, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Natürlich müssen sich alle Länder auf die verstärkte Zuwanderung vorbereiten, seit gestern wissen wir, dass Deutschland auf Platz 2 der beliebtesten Einwanderungsländer liegt. Daher bedanken wir uns beim Senat für seinen ausführlichen Bericht zum aktuellen Stand in Bezug auf die Maßnahmen zur Aufnahme und Integration von Bürgerinnen und Bürgern aus Bulgarien und Rumänien im Land Bremen. Auf den

38 Seiten wird aber auch deutlich, dass noch nicht die Zeit zum Schulterklopfen gekommen ist, und dass Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, gestern noch einen Dringlichkeitsantrag mit weiteren konkreten Schritten vorgelegt haben, verstärkt den Eindruck, dass auch Ihnen das sehr wohl bewusst ist.

(C)

Polizei- und Medienberichte belegen, dass viele der zugewanderten Menschen aus Rumänien und Bulgarien in Bremen in ausbeuterische Arbeits- und Wohnverhältnisse rutschen. Hier fordern wir ein ressortübergreifendes Handeln, um eine Verbesserung der Lebens- und Wohnsituation zu erreichen, und wir begrüßen den Vorschlag, nach dem Vorbild von Nordrhein-Westfalen Mindestanforderungen für Wohnraum gesetzlich zu verankern.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden die im Bericht angekündigten Maßnahmen und Unterstützungsangebote der einzelnen Ressorts im Hinblick auf ihre tatsächliche Umsetzung sehr genau im Blick behalten, besonders, was ihre finanzielle Unterfütterung betrifft.

DIE LINKE bedauert, dass der druckfrische Antrag der Koalition wenig Greifbares und Zählbares auf Bremer Ebene enthält; hier und da eine Prüfung oder eine Hinzuziehung von Experten, und ansonsten wird alles, was Geld kostet, an den Bund delegiert. Da hätten wir uns mehr Substanz gewünscht, aber wir werden Ihrem Antrag zustimmen.

(D)

Zum Antrag der CDU für einen ergänzenden Aktionsplan zur Integration ausländischer Roma möchte ich sagen: In Ihrem Begründungstext schreiben Sie, dass Sie nicht verallgemeinern und stigmatisieren wollen, indem Sie einen speziell auf ausländische Roma angelegten Aktionsplan fordern, dennoch machen Sie meiner Meinung nach damit genau das.

(Beifall bei der LINKEN)

Mir erscheint hier ein spezieller Aktionsplan für eine einzelne Volksgruppe nicht plausibel, dafür sind die Probleme zu individuell und auch für Roma nicht holzschnittartig zu verallgemeinern. Daher halten wir diese Ausrichtung des Antrags für falsch und werden ihn ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie ich vorhin schon gesagt habe, habe ich bei der Lektüre des Berichts festgestellt, dass mit „Maßnahmen“ leider eigentlich maßgeblich Abläufe gemeint sind, die es schon gibt und die zum Teil

(A) auch gesetzlich vorgeschrieben sind, zum Beispiel wird der gesetzliche Schutzauftrag der Kindeswohlsicherung, der für alle Kinder gilt, als Maßnahme genannt. Mir ist es auch zu wenig, wenn unter dem Punkt „Maßnahmen zur gesundheitlichen Situation“ lediglich steht, dass etwas immer noch geprüft wird oder dass Gespräche über eine mögliche Angebotserweiterung stattfinden. Wir haben bereits Ergebnisse der Prüfungen erwartet, die dann Handlungsspielräume eröffnen.

Eine ganze Anzahl wunderbarer Ziele werden vom Senat unter aufgelistet. Dort steht dann unter „Maßnahme: Teilkonzept öffentliche Sicherheit und Ordnung“ geradezu visionär: „Die Neubürgerinnen und Neubürger kennen die einschlägigen Normen und Regeln für ein gedeihliches Zusammenleben und halten diese auch ein.“ Ein weiterer Punkt lautet: „Bereits eingetretene Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung werden frühzeitig erkannt, und geeignete Abwehrmaßnahmen können seitens der zuständigen Stellen schnell und flexibel getroffen werden.“ Aussagen darüber, wie das erreicht werden soll? Fehlanzeige, und das, obwohl über diesem Punkt extra noch einmal „Maßnahme“ und „Teilkonzept“ steht! Wenn ich lediglich von besseren Zeiten träumen will, meine Damen und Herren, dann kaufe ich mir, ehrlich gesagt, lieber einen Roman zum Lesen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Zustandsbeschreibungen gehören sicher auch in einen Bericht, aber ich will doch nicht nur wissen, dass zum Beispiel die Meldebehörde die Möglichkeit hat, über GeoInformation den Eigentümer einer Immobilie festzustellen. Ich will wissen, warum das in Ihrem Bericht steht. Nutzt die Meldebehörde diese Möglichkeit nach Ihrem Eindruck bisher zu wenig, oder dauern die Auskünfte zu lange? Wie oft wird diese Möglichkeit genutzt? Was passiert nach der Eigentümerfeststellung? Das sind doch alles Fragen, die wir eigentlich beantwortet haben wollen.

Besonders spannend finde ich auch, wie der Senat in seinem Bericht um das Thema Beratungsstelle kreist. SPD und Grüne forderten noch vor einem Jahr eine einheitliche, durch Ressourcenbündelung finanzierte Beratungsstelle für die Stadt Bremen, nun wollen sie in ihrem neuen Antrag nur noch die bestehenden Beratungsstellen auf veränderte Herausforderungen ausrichten, bei Bedarf, was immer das dann praktisch auch heißen soll.

Wir fordern mit unserem Antrag die Einrichtung einer mobilen Beratungsstelle mit auch muttersprachlichen Angeboten wie Erstorientierung, Vermittlung in soziale Einrichtungen, Beratung in Wohnungsangelegenheiten und so weiter. Durch die von Ihnen auch schon benannte Ressourcenbündelung wäre das sicher zu schaffen. Dass man die Probleme in den betroffenen Stadtteilen nicht allein mit Flyern lösen kann, hat der Senat ja bereits erkannt. Selbst muttersprach-

liche Flyer nützen dort nicht viel, wo die Menschen nicht lesen und schreiben können.

(C)

Wir fordern auch die aktive Stärkung der Selbsthilfestrukturen lokaler Romaorganisationen und sind nicht zufrieden damit, wenn der Senat in seinem Bericht feststellt, dass man da noch eine Menge tun könnte. Um Statusklärungen in der medizinischen Versorgung durchzuführen und die Finanzierung von Geburten und Notfallversorgungen zu klären, muss endlich ein Netzwerk zwischen verschiedenen Akteuren, der Politik und den Krankenkassen gebildet werden.

Ganz wichtig ist es uns zudem, ähnlich wie in Nordrhein-Westfalen – das hat Herr Tuncel eben auch schon erwähnt – die Mindestanforderungen für Wohnraum festzuschreiben, um unzumutbare Überbelegungen und unseriöse Vermietungspraktiken einzudämmen oder ganz zu verhindern. Im Bericht des Senats steht dazu lediglich: „Haushaltsgrößen sind gesetzlich nicht geregelt.“ Dann holen Sie das doch nach! Wir dürfen die Probleme nicht länger verschleppen und den Entwicklungen ständig hinterherhinken.

Der jetzige Koalitionsantrag bleibt in einigen Punkten weit hinter unseren Forderungen zurück. Weil es der CDU-Fraktion aber um die Integration der Menschen aus Osteuropa geht, maßgeblich um die Roma, die bei uns in Bremen unter schwierigen Bedingungen leben, werden wir Ihrem neuen Antrag bis auf zwei Punkte zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Die Forderung nach einem Rechtsanspruch für EU-Bürger auf Integrationskurse können wir nicht mittragen, weil die bestehenden Zugänge bereits weitreichend sind. Nach einem Bericht des Bundes unter der Federführung von Andrea Nahles sind schon heute fast 45 Prozent der Kursteilnehmer EU-Bürger, davon wiederum kamen gut zehn Prozent aus Bulgarien und Rumänien.

Weiter steht in demselben Bundesbericht ganz eindeutig, dass für Regelungen in der Gesundheitsversorgung die Kommunen zuständig sind, sie sollen zum Beispiel Schutzimpfungen am besten in den Schulen organisieren. Da muss Bremen seine Hausaufgaben machen.

Uns allen ist die europäische Freizügigkeit unbestritten wichtig. Wir müssen also auch viel dafür tun, damit das Zusammenleben vor Ort gelingt. Dafür sollten bestehende Regeln und Gesetze konsequent umgesetzt werden und natürlich auch in Bremen alles für die Integration der Menschen, die sich berechtigt hier aufhalten, getan werden.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Tachel, SPD-Fraktion.

- (A) Abg. Frau **Tuchel** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich stelle fest, dass die europäische Freizügigkeit über alle Fraktionen hinweg unterstützt und gewollt wird, diesbezüglich sind wir uns ja einig.
- (Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Jedenfalls hier im Haus!)
- Die Frage ist natürlich, unter welchen Gesichtspunkten wir diese Freizügigkeit tatsächlich begleiten oder ob einige Fraktionen nur so tun, als ob. Genau das ist der Fall beim Antrag der CDU.
- In der Überschrift „Bremer Aktionsplan zur Integration ausländischer Roma“ greift die CDU eine kleine Minderheit auf, die nicht einmal statistisch erfasst wird,
- (Abg. Frau **Neumeyer** [CDU]: Eine Frechheit!)
- und sie versucht es hier so darzustellen, als ob für diese Gruppe etwas zu verbessern ist. Die CDU formuliert die Forderungen und zeigt uns eigentlich, dass sie die Integration der europäischen Bürgerinnen und Bürger im Land Bremen nicht unterstützt.
- (Beifall bei der SPD – Abg. Frau **Ahrens** [CDU]: Kennen Sie das Positionspapier der Gröpelinger Kindergärten, das explizit zu diesem Punkt auch Stellung nimmt? Dann würde ich Ihnen das nämlich sehr empfehlen!)
- (B) Das ist sehr gut, aber wir sprechen jetzt gerade von dem Antrag der CDU! Sie können natürlich von anderen Stellungnahmen sprechen, aber hier sprechen wir über die CDU, über den CDU-Antrag!
- (Beifall bei der SPD)
- Bleiben wir beim Thema!
- (Abg. **Kastendiek** [CDU]: Deswegen ja! – Abg. Frau **Ahrens** [CDU]: Ja, dann fangen Sie einmal an, beim Thema zu bleiben!)
- Der Senat hat seine Grundlinien zur Integration und Partizipation von Zugewanderten sowie zum Zusammenleben im Land Bremen im Entwicklungsplan Partizipation und Integration dargelegt.
- (Abg. **Kastendiek** [CDU]: Lesen heißt verstehen!)
- Diese Position ignoriert nicht, dass es Roma-Familien gibt, die in den im Antrag genannten Problemlagen leben, sie macht aber deutlich, dass ethnische Zugehörigkeit nicht die Ursache ist,
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen) (C)
- doch das wird immer wieder in den Forderungen des CDU-Antrags betont. Dieser Antrag stellt eine Gruppe von Menschen heraus, und diese Fokussierung auf Roma könnte eine übersteigerte Problemzuordnung in der Öffentlichkeit fördern.
- (Beifall bei der SPD)
- Ich frage mich auch, wie soll das praktisch gehen. Diese Gruppe ist ja ohnehin statistisch nicht erfasst. Es darf aber nicht sein, dass wir die Menschen, die im Rahmen der Arbeitnehmerfreizügigkeit nach Deutschland kommen, in Menschen erster und zweiter Klasse einteilen.
- (Beifall bei der SPD – Abg. **Röwekamp** [CDU]: Das hat auch keiner getan!)
- Die CDU hat bis heute immer noch nicht begriffen, dass es nicht das Ziel der Integrationspolitik ist, ethnisch bezogene integrationspolitische Ansätze zu verfolgen, sondern den Menschen je nach Lebens- und Problemlagen konkrete Unterstützungen und Problemlösungen zu bieten.
- (Beifall bei der SPD) (D)
- Ich bin fest davon überzeugt, dass die Politik der Sache dienen muss und nicht bestehende Vorurteile gegenüber den Roma-Familien festigen sollte, um sie in die Ecke zu drängen.
- (Abg. Frau **Ahrens** [CDU]: Sie haben Vorurteile gegenüber der CDU!)
- Aus den genannten Gründen lehnen wir den CDU-Antrag ab und bitten Sie, unserem Antrag zuzustimmen, damit wir die Integration in unserem Land besser fördern und die Willkommenskultur stärken können. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Dr. Korol.
- Abg. **Dr. Korol** (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich stelle klar, erstens, wir von BÜRGER IN WUT befürworten grundsätzlich die Personenfreizügigkeit in Europa, darin sind wir uns mit Ihnen einig. Sie ist eine der wichtigsten Errungenschaften der europäischen Verständigung. Ich darf daran erinnern, dass es diese Freizügigkeit schon einmal in Europa gab, nämlich vor dem Jahr 1914. Bis zum Ersten Weltkrieg brauch-

(A) ten Reisende nur dann einen Pass, wenn ihr Ziel Russland oder Spanien war, und das europäische Eisenbahnnetz war dichter als heute. Man lese das in Stefan Zweigs Erinnerungen „Die Welt von Gestern“ nach.

Zweitens: Integration ist ein hehres Ziel. Sie wird nach meiner Meinung gelingen, wenn Menschen zusammenkommen, die guten Willens sind, wenn der Rechtsstaat nicht ins Wanken gerät und wenn der soziale Frieden gesichert bleibt. Dazu braucht es fernab aller Gesetze, über die wir hier heute schon gesprochen haben, Prinzipien des Handelns. Darum ging es in der Bürgerschaft gestern in anderen Zusammenhängen. Ich darf folgendes in Erinnerung bringen: In der Debatte zur Energiefrage sagte etwa die Kollegin Frau Dr. Schierenbeck folgenden Satz, ich zitiere: „Immer neue Begehrlichkeiten werden geweckt, wenn man laufend Ausnahmen zulässt.“ Dieser Satz ließ mich aufhorchen. Die Kollegin Frau Dr. Kappert-Gonther forderte in der Debatte über Förderungsmöglichkeiten für Behinderte, ich zitiere: „Keine Zersplitterung der Regelversorgung!“ Ich fand, auch das ist eine berechnete Forderung.

Diese Prinzipien passen auch in unseren heutigen Zusammenhang. Keine Frage, die innereuropäische Immigration ist eine komplexe Angelegenheit. Wir sprechen über Zahlen, Daten, Fakten und interpretieren sie jeder in seine Art und gemäß seiner Weltanschauung. In der gleichen Weise sprechen wir über Hilfsmaßnahmen, Gesetze und Prinzipien. Ich gehe davon aus, dass unbeschadet dessen jedem Mitglied in diesem Hohen Hause an einem, wie es im erwähnten Dringlichkeitsantrag heißt, „verantwortungsvollen Umgang mit den Familien aus Bulgarien und Rumänien“ gelegen ist. Keine Partei, keine Fraktion hat das Monopol, für diese Menschen zu sprechen. Den Angriff auf Frau Kollegin Grönert, ihre Rede und den CDU-Antrag habe ich nicht verstanden, ich fand diesen Angriff unnötig.

Ich vertraue darauf, dass unsere Diskussion heute und zukünftig Streitbar, versachlichend und zielführend sein wird. Nur das wäre, so glaube ich jedenfalls, im Sinne der Menschen, über die wir sprechen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Dr. Mohammadzadeh, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn der Eindruck richtig ist, dass wir uns alle einig sind, dass niemand etwas gegen Freizügigkeit hat und wir uns alle ohne Ausnahme dafür einsetzen, dann, finde ich, können wir auch davon ausgehen, dass diese Freizügigkeit nicht nur für Privilegierte und Reiche gilt, die nach Belieben in verschiedene europäische Länder reisen und sich dort niederlassen können, sondern für jeden Mann und jede Frau, auch für Menschen aus Bulgarien und Rumänien.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

Die Frage ist: Stehen wir zu diesem Prinzip oder nicht, akzeptieren wir diese Menschen als Bürgerinnen und Bürger unserer europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft, oder stempeln wir sie als Menschen zweiter Klasse ab?

Ich habe zumindest im zweiten Redebeitrag erwartet, Frau Grönert, dass Sie deutlicher auf diese Frage eingehen. Das ist der erste Schritt, bevor wir dieser Zielgruppe hier vor Ort auch Integrationsmaßnahmen anbieten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bremen hat – Herr Tuncel hat es auch gesagt – immer von der Einwanderung profitiert. Ich möchte nur zwei Beispiele nennen: Wie wäre die Situation bei Arbeitgebern wie Mercedes-Benz und der Flugzeugindustrie ohne Menschen aus Spanien, Portugal, Griechenland und der Türkei? Das sind wenige Beispiele, es gibt eine lange Liste. Es wurde auch von der aktuellen Studie berichtet, in der aufgezeigt wird, welche Länder Vorteile aus der Finanzkrise in den südeuropäischen und osteuropäischen Ländern ziehen, und danach ist zurzeit Deutschland Gewinner dieser Krise.

(D)

Meiner Ansicht nach benötigen wir Instrumente vor Ort, die die Entwicklungschancen der Familien, Kinder und Erwachsenen besser erfassen als bisher, damit wir viel schneller darauf reagieren können. Ansätze gibt es in Bremen, an der Universität Bremen gibt es Projekte, zum Beispiel ist „Lernen vor Ort“ ein gutes Beispiel, das im Stadtteil Gröpelingen ansetzt und versucht, die Eltern und alle Netzwerke einzubeziehen. Letzte Woche wurde ein Bericht vorgestellt, leider war von der CDU niemand anwesend.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wie in anderen Bereichen der Integrationspolitik tun wir auch hier eine Menge – ich kann eine lange Liste der Projekte vor Ort nennen –, aber wir müssen und können besser werden, und unser Antrag knüpft hier an. Es ist kein defensives Verhalten, Frau Grönert, ich verstehe es nicht! In fast jeder Bürgerschaftssitzung diskutieren wir über Integration und Migrationsfragen. Es gibt durchgehend Initiativen zu diesen Themen, und es ist überhaupt nicht so, dass wir hier stehen und zusehen, aber ich denke, in dem Bereich der Beratung, der Migrationsberatungsstelle, ist es eine neue Zielgruppe vor Ort, und uns fehlen noch die Erfahrungen.

Mit unserem Antrag sagen wir, wir sollten in dieser Frage auch ruhig auf externe Beratungen zurück-

(A) greifen, zum Beispiel benötigen wir ganz konkret Kultur- und Sprachmittler. In Gröpelingen haben wir sie, aber wir wollen, dass diesen Fragen viel stärker nachgegangen wird, damit die Kommunikation mit den Familien hergestellt wird, damit wir diese Zielgruppe aktivieren können und sie einen besseren Zugang zu unseren Einrichtungen bekommen, die wir auch in vielen Stadtteilen adäquat vorhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Situation der Wohnbedingungen wurde von allen Seiten genannt. Ich denke, wir können nicht so schlimme Zustände hier vor Ort haben, aber ich möchte noch einmal ausdrücklich sagen, dass keine Schadenfreude am Platze ist, wenn man feststellt, dass die nachhaltigsten Ausbeuter von Migranten manchmal selbst einen Migrationshintergrund haben.

(Abg. Strohmann [CDU]: Richtig!)

Egal, wer das Opfer ist und egal, wer die Täter sind, gegen Mietwucher und Verletzungen der Menschenwürde durch Wohnung und Arbeit, von wem auch immer, muss vorgegangen werden, und das durch die Behörden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(B)

Meine Damen und Herren, wir dürfen nicht tatenlos zusehen, dass sich hier rassistische Klischees gegen Roma-Familien ausbreiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wir müssen ihrer Vorbereitung und ihrer Verstetigung entgegenwirken! Wir müssen Projekte gegen Antiziganismus, aber auch allgemeine Antirassismusbearbeitung in den Schulen machen, das sind Inhalte unseres Antrags. Bei solchen Projekten müssen wir die Kooperation mit den zivilgesellschaftlichen Strukturen und die Zusammenarbeit mit Organisationen und engagierten Leuten suchen. Das machen wir im Hinblick auf Flüchtlinge vor. In jedem Stadtteil, in dem es Flüchtlingsheime gibt, gibt es runde Tische und Initiativen, die ganz eng zusammenarbeiten. Bezogen auf bulgarische und rumänische Einwanderer müssen wir das vielleicht sogar mit diesen Zielgruppen gemeinsam machen.

(Glocke)

Bei allen diesen Ansätzen, das ist ein zentraler Punkt, muss jetzt aber der Bund stärker als bisher in die Pflicht genommen werden. Wir benötigen finanzielle Unterstützung, und in unserem Antrag schla-

gen wir konkret die Bildung eines teilfinanzierten Fonds vor, sodass wir auch viel schneller im Gesundheitsbereich, beim Impfschutz und in vielen Fragen aktiv werden können.

Zu den Integrations- und den Sprachkursen möchte ich sagen, das ist richtig. Da 45 Prozent der EU-Bürger bisher teilgenommen haben, weiß man, dass sie das wollen, dass sie integrationswillig sind, Frau Grönert, aber einen Anspruch auf Integrationskurse zu haben, bedarf einer anderen rechtlichen Grundlage, und dafür stehen wir.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Wir lehnen Ihren Antrag ab, da unser Antrag viel besser ist. Ich bitte um Ihre Zustimmung! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Nun begrüße ich ganz herzlich auf der Tribüne unter der Leitung von Herrn Ismail Sanli, Kreisrat des Kreises Cinar bei Diyarbakir, eine Delegation aus Diyarbakir.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

(D)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Meine Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh hat ja schon gesagt, welcher der bessere Antrag ist,

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

mein Kollege Tuncel hat unser Abstimmungsverhalten auch schon entsprechend kundgetan.

Ich würde gern noch aus arbeitsmarktpolitischer Sicht ein paar Aspekte hinzufügen! Im Februar hat Radio Bremen eine mehrteilige Reportage von Rainer Kahrs ausgestrahlt unter dem Titel „Zuflucht Bremerhaven“. Es war eine sehr sehenswürdige Reportage, und ich muss ganz ehrlich sagen, ich war zum Teil schockiert, welche Verhältnisse dort dargestellt wurden – es geht ja dort um Schicksale von Menschen aus Rumänien und Bulgarien, die hier Arbeit suchen, und das ist vor allen Dingen im Hafengebiet und in der Windenergie –, und es war wirklich ergreifend, was da auch letztendlich zutage getreten ist. Dort wird zu Hungerlöhnen schwere Arbeit verrichtet, Arbeitsschutzbedingungen sind zum Teil gar nicht vorhanden oder absolut unzureichend. Verletzungen hatten wir schon angesprochen, gesundheitlichen Bei-

(A) stand und Unterstützung gibt es kaum, dafür müssen die Menschen da in irgendeiner Weise selbst geradestehen. Die Stundenlöhne betragen ungefähr 5 Euro, es sind Tagelöhnerjobs.

Der Bereich Arbeit ist in dem ansonsten sehr akzeptablen Bericht, finde ich, an der Stelle etwas unterbelichtet, damit bin ich nicht zufrieden. Der beste Satz in dem Bericht – ich weiß nicht, ob er nicht dem Sozialressort zu verdanken ist – ist der zum Beratungsangebot und der Förderung von Selbsthilfe. Dort werden noch einmal die Dinge erwähnt, die eine Rolle spielen, und da geht es um die schwierige Wohnsituation, prekäre ausbeuterische Arbeitsbedingungen und die unzureichende finanzielle Situation der Familien.

Im Handlungskonzept gibt es dagegen kein Handlungsfeld Arbeit, das Handlungsfeld heißt „Schwarzarbeit/Illegale Beschäftigung“. Darin ist nicht von prekären und ausbeuterischen Arbeitsbedingungen die Rede, sondern eben von Schwarzarbeit. Zuständig ist dafür nicht das Arbeitsressort, sondern die Senatorin für Finanzen, der Zoll und die Polizei. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich fände es als Wanderarbeiterin in einem anderen Land nicht gerade dienlich, wenn man sich an diese Institutionen wenden müsste, sondern da würde ich mir wirklich etwas anderes wünschen.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Diese ausbeuterischen Arbeitsverhältnisse, die wir auf den Werften und bei den Windenergiefirmen haben –. Arbeiter aus Bulgarien und Rumänien sind ja nicht illegal. Da werden Werkverträge zigmal weitergeben an Subunternehmen und verschachtelt, und in dem Sinne kann man ja gar nicht sagen, dass es entrechtete Sklaven sind, die befreit werden müssen, sondern es sind –. Es sind keine Schwarzarbeiter!

Wir haben momentan eine Situation, die letztendlich nicht akzeptabel ist.

Vizepräsidentin Schön: Frau Kollegin Bernhard, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Willmann?

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Ja, bitte, wenn es schnell geht!

(Heiterkeit)

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Kollegin, Sie malen im Moment ein Bild, als sei Bremerhaven irgendeine Kolonie, die weder über tarifvertragliche und gewerkschaftliche Mindeststandards noch über Mindestlöhne verfüge, als sei es eine Ortschaft im Nirgendwo. Wollen Sie zur Kenntnis nehmen, dass es sowohl in der Werftindustrie, im Hafen als auch in der Windkraftindustrie Tariflöhne gibt, die

weit über den Mindestlohnansprüchen liegen, die auch aufgrund erheblicher gewerkschaftlicher Unterstützung stark kontrolliert werden, und hier auch ein öffentliches Kontrollsystem besteht?

(C)

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Erstens, lieber Kollege Willmann, ist das keine Frage, und zweitens ist mir das selbstverständlich bekannt.

(Abg. **Willmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wollen Sie zur Kenntnis nehmen, habe ich gesagt!)

Das ist irgendwie rhetorisch verschachtelt, aber sonst nichts!

(Abg. **Fecker** [Bündnis 90/Die Grünen]: Muss man auch können!)

Abgesehen davon ist mir das durchaus bekannt, aber Ihnen dürfte auch bekannt sein, dass genau diese Strukturen auch gern unterlaufen werden, und das ist der Punkt, an dem ich eigentlich Anstoß nehme. Ich finde, wir haben diese Struktur, wir haben eine Mindestlohnkommission, und trotzdem werden diese Tagelöhner unterhalb des Mindestlohns bezahlt. Es ist keine Erfindung von mir, dass die Arbeitsschutzsysteme auch unterlaufen werden. Ich würde an der Stelle sehr empfehlen, dass wir uns tatsächlich viel stärker mit diesen Strukturen vernetzen und zusammenarbeiten. Darum geht es mir.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Sie können die Realität nicht bestreiten, die es an dem Punkt gibt.

Der Mindestlohn liegt in Bulgarien oder Rumänien übrigens etwa bei einem Euro pro Stunde, in Bulgarien bei 95 Cent und in Rumänien bei 1,06 Euro! Da scheinen Löhne von 5 Euro durchaus lukrativ. Wenn man aber auf der anderen Seite die sogenannten Unterbringer sieht, die Wohnungen – zum Teil kann man schon Zimmerecken sagen! – letztendlich zu Wucherpreisen vermieten, dann kippt das sofort, dann haben diese Menschen kaum noch eine Existenzmöglichkeit. Viele müssen sich privat krankensichern, ich habe es schon angesprochen, das können sie sich nicht leisten. Das ist in diesem Bericht auch zutreffend erwähnt, das wird hier nicht verschwiegen, das stimmt ja, das ist auch hier mit aufgenommen worden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man das ändern will, dann muss man die Strukturen dem anpassen. Es betrifft eben nicht nur das Finanzamt und die Polizei, es müsste auch einmal eine Arbeitsgruppe beim Arbeitsressort geben, die sich mit

(A) dieser prekären Beschäftigung und der Ausbeutung von Zuwanderern auseinandersetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Muttersprachliche Beratungsstellen, vollkommen richtig, aber nicht alles irgendwie einzeln und isoliert, sondern tatsächlich im Kontext und vernetzt! Warum wird zum Beispiel nicht auch mehr mit der Transportarbeitergewerkschaft zusammengearbeitet?

(Glocke)

Weil eben all diese Dinge notwendig sind, war es mir wichtig, bei der Behandlung dieses Berichts noch einmal auf diesen Aspekt aufmerksam zu machen. Wir können unsere Augen vor dieser Realität nicht verschließen, offizielle Struktur hin oder her! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*: Noch einmal kurz! Ihr Antrag, Frau Mohammadzadeh ist nicht besser, aber Sie finden ihn besser. Das Recht steht Ihnen zu.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Der Antrag greift unsere Punkte auf und wendet sich darüber hinaus an den Bund. Wenn Sie dann so tun, als wenn unser Antrag ganz furchtbar schlecht wäre, dann tut es mir schon fast leid, dass wir gesagt haben, dass wir Ihrem Antrag bis auf die zwei genannten Ausnahmen zustimmen werden!

(Abg. Frau **Garling** [SPD]: Wir sind ja hier im Kindergarten, oder was ist das?)

Da siegt dann aber doch die Vernunft, weil es uns wirklich darum geht, dass die Menschen bei uns in Bremen integriert werden und dann auch etwas passiert. Deswegen werden wir dem Antrag natürlich weiter zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch steht unser Antrag Ihrem Antrag garantiert in nichts nach, sondern er geht in einigen Punkten weit über Ihren Antrag hinaus.

(Beifall bei der CDU)

Eine Frage hat sich mir die ganze Zeit noch gestellt: Wenn das Problem so klein ist, wie Sie es hier darstellen, warum brauchen Sie überhaupt so viel Un-

terstützung vom Bund? Ich würde mich freuen, wenn Sie mir das noch beantworten würden.

(C)

(Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat denn gesagt, dass das Problem klein ist? – Zuruf der Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie können doch gern an das Mikrofon gehen und da ein paar Worte sagen!

Ich möchte nur noch kurz sagen, da Sie uns immer wieder unterstellen, dass wir die Freizügigkeit infrage stellen: Ich glaube, die Freizügigkeit grundsätzlich stellt niemand infrage, davon können wir auch fest ausgehen. Dass natürlich einige der Ansicht sind, dass da andere Regeln zu gelten haben, als jetzt vielleicht auf Bundesebene gelten, weiß ich auch, aber die vorhandenen Regeln und Gesetze, finde ich, sollte man auch einhalten, und man sollte sie auch in Bremen einhalten. Dann würde es vielleicht auch vor Ort hier und da weniger Probleme geben.

(Abg. **Dr. Guldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was meint die Rednerin?)

Es gibt bestimmte Vorschriften, die Wege, die man gehen kann, wenn man sich um Scheinselbstständigkeit kümmern will oder auch eben um Schwarzarbeit oder um Leute, die ihre Wohnungen vermieten und ungesetzliche Dinge machen, die auch menschenunwürdig sind. Es gibt für die Arbeitssuche hier in Deutschland auch bestimmte Vorgaben, auch für Zeiten, es gibt Vorgaben in Gesundheitsfragen, eigentlich darf niemand kommen, der keine Krankenversicherung hat. Das sind alles Bereiche, wofür es Regelwerke gibt, und die kann man dann auch befolgen. Wenn Sie das nicht möchten, finde ich, können Sie auch nicht immer sagen, der Bund soll das dann bezahlen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete **Dr. Kuhn**, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir führen eine Debatte, die – ich bedanke mich von vornherein dafür – sehr sachlich und zielorientiert heute Vormittag geführt worden ist.

(Unruhe bei der CDU)

Da ich jetzt auch einmal den allgemeinen Rahmen herstellen will, will ich von vornherein sagen, dass ich allen, die hier unten im Saal sitzen, den festen Willen zubillige und davon überzeugt bin, dass sie

(A) daran arbeiten, Integration möglich zu machen, da stelle ich niemanden infrage.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Bei allen, die hier sitzen – es sind ja nicht alle da –, stelle ich das nicht infrage.

Wir führen aber eine Debatte, die im allgemeinen Kontext heute auch außerhalb des Hauses diskutiert wird. Ich fange einmal mit dem Vorschlag des Freistaates Bayern an, der morgen im Bundesrat zur Diskussion steht. Dort heißt es: Freizügigkeit ist nicht dafür gedacht, in die sozialen Systeme einzuwandern! Dann kommen auf acht Seiten Ausführungen und Vorschläge, die alle davon zeugen, dass man erstens an der oft widerlegten Behauptung festhält, dass es einen massiven und massenhaften Missbrauch gäbe. Das ist so oft widerlegt worden, dass ich mich schon schäme, das hier noch einmal zu sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Forderungen zielen alle darauf, durch Misstrauen Dinge einzuschränken, schwieriger zu machen, also Zäune wieder hochzuziehen. Das ist der Geist dieses Antrags, der vorgelegt worden ist, und da kann ich nur sagen: Freizügigkeit ist tatsächlich ein Kern des europäischen Gedanken! Wer die Freizügigkeit irgendwie infrage stellt, der greift den europäischen Gedanken an. Wir haben aus München des Öfteren schon gehört, dass das der Fall ist, nur müssen wir uns hüten – –.

(B)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Schön vom Thema ablenken, Herr Dr. Kuhn!)

Das ist eine allgemeine Debatte, auch wenn hier kein Münchener Abgeordneter sitzt, aber draußen diskutieren wir das doch, und es gibt auch andere Parteien, die das in diesem Wortlaut fordern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Freizügigkeit ist der Grundgedanke der europäischen Integration, des Zusammenwachsens der Völker, dass wir selbst entscheiden können, die Freiheit haben zu studieren, zu leben, zu arbeiten, zu wohnen, wo wir es für richtig halten. Das ist der Kern, und das geht weit über die Frage des Arbeitens hinaus. Welche Ansprüche wir an die sozialen Sicherungssysteme haben, ist weitgehend nationale Angelegenheit, das können wir selbst regeln, und das regeln wir auch. Gerade jetzt hat der Generalanwalt des Europäischen Gerichtshofs gesagt, Deutschland könne die Bestimmungen des Hartz-IV-Bezugs so regeln, wie es das will. Nur wenige Dinge sind europäisch geregelt. Es besteht also die Möglichkeit, An-

sprüche zu regeln, aber das Recht auf Freizügigkeit hat jeder;

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

nicht nur wir, wenn wir reisen, wenn wir woanders arbeiten gehen, wenn wir unsere Produkte in der EU verkaufen wollen, wo wir das für richtig halten, sondern eben auch die anderen! Daran muss man einmal festhalten.

Der Antrag aus Bayern stellt das massiv infrage, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe und bin ganz sicher, dass das Land Bremen morgen diesen Antrag im Bundesrat ablehnen wird, sollte er denn zur Abstimmung gestellt werden.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. S t r o h m a n n [CDU])

Die CSU mit den Herren Seehofer und Gauweiler sind sehr stolz darauf, dass rechts von ihnen kein Platz ist. Das mag ja sein, dann muss man aber – –.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist jetzt doch Parteipolitik! – Zuruf des Abg. D r . v o m B r u c h [CDU])

Das finde ich ganz interessant! Ich meine, Demokratie sind Wahlen, Herr Dr. vom Bruch, und wenn wir uns hier in einer großen gesellschaftlichen Debatte äußern, wie es mit Europa weitergeht, und das dann diskreditiert, dann verstehe ich das, ehrlich gesagt, überhaupt nicht mehr als Demokratie.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zuruf des Abg. D r . v o m B r u c h [CDU])

Ich meine Sie doch gar nicht persönlich, Herr Dr. vom Bruch! Ich spreche nicht zu Ihnen, aber draußen wird das diskutiert, und Leute wie Herr Seehofer tragen das in die Diskussion hinein, und dann müssen wir uns wohl damit auseinandersetzen. Der Mann ist doch nicht ganz unwichtig, oder?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich will nur sagen, wer sagt, rechts von mir ist kein Platz, der muss auch wissen, dass er ganz schön weit rechts stehen muss, um das möglich zu machen. Solche Worte und Transparente wie „Deutschland ist nicht das Sozialamt Europas“ haben dann eben auch andere aufgehängt. Solche Parolen machen das hoffähig, das ist das Gefährliche, und darauf möchte ich hinweisen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

(A) Das Schlimme ist, dass – angefangen mit der Diskreditierung der Polen, die angeblich vor zehn Jahren unser Land überschwemmten, jetzt fortgesetzt mit Rumänien und Bulgarien – das große historische Projekt der Erweiterung der Europäischen Union nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Misskredit gebracht wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will hier einmal daran erinnern, es waren die demokratischen Bewegungen in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn, die den Boden dafür bereitet haben, dass der Mauerfall in Deutschland möglich war, das war ganz entscheidend, und diese Völker haben sich auf den Weg gemacht, in freier Entscheidung haben sie gesagt, wir wollen zu Europa gehören und anstreben, Mitglieder der Europäischen Union zu werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Es ist eine große Erfolgsgeschichte, dass es so geklappt hat, dass Polen jetzt selbstverständlicher Teil Europas mit sicheren Grenzen ist und die baltischen Staaten endlich nach 100 Jahren Wirren selbst ihren Weg bestimmen können. Wenn wir dann jede Öffnung Europas – das ist ja der Kern, diese Völker sind gekommen, weil Europa offen und demokratisch ist und ein Rechtssystem hat – diskreditieren, indem wir immer nach Osten zeigen und sagen, von dort kommt das Chaos und das Elend, dann diskreditieren wir diese Völker.

(Unruhe)

Das ist der politische Zusammenhang dieser Debatte. Es handelt sich um den europapolitischen Zusammenhang dieser Debatte zur Zuwanderung. Das ist im Kern ein Angriff auf das Selbstverständnis und die Einheit der Europäischen Union, und deswegen sind wir dagegen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will nur als letzten Satz sagen – ich hoffe, wir sind uns darin wiederum einig –: Bitte wählen Sie nicht die Parteien, die diesen Angriff massiv und offen fahren! Tragen Sie dazu bei, dass diese Europawahl ein Bekenntnis zu Europa wird und den Zusammenhang der Völker und der Menschen festigt und nicht zerstört!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Unruhe)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe, ich kann einen Satz zur Beruhigung beitragen.

(C)

(Unruhe – Glocke)

Vizepräsidentin Schön: Ich bitte jetzt um Aufmerksamkeit für Herrn Staatsrat Frehe!

Staatsrat Frehe: Als wir zum ersten Mal hier in der Bürgerschaft über die Zuwanderung von Bulgaren und Rumänen diskutiert haben, war die erste Forderung, eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe einzurichten. Ich konnte damals verkünden, dass wir diese Arbeitsgruppe bereits durch Beschluss des Senats eingerichtet hatten und damit schneller waren als die Bürgerschaft, und genauso haben wir auch getagt.

Wir diskutieren dieses Thema der Zuwanderung von Bulgaren und Rumänen auf den unterschiedlichsten Ebenen. Wir haben eine spezielle Arbeitsgruppe der Arbeits- und Sozialministerkonferenz eingerichtet, die unter dem Vorsitz meines Hamburger Kollegen Herrn Pörksen viele Forderungen und Vorschläge erarbeitet hat, um die Situation zu verbessern. Wir hatten eine Arbeitsgruppe im Städtetag – ich war in der letzten Woche im Sozialausschuss des Städtetages, in der wir uns auch ganz intensiv mit der Zuwanderung beschäftigt haben –, und wir hatten, wie gesagt, hier im Land Bremen eine ressortübergreifende Staatsrätearbeitsgruppe, um hier Vorschläge auszuarbeiten. Der Bericht liegt Ihnen als Mitteilung des Senats vor, und ich glaube, Frau Grönert, wenn man des Lesens mächtig ist, sieht man da viele Vorschläge, wie wir auf das Problem reagieren wollen.

(D)

Ein Problem ist es in der Tat für einige wesentliche Städte, Städte wie Duisburg hatten eine doppelt so hohe Zuwanderung aus diesen Ländern wie Bremen. Wir haben eine ganz starke Zuwanderung auch in Dortmund, wir haben eine Zuwanderung in Hamburg und Berlin, sogar München ist davon betroffen. In Bremen haben wir auch eine Zunahme, aber nicht in dem Umfang, wie sie diese anderen Städte hatten. Deswegen hat sich gerade der Städtetag sehr stark dafür eingesetzt, dass der Bund für diese besonders betroffenen Städte Hilfsmaßnahmen, Unterstützung und einen gemeinsamen Fonds bereitstellen soll.

Der Bund hat darauf geantwortet, es gebe kein Problem. Diese Antwort kommt aber nur von der CDU-Bundesregierung. Dann gibt es noch eine weitere Regierungsfraktion – das hat eben Herr Dr. Kuhn beschrieben –, die gesagt hat, es gebe ein Problem, und wir müssten Missbrauch verhindern, das ist der Teil, der anders reagiert. Dann gibt es noch eine dritte Fraktion der jetzigen Bundesregierung, die liberal auf die Zuwanderung reagiert hat, nämlich die SPD. Wir haben also drei Positionen allein in der Bundesregierung und auch drei Aussagen zur Zuwanderung von Rumänen und Bulgaren.

(A) Wir haben jetzt ab dem 1. Januar die volle Freizügigkeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, und mit dieser Freizügigkeit haben wir ein Problem gelöst, nämlich die Tatsache, dass die Zuwanderinnen und Zuwanderer früher nur in illegale Arbeit kommen konnten, weil sie nicht bevorrechtigte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer waren. Jetzt sind sie als EU-Bürger auch mit vollen Arbeitnehmerrechten ausgestattet, sie sind bevorrechtigte Arbeitnehmer gegenüber Bürgern aus Drittstaaten und können sich auch ohne Weiteres hier in den Arbeitsmarkt integrieren.

Ein Problem, das wir hier haben, ist, dass wir Benachteiligungsstrukturen vorfinden, die vom Bund gesetzt sind und die uns dann auf Kommunal- und Landesebene Probleme bereiten. Wir haben zum Beispiel die Struktur abgeschafft, dass sie nicht ohne Weiteres einen Arbeitsplatz bekommen konnten, wir haben allerdings die Struktur, dass jemand, der wegen der Arbeitssuche nach Deutschland einwandert, keine Leistungen nach dem SGB II bekommt. Das ist ein Problem, denn wenn sie Sozialleistungsempfänger wären, könnten wir das Problem mit dem Wohnen und die ganzen Fragen der Unterstützung besser organisieren. Man müsste also in die entgegengesetzte Richtung dessen, was von der CSU verbreitet wird, überlegen, nämlich ob man diese Ausnahmeregelungen im SGB II und im SGB XII nicht doch noch einmal im Sinne einer Integration überdenkt.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie gestern den Bericht, ich meine, im ZDF, gesehen haben, dann haben Sie gesehen, welche Möglichkeiten die Bundesrepublik hat, wenn Menschen nach Deutschland einwandern. Die größte Zahl ist nämlich hoch qualifiziert, Frau Dr. Mohammadzadeh hat das hier schon dargestellt, das sind Einwanderer, die hier ankommen und als Ingenieure unser Bruttoinlandsprodukt erhöhen. Sie haben aber auch gesehen, dass Leute beim Spargelstechen waren und gesagt haben, wir kommen nur als Saisonarbeiter hierher und gehen dann wieder weg. Dann muss man wissen, dass die Arbeitgeber für diese Personen Sozialversicherungsbeiträge zahlen,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Auch Rentner!)

sie aber die Leistungen so gut wie gar nicht in Anspruch nehmen. Das heißt, wir profitieren mit unserem Sozialsystem von dieser Zuwanderung, auch wenn es sich nur um eine kurzzeitige Saisonarbeit handelt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Bezug von Sozialleistungen bei Rumänen und Bulgaren ist unterdurchschnittlich bei der ausländischen Bevölkerung. Das heißt also, wir haben hier Personen, die vor allem auch zu unserem Bruttosozialprodukt beitragen, die sich in der großen Mehrheit qualifiziert in den Arbeitsmarkt integrieren, und wir haben wenige, die direkt Sozialleistungen beziehen. Ich denke, wir sollten eher darüber nachdenken, wie wir die Integration in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt forcieren können, anstatt zu versuchen, sie davon fernzuhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will nicht verleugnen, dass es hier auch durch die Zuwanderung Probleme gibt. Ich möchte einmal die Flüchtlingssituation mit der Situation der Bulgaren und Rumänen vergleichen: Die Flüchtlinge, die hier ankommen, haben einen Anspruch auf Unterbringung in einem Übergangwohnheim. Wir versuchen das sicherzustellen, und das ist uns bisher auch ganz gut gelungen. Bei den Menschen, die aus Rumänien und Bulgarien zuwandern, wissen wir erst einmal gar nichts Genaues. Dadurch ergeben sich Situationen, in denen sie tatsächlich in Wohnbauten unterkommen, in denen sie ausgebeutet werden, die keine angemessenen Wohnbedingungen haben und Ähnliches mehr. Das ist in Bremen zum Glück nicht so ein Problem wie in Duisburg oder Dortmund. In Duisburg und Dortmund gibt es ganze Stadtgebiete oder Stadtteile, die übernutzt werden und schwierige Situationen für die Bewohnerinnen und Bewohner aus Rumänien und Bulgarien vorhalten.

Das nächste Problem ist die Sprache. In der Tat wäre es gut, wenn sie hier einen Rechtsanspruch darauf hätten, die deutsche Sprache schnell zu erlernen. Davon würden wir ökonomisch profitieren. Das ist nicht allein eine Frage der Humanität, sondern auch eine Frage der Wirtschaftlichkeit und Effizienz. Natürlich müssen wir außerdem die Beratungssituationen verbessern, und dazu muss ich jetzt doch noch einmal sagen, wir sind hier ein Landesparlament. Wir können nicht alles auf der Ebene des Landesparlaments erledigen. Wenn zum Beispiel Europa einen Fonds wie FEAD in die Wege leitet, um Armutsbekämpfung zu unterstützen und Beratungsstellen zu finanzieren, dann benötigen wir von der Bundesregierung Richtlinien dafür, dass wir dieses Programm auch in Anspruch nehmen können. Wir würden dieses Programm hier in Bremen gern in Anspruch nehmen und die Beratungskapazitäten für diesen Personenkreis erweitern. Das können wir aber nicht, weil die Bundesregierung dazu immer noch keine Richtlinien erlassen hat. Das ist von allen Städten, egal wie regiert, kritisiert worden.

Eine weitere Kritik ist an der Bundesregierung geübt worden, dieses Mal von unterschiedlichen Städten, nämlich dass die Städte, die besonders betroffen sind, einen Fonds benötigen, mit dem sie diese besonde-

(C)

(D)

(A) re Situation bewältigen können. Gerade in den Städten, die ich genannt habe – Duisburg, Dortmund, vielleicht auch Hamburg und Bremen –, müsste ein Fonds eingerichtet werden, aus dem die besonderen Maßnahmen finanziert werden können. Das kann nur die Bundesregierung.

Mich hat besonders geärgert, Frau Grönert, dass Sie das Problem der Krankenversorgung so herunterspielen! Es gab eine lange Diskussion darüber, dass die rumänische und bulgarische Regierung gesagt hat, bei uns wären alle krankenversichert. Wenn sie dann aber hier waren und Leistungen in Anspruch genommen haben, konnten sie nicht abgerechnet werden, weil sie nie einen Ausweis oder eine Legitimation für ihre Krankenversicherung hatten. Jetzt hat sich herausgestellt, dass der bulgarische Botschafter gesagt hat, sie seien im Prinzip alle krankenversichert, aber nur, wenn sie eingezahlt haben. Das heißt, sie sind faktisch nicht krankenversichert. Um eine Lösung zu finden, wer krankenversichert ist und wer nicht,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Privat!)

ist eine Clearingstelle beim Bund erforderlich. Das ist die gemeinsame Forderung aller Städte des Deutschen Städtetages, und das würde dazu beitragen, hier Konfliktsituationen zu vermeiden.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir versuchen doch mit der Beratung und der gesundheitlichen Versorgung Papierloser – die eigentlich für einen anderen Personenkreis gedacht ist –, für diese Menschen etwas zu tun. Wir zahlen auch aus der Sozialhilfe umfangreiche Operationen, die notwendig werden, weil die Menschen hier krank werden oder weil sie, das muss man so sagen, aufgrund der schlechten gesundheitlichen Versorgung in ihren Herkunftsländern vielleicht hierhergekommen sind. Das sind im Einzelfall teilweise sehr hohe Kosten. Im Durchschnitt ist es aber nicht viel, wenn man es vergleicht. In der Sozialhilfe ist es bemerkbar, aber wenn man dann sieht, wie viele Menschen eigentlich in das Krankenversicherungssystem einzahlen, wäre es durchaus zu bewältigen. Die Frage ist aber doch, wie wir diese Personen in die Krankenversicherung einbeziehen.

Wir könnten das, wenn sie zum Beispiel Sozialleistungsbezieherinnen und -bezieher wären. Deswegen sollte man ganz anders denken als die Menschen, die diesen Personenkreis abwehren wollen. Wir profitieren davon, wir müssen versuchen, alles zu tun, sie so gut und so schnell wie möglich zu integrieren, weil dann unsere Gesellschaft auch ökonomisch davon profitieren kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Vielleicht noch ein Letztes: Noch einmal zu den Sprachkursen, das habe ich vorhin schon gesagt! Wir haben hier für die Flüchtlinge ein wirklich offensives Programm gewählt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, möglichst schnell Deutsch zu lernen. Wir machen das mit Haushaltsmitteln, die wir aus unserem Etat ziehen, obwohl das eigentlich ein gesellschaftliches Problem ist, das auf Bundesebene existiert. Genauso müssten wir es für diesen Personenkreis machen. Ich glaube, das ist eine berechtigte Forderung an den Bund.

Ich möchte kurz etwas zu den beiden Anträgen sagen! Den Antrag der CDU finde ich in einem Punkt befremdlich. Ich jedenfalls wehre mich absolut dagegen, dass man Sozialpolitik an der Ethnie festmacht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist etwas völlig anderes, wenn ich Diskriminierungssituationen, wie die EU es zum Beispiel auf europäischer Ebene gemacht hat, an bestimmten Ethnien festmache und sage, die Diskriminierung dieser Ethnie hat aufzuhören, und dafür Maßnahmen schaffe, andersherum aber, wenn ich allgemeine Maßnahmen der Sozialpolitik mache, darf ich mich nicht an der Ethnie orientieren. Sollen wir denn fragen, wenn die Bulgaren zu uns kommen, welchen Hintergrund sie haben, ob sie Roma oder andere Bulgaren sind? Das kann doch nicht das Ziel sein. Deswegen können wir einen Antrag, der so orientiert ist, nicht mittragen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D) Ein Zweites zu dem anderen Antrag der Koalition, über den ich mich sehr gefreut habe! Der Antrag richtet sich sowohl an den Senat hier in Bremen als auch an die Bundesregierung, und wie ich eben schon dargestellt habe, brauchen wir im Grunde genommen Regelungen auf Bundesebene, um das Problem auch richtig angehen zu können. Darauf zielt der Antrag ab, und deswegen ist das ein sehr guter Antrag, der uns helfen wird, die Position auch weiter im Bundesrat zu vertreten und mit anderen Ländern zusammen entsprechende Initiativen vorzubereiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

(A) Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1375 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich über die Ziffern 1 bis 4 des Teils im Antrag, bei dem es um die Forderungen an den Senat auf Landesebene geht, und die Ziffern 1, 4 und 5 des Teils im Antrag, bei dem es um den Einsatz des Senats auf Bundesebene geht, abstimmen.

Wer den eben genannten Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den genannten Ziffern des Antrags zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Ziffern 2 und 3 des Teils im Antrag abstimmen, in dem es um den Einsatz des Senats auf Bundesebene geht.

Wer diesen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt diesen Ziffern zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Was garantiert die Ausbildungsplatzgarantie?

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 25. Februar 2014
(Drucksache 18/1277)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 8. April 2014

(Drucksache 18/1351)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Professor Stauch.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1351, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. – Das möchten Sie nicht!

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten möchten.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ausgangspunkt für die Debatte ist die Tatsache, dass wir einen massiven Ausbildungsplatznotstand haben. Der ist nicht ganz neu, den gibt es schon länger.

Konservativ gerechnet geht es um ungefähr 2 500 Jugendliche, die in Bremen und Bremerhaven die Schule verlassen und keinen Ausbildungsplatz finden, wenn sie einen suchen. Sie können keine Berufsqualifikationen erwerben, weil niemand sie ausbildet. Damit werden für sehr viele Jugendliche Weichen für ein zu niedriges Einkommen und prekäre Beschäftigung gestellt. Auch für die Region werden damit Weichen gestellt für mehr Arbeitslosigkeit und letztendlich Armut. Nur etwa 40 Prozent der Ausbildungssuchenden haben im Jahr 2013 einen Ausbildungsplatz erhalten, nur ein Drittel erhält in Bremen eine nicht geförderte Berufsausbildung, in Bremerhaven sogar nur 28 Prozent. Das ist eine Situation, mit der wir uns unmöglich zufriedengeben können.

Wir als Fraktion DIE LINKE haben letztes Jahr in den Haushaltsberatungen entsprechende Anträge gestellt, und wir haben Vorschläge für den Bereich Ausbildung gemacht. Wir haben uns auch angesehen, wie die Programme in Hamburg umgesetzt werden, denn auch in Hamburg gibt es eine große Zahl Einpendler und eine Bugwelle von Altbewerbern.

Wir brauchen ein Programm, und zwar ein Sofortprogramm, das erstens zusätzliche Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt und zweitens insbesondere Jugendliche mit schlechteren Ausbildungschancen eine Perspektive gibt. Drittens brauchen wir auch Zuschüsse für ausbildende Betriebe. Vor diesem Hintergrund haben wir 9 Millionen Euro gefordert. Das alles haben wir samt und sonders hier diskutiert, und es wurde abgelehnt.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Im Januar sind der Kollege Reinken und Herr Senator Günthner an die Presse getreten und haben ge-

(D)

(A) sagt: Wir brauchen eine Ausbildungsplatzgarantie. Falsch, streichen wir das Wort „Platz“, es ist eine Ausbildungsplatzgarantie! „Ausbildung garantiert“ hieß es! Wir wollen, dass jeder Schulabgängerin und jedem Schulabgänger in Bremen und Bremerhaven ein Ausbildungsplatz angeboten wird. Eine radikale Zielsetzung! Wir reden hier, wenn dieses Ziel erreicht werden soll, von mindestens 2 500 Jugendlichen.

Der Landesvorstand der Grünen hat das am 1. März auch gleich relativiert und beschlossen: Wir begrüßen die Initiative für eine Ausbildungsplatzgarantie. Darin war das Wort „Platz“ im Übrigen noch enthalten, da hatte er noch nicht die neuen Informationen der Politmarketingabteilung der SPD-Fraktion auf dem Schirm, nehme ich an. Darin steht: eine freiwillige Selbstverpflichtung – darauf kommt es mir eigentlich an – und kein verbindlicher Rechtsanspruch, es wird keine Garantie für den Wunschausbildungsplatz geben!

Wir wollen wissen: Was garantiert denn nun eigentlich diese Ausbildungsplatzgarantie, was ist das, und was wird den Jugendlichen zur Verfügung gestellt? Ganz klar ist, der Senat schreibt in seiner Antwort, die geplanten Jugendberufsagenturen werden keine zusätzlichen Ausbildungsplätze schaffen, sie können im besten Fall dafür sorgen, dass wir bessere Informationen über den Verbleib der Jugendlichen bekommen, aber sie ändern an der Ausbildungsmisere erst einmal gar nichts. Diese Misere ändert sich nur, wenn erstens erheblich mehr Ausbildungsplätze geschaffen werden und zweitens natürlich auch die Ausbildungsplätze an benachteiligte Jugendliche aus Bremen oder Bremerhaven gehen.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

In dieser, ehrlich gesagt, ziemlich dürrtigen Mitteilung des Senats gibt es überhaupt keine greifbaren Ziele, Perspektiven und Pläne. Die Förderperiode geht von 2014 bis 2020, wir haben jetzt Mai 2014, und es liegt immer noch kein Konzept auf dem Tisch. Das heißt also, wir haben heute bereits ein halbes Jahr verstreichen lassen. Dieses Jahr, wenn wir uns das vor Augen halten, ist so gut wie vorbei.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Ach nein, das kommt jetzt noch!)

Ich möchte einmal wissen, wie Sie das alles noch im Herbst auf den Weg bringen wollen, wenn ich bedenke, wie das alles aufgestellt ist!

Selbst in der Senatsvorlage zum BAP gibt es in keiner Weise ein Konzept. Da heißt es, es wird jetzt eine Arbeitsgruppe oder eine Steuerungsgruppe gebildet, die sich über dieses Konzept unterhält. Diese Senatsvorlage ist von letzter Woche. Ich finde das, ehrlich gesagt, angesichts der fortgeschrittenen Zeit eine riesige Problematik,

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

denn dass die Förderperiode Anfang 2014 beginnt, das wissen wir schon ziemlich lange, das ist nicht vom Himmel gefallen.

Deswegen sagen wir, bisher ist diese Ausbildungsplatzgarantie das komplette Selbstmarketing des Senats. Diese neue ESF-Periode gibt nach wie vor zu denken, wenn wir sehen, auf welchem Stand wir eigentlich sind. Wir müssen bei diesem Thema Gas geben, und das passiert nicht. Im Moment rangiert das wahrscheinlich in etwa auf folgender Ebene: „Können wir vielleicht die Gewinnausschüttung der GEWOBA senken?“ oder „Wie kann man am besten die PISA-Ergebnisse verbessern?“. Das ist in etwa so die Ebene, auf der wir mit dieser Ausbildung umgehen, und da muss ich ehrlich sagen, verkündete Ziele nützen uns erst einmal gar nichts, insbesondere nicht den Jugendlichen, die dringend einen Ausbildungsplatz bräuchten.

Wenn ich bedenke, wie alt dieses Problem ist und mit welcher Chuzpe sich jetzt insbesondere die SPD-Fraktion hierinstellt und sagt, Trara, wir machen uns jetzt auf, um genau diese Misere in Angriff zu nehmen, dann bin ich, ehrlich gesagt, leicht erschüttert, denn das steht in keinem Verhältnis zueinander, wie viel Reklame Sie dafür machen und wie wenig dahinter steckt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

(D)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken, SPD-Fraktion.

Abg. **Reinken (SPD)*:** Herr Präsident, meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Bernhard, dass Sie das ärgert, dass wir damit jetzt Reklame machen, verstehe ich aus Sicht der LINKEN voll und ganz, das ändert aber nichts daran, dass wir uns ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzen müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Man kann natürlich sagen, die Antworten, die der Senat zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt, insbesondere auf die ersten von Ihnen gestellten Fragen, sind uns nicht ausreichend. Ich glaube aber, in der Antwort des Senats ist auch deutlich erklärt, warum sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ausreichend sind.

Zum Thema der Großen Anfrage! Ich will nur darauf verweisen, dass die überwiegende Zahl – das haben Sie eben selbst bestätigt – der von Ihnen gestellten Fragen völlig unsinnig ist,

(Beifall bei der SPD)

weil Sie die Antworten auf diese Fragen allesamt schon nachlesen können, vielleicht nicht genau be-

(A) zogen auf den heutigen Zeitpunkt, aber inhaltsge-
nau bezogen auf die Debatten, die wir zu früheren
Zeitpunkten geführt haben, oder bezogen auf das,
was zum Beispiel in den im Rahmen der Bremer Ver-
einbarungen erarbeiteten Unterlagen schon doku-
mentiert ist. Vieles von dem ist nicht wirklich neu,
da haben Sie natürlich vollkommen recht. Wenn et-
was aber nicht völlig neu ist, wieso muss man es dann
zum Gegenstand einer Großen Anfrage machen?

(Beifall bei der SPD)

Wichtig ist doch – und deswegen haben wir uns
doch dieses Themas an prominenter Stelle angenom-
men – neben der Feststellung, in der Tat ein unbe-
wältigtes, ein ungelöstes Problem zu haben, jetzt dazu
überzugehen, uns noch einmal konkret mit den Maß-
nahmen und Wegen zu beschäftigen. Meine These
ist, dass das alles nicht auf dem Papier, nicht über
schnelle Programme und auch nicht über große Er-
klärungen geht, sondern man sich Stück für Stück an
die offenen Fragen und Probleme heranarbeitet.

(Beifall bei der SPD)

Ein Teil dieser offenen Fragen und Probleme neben
der Zahlenbimserei, die wir immer gern machen –
das wird hier auch wieder schön in der Antwort des
Senats gemacht, mit der wir jetzt auch noch andere
Statistiken hinzuziehen und uns mit dem Problem der
Einpendler und diesem und jenem beschäftigen kön-
nen –, sind Fragen zu unserem Bildungssystem, un-
serem Berufsbildungssystem, die aufzuwerfen sind.

(B)

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass in dem
Positionspapier, das nicht der Senat, sondern Herr Se-
nator Günthner und ich zu Papier gebracht haben und
das von vielen auch sehr positiv aufgegriffen worden
ist, gleich am Anfang eine ausgesprochen kritische
Auseinandersetzung mit dem steht, was wir gegen-
wärtig in den letzten Jahren als Übergangssysteme
konstruiert haben.

Es ist, glaube ich, nötig, dass wir uns gemeinsam
mit dem Thema auseinandersetzen müssen, und ge-
meinsam, meine Damen und Herren, heißt im Übrigen
aus meiner Sicht nicht nur, dass es die Politiker
zusammen mit den Ressorts machen können, gemein-
sam heißt im Bereich der beruflichen Bildung und Aus-
bildung ganz klar und deutlich, dass wir uns mit den
Akteuren gemeinsam dem Thema widmen müssen,
mit den Leuten im Handwerk, in der Industrie, in der
Logistik, mit den Arbeitgebern, mit den Gewerkschaften,
den Kammern, den Schulen und den Verbänden.
Das geht nur gemeinsam!

(Beifall bei der SPD)

Man kann nun eine kleingeistige Debatte darüber
führen, ob das vielleicht alles schon ausreichend be-
antwortet ist – da stimme ich Ihnen sogar zu, das ist

noch nicht ausreichend beantwortet –, aber für uns
als SPD ist völlig klar, wir wollen einen neuen Weg,
und wir akzeptieren es nicht, dass junge Menschen
weiterhin ohne Perspektive bleiben, in sinnentleer-
ten Warteschleifen aufbewahrt werden und wir, wie
es einmal eine Mitarbeiterin des Bildungsressorts in
einer von uns durchgeführten Veranstaltung hier im
Haus der Bürgerschaft gesagt hat, damit jungen Men-
schen Lebenszeit stehlen. Das wollen wir nicht, das
wollen wir ändern, und das ist ein Projekt, mit dem
wir uns intensiv beschäftigen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im Übrigen halte ich auch nichts von diesen wech-
elseitigen Schuldzuweisungen, die dann gern nach
dem Motto stattfinden, die Wirtschaft müsste eigentlich
viel mehr unternehmen, und die Wirtschaft antwor-
tet dann, aber die Jugendlichen sind noch nicht aus-
bildungsfähig, mit denen können wir nichts anfangen.
Mit diesen Debatten müssen wir, finde ich, aufhören.
Es ist unsere Aufgabe – wir als SPD haben sie zu-
mindest angenommen –, hier voranzugehen, etwas
zu unternehmen und positive Ziele zu formulieren.
Das geht in dieser Frage, wie gesagt, nur mit den
Partnern. Natürlich brauchen wir dazu ein Programm,
aber das muss durchdacht sein.

Ich merke, meine Redezeit ist zu Ende. Dann melde
ich mich noch zu einem zweiten Redebeitrag. – Herz-
lichen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das
Wort der Abgeordnete Dr. Güldner, Fraktion Bünd-
nis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr
Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!
Ich teile vollständig die Einschätzung meines Koll-
egen Reinken und bin davon ausgegangen, dass auch
Frau Bernhard es nicht anders sieht, dass wir es mit
einem sehr ernstesten Problem zu tun haben, nämlich
uns um eine Verbesserung der Ausbildung der jun-
gen Menschen im Land Bremen zu kümmern.

Es gibt mehrere Querverbindungen. Die Querver-
bindung, die mir zuerst einfällt, ist die zum Thema
Armut. Wir haben hier im Haus einen neuen Aus-
schuss. Es ist nicht so, wie es DIE LINKE manchmal
– zumindest in der Öffentlichkeit – darstellt, dass die
absolute Höhe der Transferleistungen an der Armut
schuld ist. Da geht es vielleicht um die Gerechtigkeit
oder um andere Dinge, die auch wichtig sind. Schuld
an der Armut sind aber der Mangel an Ausbildung
und der Mangel an Arbeit Ein Problem, über das wir
hier reden, ist unmittelbar die Frage, wie wir Präven-
tion von Armut und Ausgrenzung betreiben können.

- (A) Deswegen ist das Thema Ausbildung so wichtig, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In diesem Zusammenhang ist selbstverständlich auch das Thema Fachkräfte für unsere Unternehmen wichtig, und dieses Thema ist vom Handwerk über den Mittelstand bis hin zur Großindustrie selbstverständlich extrem wichtig. Wann immer Gespräche mit Vertretern aus diesen Bereichen stattfinden, steht dieses Thema, wie ich finde, zu Recht ganz weit oben auf der Agenda.

Meine Kollegen haben schon Zahlen und Fakten zur Bremer Situation benannt. Ich merke bei mir, dass ich immer zusammenzucke, wenn dargestellt wird, dass in Bremerhaven 10 Prozent eines Schulabschlussjahrgangs am Ende tatsächlich einen Ausbildungsplatz bekommen. Da wird noch einmal ganz deutlich, welche Dimension das Problem hat. Das heißt ja nicht, dass in Bremerhaven nicht mehr ausgebildet wird, da werden natürlich auch niedersächsische Schulabsolventinnen und -absolventen ausgebildet, aber 10 Prozent der Bremerhavener Schulabgänger bekommen einen dualen Ausbildungsplatz. Das ist in der Tat eine Zahl, die, wie ich finde, sehr bestürzend ist.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Grünen haben mit den vielen Akteuren, die jetzt und auch schon seit langer Zeit die Absicht haben, dieses Problem anzugehen, eine große Einigkeit, dass in der Fortschreibung dessen, was wir schon über viele Jahre gemacht haben, nicht die Lösung liegen kann. Wir können das Problem nicht mit alten Rezepten angehen, sondern sollten es mit neuen Initiativen bearbeiten. Das war bei den Bremer Vereinbarungen so, das war bei vielen anderen Beiträgen so.

Ich finde es äußerst willkommen, dass – teilweise von innen, aus Bremen kommend, teilweise von außerhalb, wie zum Beispiel aus Hamburg – neue Ideen und Konzepte in diese doch etwas festgefahrene Debatte über die Frage, wie wir es schaffen, dass mehr Jugendliche eine vernünftige Berufsausbildung erhalten, eingebracht worden sind. Dabei teilen die Grünen mehrere grundsätzliche Annahmen, zum Beispiel die Annahme, dass es sich bei dieser Situation in Bremen in der Tat um einen sozialen Skandal handelt – ich würde das so sagen –, mit dem wir auf gar keinen Fall leben können, das hat der Kollege Reinken auch gesagt! Wir haben nicht vor, mit dieser Tatsache zu leben, und werden alles tun, damit es sich ändert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich teile die Ansicht, dass es unbedingt notwendig ist, über den Tellerrand hinauszuschauen, sich Beispiele aus anderen Gegenden Deutschlands und der Welt anzuschauen, wie man das System verbessern kann. Das System, das hier beschrieben worden ist, benötigt dringend einen Umbau, und der Einsatz der Mittel, die wir selbst aufbringen, und der Mittel, die der Bund aufbringt, muss viel stärker fokussiert werden. Wir müssen hier, glaube ich, die aufgrund der massiv zurückgehenden Arbeitslosigkeit auf Bundesebene frei werdenden Mittel unbedingt auf die beiden Bereiche Langzeitarbeitslosigkeit und Ausbildung konzentrieren. Hier ist, glaube ich, der Bund genauso gefordert wie Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Grünen teilen im Übrigen in der Sache, wo es dann konkret wird, dass das bisher ausbildungsvorbereitende Übergangssystem auf keinen Fall immer zielgerichtet auf die spätere Ausbildung im dualen System hinarbeitet und wir hier einen dringenden Veränderungsbedarf haben, nämlich dass wir im Bereich des Umgangs der Arbeitsagentur und der Jobcenter mit den Jugendlichen einen dringenden Veränderungsbedarf in Richtung einer Jugendberufsagentur haben, wir uns in der Orientierung auf den ersten Arbeitsmarkt und auf die duale Ausbildung in Unternehmen und Berufsschulen als oberstes Ziel konzentrieren und dabei auch den Unternehmen helfen müssen, dies alles in teilweise schwierigen Situationen mit Ausbildungsverbänden und ausbildungsbegleitenden Hilfen für die Jugendlichen zu verbessern.

Wir betonen in dieser Thematik aber einige Punkte auch noch einmal besonders. Vieles dreht sich in dieser Diskussion um die Ausbildungsfähigkeit und -willigkeit. Hier ist die Frage, wer diesen Punkt definiert und wie wir schon hier, und zwar früher als im eigentlichen Ausbildungssystem, in der Schule ansetzen können, damit junge Menschen erstens die notwendigen Informationen haben, aber zweitens diese Informationen auch auf eine Art und Weise vermittelt werden –

(Glocke)

ich habe die Glocke gehört, Herr Präsident! –, die die Überlegungen, welche Talente und Fähigkeiten sie haben, die sie in einer Ausbildung zur Geltung bringen können, deutlicher zum Ausdruck kommen lässt.

Ich habe noch einige Punkte zu den Positionen der Grünen zur Ausbildungsförderung zu sagen und werde das in einem zweiten Redebeitrag tun. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek, Fraktion der CDU.

(C)

(D)

(A) Abg. **Kastendiek** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich die Antwort des Senats auf die Große Anfrage gelesen habe, kam mir spontan der Gedanke, dass diese Anfrage einen gewissen Charme hat, denn vor dem Hintergrund der Beantwortung dürfen der Senat und Sie sich nicht wundern, wenn DIE LINKE – sicherlich eher aus gekränktem Stolz, nicht selbst auf eine solche Idee gekommen zu sein – an der Stelle eher von einem Marketing-Gag spricht.

Wenn man sich an der Stelle schon zu Beginn des Jahres so positioniert – zugegebenermaßen auch sehr medienwirksam, das erinnerte mich ein bisschen an Ihren Vorgänger, der auch mit einer Idee um die Ecke kam, die man dann sukzessive zurückgenommen hat –, dann sollte man zumindest bei der Beantwortung der ersten Frage dieser Großen Anfrage mehr Substanz bringen, als einfach nur zu sagen, wir überlegen noch, konzeptionell sind wir noch nicht so weit. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das haben Sie sich selbst zuzurechnen!

(Beifall bei der CDU)

Fakt ist, wir haben hier ein gesellschaftspolitisches Problem, nämlich auf der einen Seite, wie wir die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft langfristig mit qualifizierten Fachkräften sichern, aber natürlich auch auf der anderen Seite, wie wir jungen Menschen eine Perspektive geben können und wie wir möglichst wenig junge Menschen durch ein Netz fallen lassen, das wir möglichst engmaschig stricken wollen.

(B) Ich möchte, auch wenn das wieder Zahlenbimserie ist, Herr Kollege Reinken, doch ein, zwei Zahlen in die Diskussion einbringen, die uns als CDU-Fraktion nachdenklich stimmen. Zum einen verlassen 400 junge Menschen jedes Jahr in Bremen die Schulen ohne Schulabschluss. Wie sollen diese jungen Menschen in ihrem weiteren Berufsweg eine Chance erhalten in einer immer komplexer werdenden Berufswelt mit immer höheren Anforderungen, die die Berufswelt stellt? Wie wollen diese jungen Menschen ohne Sozialtransferleistungen dauerhaft, langfristig, nachhaltig ihre Lebensperspektive selbst gestalten? Das ist eine Zahl, die uns zum Nachdenken bringen muss.

Zum anderen müssen wir auch das, was das Statistische Bundesamt am Mittwoch veröffentlicht hat, zur Kenntnis nehmen: Im Jahre 2013 sind mit 525 000 Ausbildungsplätzen immerhin 4,3 Prozent weniger Ausbildungsverträge abgeschlossen worden als im Vorjahr, es haben sich aber 11 Prozent weniger darum beworben. Auch das ist eine Zahl, die uns zeigt, dass offensichtlich die Attraktivität der dualen Berufsausbildung nicht so hoch ist, wie wir uns das insgesamt vorstellen und wie sie auch tatsächlich ist.

Wenn man sich dann auch noch anschaut – in der Antwort zu Frage 7 wird das auch ausgeführt –, wie viel Ausbildungsverträge vorzeitig aufgelöst werden,

dann macht das deutlich, wo mögliche Stellschrauben und mögliche Problembereiche sind, auf die wir uns konzentrieren müssen.

(C)

Ich möchte auch aus meiner eigenen Erfahrung sprechen, denn im beruflichen Hintergrund bekommen wir oft mit, dass es selbst in einem Bereich, in dem das Abitur keine Eingangsvoraussetzung für eine Ausbildung ist, für uns schwer ist, qualifizierte Auszubildende zu bekommen, die auch Sekundärtugenden mit sich bringen, zum Beispiel morgens pünktlich zur Arbeit zu kommen, damit fängt es zum Teil an. Das ist sicherlich nur eine Seite der Medaille.

Deshalb muss sich aus Sicht der CDU-Fraktion auf folgende Punkte konzentriert werden: Erstens, wir müssen uns die Berufsorientierung vornehmen, das ist ein ganz entscheidender Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es geht nicht, um nur eine Sache herauszugreifen, dass im Bereich der Oberschulen und Gymnasien einzig und allein das Studium das Ausschlaggebende ist. Angesichts der hohen Abbruchquote in der akademischen Ausbildung ist dies ein Punkt, über den nachgedacht werden muss.

Ein zweiter Punkt sind die Übergangssysteme. Wir haben mit einer Kleinen Anfrage Anfang des Jahres danach gefragt, wir müssen sehen, was aus der Beantwortung dieser Kleinen Anfrage folgt. Dieses Thema muss gemeinschaftlich angegangen werden, und wir als CDU-Fraktion wollen unseren Teil dazu beitragen.

(D)

Ein dritter Punkt ist natürlich, was auch vor Ort gemacht werden kann, um die Attraktivität der dualen Berufsausbildungen zu erhöhen und es am Ende auch den Unternehmen und Betrieben zu erleichtern. Ich spreche als Stichwort – das ist uns in den Gesprächen mit der Kreishandwerkerschaft berichtet worden – das Thema des Tischlereihandwerks an. In dem Bereich sind durch die verstärkte Verblockung der Ausbildung zwischenzeitlich immer weniger Ausbildungsbetriebe bereit, in die Ausbildung einzusteigen. Das ist eine Entwicklung, Herr Reinken, die Sie zur Kenntnis nehmen müssen, und es muss darüber nachgedacht werden, ob das der richtige Weg ist.

Wenn man sich auch den Sachverhalt vor Augen führt, zum Beispiel im Bereich staatlicher Berufsausbildungen und Qualifikationen – Sie haben sich vorletzten Montag, Herr Reinken, beim TBZ informiert –, wie die berufliche Ausbildung in den Schulen stattfindet, dann stellt man fest, der Bereich kann nicht mehr mit den Entwicklungen mithalten, die in den Unternehmen gefordert werden. Man darf sich natürlich nicht wundern, wenn man auf der einen Seite im Bereich der Berufsorientierung Defizite hat, auf der anderen Seite die Betriebe sagen, dass es so nicht weitergehen kann, und dann als Schlussfolgerung feststellt, dass viele junge Menschen in Bremen keine Ausbildung bekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich fasse zusammen! Erstens, ich glaube, dieses gesellschaft-

- (A) liche Thema muss von uns überparteilich angegangen werden, und wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion wollen uns daran beteiligen. Wir wollen unseren Teil dazu beitragen, dieses Problem zu lösen.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens, ich glaube, das Thema hat es nicht verdient – und deswegen kann ich auch nur empfehlen beziehungsweise davor warnen –, für Marketing- oder Profilierungszwecke, so legitim das in der Politik auch ist, genutzt zu werden. Ich glaube, damit schadet man dem Thema zu sehr.

(Glocke)

Herr Präsident, die Glocke habe ich nicht gesehen, sondern eher gehört, ich habe hinten leider keine Augen im Gegensatz zu meinem Kollegen Dr. Güldner!

Ein dritter Punkt ist, dass wir hinsichtlich der Zuständigkeiten ganz genau hinsehen müssen, ob eine Konzentration der Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten im Bereich der Berufsausbildung nicht dringend notwendig ist. Dort gibt es noch zu viel Verantwortliche, es bleibt zu viel zwischen den zuständigen Stellen und Einrichtungen hängen. Ich glaube, das System kann noch viel effizienter sein. Dann kommen wir Schritt für Schritt an das Ziel, nämlich dass junge Menschen in Bremen und Bremerhaven auch eine Perspektive haben, wenn sie nicht sofort eine nicht geförderte berufliche Ausbildung bekommen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mein Neid hält sich in Grenzen. Ich frage mich ernsthaft: Wie lange wollen Sie sich denn noch herarbeiten? Vor fast genau zehn Jahren, im Februar 2004, hat die Bremische Bürgerschaft hier eine Debatte zur Ausbildung geführt. In dieser Debatte hat der heutige Bürgermeister genau das gesagt, was Herr Reinken und Herr Senator Günthner heute sagen: Wir wünschen, dass jeder Jugendliche, der einen Ausbildungsplatz will, auch einen Ausbildungsplatz erhält. Daran hat sich im Jahr 2014 überhaupt nichts geändert.

(Abg. Frau **Grothe** [SPD]: Überhaupt nichts?)

Die Kollegin Schön hat damals, vor zehn Jahren, hier gesagt, dass es zu dem Zeitpunkt ungefähr 2 000 bis 2 500 Jugendliche gab, die weder weiter zur Schule gingen noch einen Ausbildungsplatz gefunden ha-

ben. Genau die Zahl, die wir auch heute haben! Der Ausgangspunkt dieser Debatte damals war im Übrigen die Diskussion um die Ausbildungsumlage. Sie wurde noch von Rot-Grün auf Bundesebene beantragt, wieder eingepackt und ist verschwunden. Ich finde, diese Diskussion ist aber immer noch wert, geführt zu werden.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Woran ich mich, ehrlich gesagt, überhaupt nicht deklariert, sind diese Marketingstrategien. Das Auseinanderklaffen von Wunsch und Wirklichkeit durchzieht diese Debatten seit gestern, vorgestern und Längerem ganz intensiv. Diesen Stolz auf die realpolitische Umsetzung, die so dermaßen erfolgreich sein soll, kann ich nicht ganz teilen, da könnte man durchaus ein bisschen mehr Bescheidenheit an den Tag legen.

Ich kann für die Fraktion DIE LINKE sagen, diese konsistente, nüchterne, sachliche Arbeit, die wir an den Tag legen, frei von Populismus und wirklich gradlinig – das muss ich doch einmal ganz explizit betonen! – liegt uns viel näher.

(Abg. Frau **Dr. Schaefer** [Bündnis 90/Die Grünen]: Besonders in der Finanzpolitik!)

Diese sachliche Auseinandersetzung würde ich gern weiterführen, denn wenn ich mir das hier anschau, dann möchte ich, dass dieser Misere beendet wird. Ich stehe nicht hier, um nur darzustellen, dass alles schlecht und fruchtbar sei, aber Sie können doch nicht ununterbrochen so tun, als hätten wir irgendwie goldene Zeiten und Sie gerade wieder einmal die Weisheit mit Löffeln gefressen. Das ist einfach nicht der Fall.

(D)

(Beifall bei der LINKEN – Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer sagt das denn?)

Was macht man denn nun? Die einzigen zwei Vorschläge, die immer genannt werden, sind der Ausbildungspool und etwas Ähnliches wie die Ausbildungsumlage für die Betriebe. Das alles hatten wir schon! Ich würde mir wünschen, dass wir gerade dieses Übergangssystem, diese expliziten Warteschleifen, die die Jugendlichen haben –. Das ist doch wirklich kein Spaß, das ist doch eine Verschwendung von Ressourcen par excellence, und es ist auch eine Geldverschwendung.

Wenn ich mir die Mittel ansehe, die Sie im Moment eingestellt haben, dann sie auch nicht überbordend hoch, zumal Sie jetzt auch die Schulsozialarbeiter in den Jahren 2014 und 2015 aus dem beschäftigungspolitischen Programm zahlen.

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn die Schulen wollen!)

(A) Das war die Bewegung, die im April noch mit hinzugekommen ist. Das muss man sich auch einmal vor Augen halten, wie die Gelder gerade wieder fröhlich hin- und hergeschoben werden!

Mir ist wichtig, wenn Sie sich gemeinsam mit den Jobcentern zusammensetzen, dass die Jugendberufsagentur nicht die Zwangsfürsorge wird, die sie zum Teil an Gestalt einnehmen kann, es geht nämlich auch um die Frage, wie wir den Jugendlichen so nahekommen, dass sie sich wirklich aktiviert und aufgehoben fühlen und nicht weiter sanktioniert und beobachtet werden. Das ist der entscheidende Unterschied, und das hat Hamburg durchgeführt. Wir führen meines Wissens auch keine Diskussionen mit dem Jobcenter, dass hier diese Sanktionsebene zurückgestellt wird. Das wäre ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Allein die Tatsache, dass wir hier zum Jobcenter zentralisieren, schafft doch überhaupt keine Bereitschaft der Jugendlichen, sich damit auseinanderzusetzen. Ich meine, aus den langjährigen Erfahrungen aller möglichen Träger in der jugendpolitischen Arbeit wissen wir, wie schwierig es ist, mit Jugendlichen Perspektiven zu entwickeln. Das ist eine sehr kleinteilige Angelegenheit, und nach meiner Erfahrung ist das Jobcenter aktuell zuletzt dazu in der Lage, das ist so.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Wirklich Sorge gemacht hat mir – das möchte ich noch einmal zum Abschluss sagen – ein Satz in der Senatsvorlage, und an diesem Satz orientiert werde ich Sie weiterverfolgen, das möchte ich ganz ehrlich sagen! Auf Seite 11, ganz unten, steht doch glatt: „Allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollen Zugänge zu Ausbildung und Arbeit ermöglicht werden.“ Wenn Sie mir allen Ernstes am Ende erzählen wollen, die Vermittlung in prekäre Beschäftigung führe dazu, dass die Jugendlichen eine Perspektive haben, dann, muss ich ganz ehrlich sagen, hüpfte ich im Dreieck! So etwas darf es nicht geben!

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo steht das denn? – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat das denn gesagt?)

Das steht unten auf Seite 11 in der Senatsvorlage!

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da steht „in Arbeit“!)

In Arbeit! Ja, genau, das ist der Punkt!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Das ist überhaupt nicht populistisch! Es ist, ehrlich gesagt, eine Frechheit, dass Sie mit dieser Perspektive kommen, denn was sind denn das für Arbeitsplätze? Sie wollen Qualifikation, Ausbildung und tatsächlich eine Ebene haben von Qualität für Jugendliche, die in der Lage sein müssen, sich zu ernähren, eine Perspektive zu bekommen und sich weiterzuqualifizieren. Wenn Sie dann mit allen möglichen Jobs kommen und das in diesem Satz bereits enthalten ist – –.

(Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Darin steht doch nichts von prekärer Arbeit!)

Lesen Sie doch nach, Sie sollten Ihre eigene Senatsvorlage kennen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken, SPD-Fraktion.

Abg. **Reinken** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss gestehen, das Allerletzte habe ich jetzt gar nicht mehr verstanden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, wir auch nicht!)

(D) Wenn diese Koalition, was die Arbeitsmarktpolitik angeht, für eines steht, dann ist es doch gerade die Vielzahl von Aktivitäten, Frau Bernhard! Da kommen Sie mit einer solchen Polemik hier auch nicht durch den Sender!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Vielzahl von Aktivitäten, die sich gegen prekäre Beschäftigung richtet, die sich für sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ausspricht, die sich auch mit Bundesratsinitiativen zu dem Thema ausgezeichnet hat!

Ich habe gestern in der Hochschuldebatte gelernt, Sie stellen sich auch vor, dass Hochschulausrüstung und -studium eigentlich mit der realen Welt, in der sich die Leute hinterher befinden, nichts zu tun haben dürften.

(Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

Das habe ich gestern gelernt! Heute lerne ich hier, dass auch die Ausbildung für die Berufe, die wir organisieren wollen, hinterher nicht unbedingt mit einer Perspektive verbunden sein muss, sondern als

- (A) beruflicher Ausbildungszweck irgendwo im Raum steht, ohne dass man hinterher davon leben muss. Das ist eine interessante Erkenntnis.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zurufe von der LINKEN)

Ich kann nicht erkennen, dass wir irgendwo junge Leute ausbilden wollen – –.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein, Sie bilden nämlich gar keine aus!)

Frau Vogt, bleiben Sie doch einfach einmal locker und ruhig!

(Zurufe von der LINKEN)

Das ist das schon gar nicht, das ist völlig unparlamentarisch, habe ich gelernt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau Vogt
[DIE LINKE]: Das ist doch Blödsinn!)

Wir wären doch mit dem Klammerbeutel gebürstet, wenn wir junge Leute –

(Heiterkeit – Zurufe: Gepudert!)

- (B) gepudert! – ausbilden würden mit viel Geld, das es dann kostet, damit sie hinterher in prekärer Beschäftigung sind und dann Aufstocker werden, dann wären wir doch schön dumm! Natürlich ist sozialversicherungspflichtige, zukunftsorientierte Arbeit auf der Grundlage einer guten Ausbildung das Ziel, und alles andere ist doch völliger Unsinn! Das wollte ich aber eigentlich alles gar nicht sagen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Es hat mich nur sehr gestört jetzt.

Ich wollte noch einmal auf zwei Dinge hinweisen: Ich glaube, Frau Bernhard, Sie müssen schon etwas weiter blicken! Wir sind mit unseren arbeitsmarktpolitischen Vorstellungen zum Thema Ausbildung auf dem richtigen Weg, und wir sind auf einem Weg, den wir seit Längerem gehen. Wir haben im letzten Jahr mit dem arbeitsmarktpolitischen Antrag der Koalitionsfraktionen einen deutlichen Schwerpunkt gesetzt, auch in einer gewissen Umorientierung von Arbeitsmarktpolitik. Ich finde, in der Formulierung des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms, wie es jetzt im Senat vorgelegen hat und beschlossen worden ist, und auch mit der finanziellen Ausstattung dieses Programms diese Grundgedanken, die wir koalitionsweise beschlossen haben, wiedergeben.

Ich sage, das, was wir als Ausbildungsgarantie jetzt formulieren, ist entlang dieses roten Fadens eine konsequente Fortsetzung einer Politik, die sagt: Armuts-

vermeidung durch sozialversicherungspflichtige Arbeit und auskömmliche Arbeit ist der Weg, den wir in der Arbeitsmarktpolitik gehen wollen! Das finde ich völlig richtig, und das muss auch so gemacht werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der zweite Komplex, zu dem ich noch einmal etwas sagen wollte! Gut, ich stimme Herrn Kastendiek ja zu, man soll sich nicht beschweren, wenn die Antworten nicht ausreichend sind. Ich plädiere sehr dafür – deswegen bin ich mit diesen Antworten zunächst einmal zufrieden, nicht auf Dauer, aber zum jetzigen Zeitpunkt –, dass man Lösungen, Antworten auf die Fragen, was man konkret am Ausbildungsmarkt tut, dann gibt, wenn man sie mit denjenigen abgestimmt und erarbeitet hat, die in dem Bereich etwas zu sagen und zu tun haben. Das sind die Arbeitgeber, die Kammern und die Gewerkschaften. Ich halte nichts davon, Arbeitgebern zu sagen, wir hätten uns für ihren Bereich etwas ausgedacht, was wir machen wollen, und sie sagen uns dann, es sei zwar schön, dass wir uns etwas ausgedacht haben, aber nicht das, was sie machen könnten.

Wenn Sie einmal genau hineinhören, gibt es zum Beispiel zwischen der Industrie und dem Handwerk völlig unterschiedliche Vorstellungen darüber, was für ihre Bereiche richtig ist und in welchen Bereichen sie Unterstützung brauchen. Ich bin sehr dafür, dass wir Antworten geben, aber bitte dann, wenn sie nicht gleich wieder zerredet werden und sie mit denen, mit denen man das gemeinsam machen will, abgestimmt sind. Ich finde, dass das Arbeitsressort da auf dem richtigen Weg ist, indem es diese Gespräche führt und uns dann auch die Lösungen präsentiert wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Vorletzte Bemerkung meinerseits, Jugendberufsagentur! Auch in der Hinsicht, Frau Bernhard, sind wir vielleicht ein bisschen auseinander.

(Glocke)

Wir sind sehr dafür, dass die Strukturen, die wir haben, zueinander gebracht werden und das Nebeneinander von Arbeitsagentur, dem Jobcenter, dem Bildungsressort, dem Sozialressort und dem Arbeitsressort aufhört, damit wir in der Betreuung der Jugendlichen in der Tat eine sehr enge Betreuung haben, aber eine koordinierte, und da ist dieses Instrument der Jugendberufsagenturen, wie die Hamburger und einige andere das vormachen, etwas, wovon man lernen kann. Auch hier sind die Leute hoffentlich auf dem Weg. Ich erwarte aber auch vor dem Sommer noch konkrete Aussagen, wie wir das dann ma-

(C)

(D)

(A) chen werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich hatte eine Frage!)

Vizepräsident Ravens: Sie hatte eine Frage, aber die Redezeit ist zu Ende!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Dann bitte ich für das nächste Mal den Präsidenten, etwas konsequenter zu klingeln, wenn ich Fragen habe! – Unruhe)

Ich lasse grundsätzlich immer alle Redner erst ausreden und unterbreche dann.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich nehme das zurück! Ich stand hier lange, weil ich tatsächlich eine konkrete Frage hatte!)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja noch einmal richtig Schwung in die Debatte gekommen. Ich war dabei, und dort möchte ich gern fortsetzen, noch einmal die Punkte zu nennen, die für die Grünen eine besondere Bedeutung haben, und möchte mit einigen offenen Fragen beziehungsweise Herausforderungen enden, denen wir uns in diesem Bereich in der Zukunft noch widmen müssen.

(B) Es ging um die Punkte Ausbildungsfähigkeit und Ausbildungswilligkeit, das haben die Kollegen auch schon gesagt. Ich glaube, dass wir beides, und zwar sehr früh, auch schon im schulischen Bereich stärken müssen. Das heißt, Unternehmen, Handwerk und alle die, die Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, müssen die Möglichkeit haben, frühzeitig in Schulen zu gehen, und die Schülerinnen und Schüler müssen die Möglichkeit haben, frühzeitig mit dem Ausbildungssystem in Kontakt zu kommen.

Es bringt nichts, praktisch ein Schulwesen zu haben, das vollkommen frei von einer betrieblichen Realität ist, um dann, wenn der Abschluss geschafft ist, plötzlich zu sagen: Nun musst du dich entscheiden, in zwei Wochen fängst du eine Ausbildung an! Wir müssen sehr viel weiter im Vorfeld dieser ganzen Thematik in der Schule auf das Ausbildungssystem vorbereiten, zum Beispiel mit viel mehr Praktika, Unterrichtseinheiten, einer Veränderung des Curriculums und mit berufsorientierenden Phasen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, um die Perspektive der Schülerinnen und Schüler überhaupt zum Erfolg führen zu können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Genauso die Ausbildungswilligkeit! Viele junge Menschen wissen in dem Alter nicht oder noch nicht so genau, welche Talente und Fähigkeiten sie haben. Wir müssen ihnen, glaube ich, sehr viel stärker die Möglichkeit geben herauszufinden, welcher Beruf, welcher Ausbildungsgang eigentlich für sie infrage kommt, welcher Beruf, welcher Ausbildungsgang eigentlich derjenige ist, den sie auch erfolgreich bestehen können, auch hier sind wir noch lang nicht so weit. Die Ausbildungsfähigkeit und die Ausbildungswilligkeit der Jugendlichen sind eine zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausbildung. Das ist ein Punkt, auf den wir Grüne ganz besonderen Wert legen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir legen ganz besonderen Wert auf drei weitere Punkte. Wir haben ein inklusives Schulsystem, das heißt, dass die Inklusion auch im Bereich der Ausbildung ankommen muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die entsprechende Charta der Vereinten Nationen ist ja nicht so gefasst, dass sie das für einen Teil der Gesellschaft postuliert und für den anderen nicht. Folglich müssen wir also im Weiteren darüber nachdenken, wie die Inklusion letztendlich auch im Ausbildungssystem umgesetzt wird.

(D) Wir müssen weiterhin größere Anstrengungen für den Bereich der jungen Frauen unternehmen. Ich glaube, alle Punkte, die darunter subsummiert werden, zum Beispiel Teilzeitarbeitsplätze, Berücksichtigung von Alleinerziehenden, auch junge Frauen in die Richtung zu orientieren, sogenannte klassische Frauenausbildungsplätze aufzugeben und andere Bereiche anzustreben, die wir besonders für junge Frauen, für Schülerinnen unserer Abgangsklassen tun können, müssen wir ganz besonders in den Fokus stellen.

Das Gleiche gilt für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Wir müssen hier die Hürden rechtlicher Art beseitigen, die ja nicht nur, wie immer diskutiert wird, auf dem Arbeitsmarkt bestehen, sondern perverterweise auf dem Ausbildungsmarkt. Es gibt Arbeitsverbote für Flüchtlinge, und es gibt Arbeitsverbote für Geduldete, aber die berufliche Ausbildung in einem Betrieb, die duale Ausbildung, ist dort genauso gemeint. Auf lange Sicht darf es nicht sein, dass wir uns weigern, diese Menschen zu Ausbildungsplätzen zuzulassen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind Punkte, die uns als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei der Beantwortung der Frage, wie wir die Ansätze weiterentwickeln, um bei der Umstellung im Ausbildungssystem voranzukommen, ganz besonders am Herzen liegen.

(A) Es gibt eine ganze Reihe von Herausforderungen und offenen Fragen, die sich vor allem um den Begriff der Ausbildungsgarantie ranken. Das ist selbstverständlich die Debatte – Herr Reinken hat es angekündigt –, die wir jetzt mit allen Beteiligten, den Kammern, den Unternehmen, den Gewerkschaften und vielen anderen, aber auch mit den Betroffenen führen müssen.

Frau Bernhard hat hier einmal so locker den Begriff des Rechtsanspruchs in die Debatte geworfen. Wenn Sie glauben, dass man einen Rechtsanspruch schaffen kann für Null- bis Dreijährige, für Drei- bis Sechsjährige, dann kommt die Phase der Schulpflicht, gefolgt von dem Rechtsanspruch auf Ausbildung und dem Rechtsanspruch auf einen Studienplatz, und wenn Sie glauben, dass wir hier in Bremen eine Vorreiterrolle einnehmen können, dann sind Sie, glaube ich, auf einem ganz falschen Weg, diesen Begriff zu interpretieren.

Es besteht die Notwendigkeit, den Begriff, was wir mit einer Ausbildungsgarantie meinen, eindeutig zu interpretieren. Die Jugendlichen müssen vorher ganz genau wissen, was wir mit diesem Begriff meinen. Sie können nicht zwischen einem Rechtsanspruch und dem Motto, na ja, vielleicht sind sie ganz nett zu mir, irgendwie hin und her changieren, sondern das müssen wir in der jetzigen Auseinandersetzung und im Dialog, den Herr Reinken angesprochen hat, miteinander klären.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen die Frage klären, die die niedersächsischen Schüler betrifft. Ich habe das am Beispiel Bremerhavens schon angesprochen. Bremerhaven bildet weitaus mehr niedersächsische Absolventinnen und Absolventen aus als eigene. Hier ist natürlich auch die Frage, wie wir das abgrenzen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Wir müssen uns abschließend die Frage stellen, wie wir als Staat bei der Zusammenarbeit mit den Unternehmen, mit teil- oder vollschulischen Ausbildungsplätzen oder der Subventionierung von Ausbildungsplätzen die Unternehmen unterstützen können, um mehr Ausbildungsplätze zu schaffen. Wir müssen bereits ganz früh im Schulsystem ansetzen, und das ist, glaube ich, ein zentraler Punkt, den ich in meiner Rede mehrfach angesprochen habe, um letztendlich einen Erfolg bei der Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze zu erzielen. Sie sehen, es ist noch eine ganze Menge zu tun.

In Runden, die für die Weiterentwicklung der entsprechenden Bündnisse in Bremen notwendig sind, werden wir diese Themen einbringen. Es ist noch nichts zu Ende, deswegen ist auch die Antwort des

Senats auf Ihre Große Anfrage, Frau Bernhard, gar nicht der entscheidende Punkt über den wir hier heute reden. Entscheidend ist, wie es uns gelingt, die vorhandenen Ideen so zu bündeln, so weiterzuentwickeln und so zum Erfolg zu führen, dass tatsächlich weitaus mehr Jugendliche eine sehr viel bessere Ausbildung erhalten, als das bisher der Fall ist. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde mich kurzfassen, denn die Mittagspause ist ja geistig und mental schon angebrochen. Was wir in unserer Arbeitsmarktpolitik überhaupt nicht haben, Kollege Reinken, ist so etwas wie einen Fokus auf sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze, davon haben wir uns doch weitgehend verabschiedet. Im Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm gibt es sie doch überhaupt nicht mehr. Darum geht es heute aber nicht, ich wollte an dieser Stelle nur noch einmal klarstellen, dass sie nicht darin enthalten sind.

Ich plädiere bei dem Wort Ausbildungsgarantie wirklich für eine gewisse Ehrlichkeit und Ernsthaftigkeit. Das Wort Garantie suggeriert etwas, das letztendlich bedeutet, dass mit hoher Sicherheit davon ausgegangen werden kann, einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Das ist etwas, das damit transportiert wird. Es ist nach meiner bisherigen Wahrnehmung der Diskussion letztendlich nicht der Fall, das wird ja auch laufend eingeschränkt. Ich habe nicht vom Rechtsanspruch gesprochen. Mir geht es um die Ernsthaftigkeit, weil diese Jugendlichen sie wirklich verdient haben. Es geht auf gar keinen Fall, dass wir das unterschätzen.

Ich möchte noch einmal kurz auf Herrn Kastendiek eingehen.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Frau Bernhard! – Heiterkeit bei der CDU)

Die Ausbildungsplätze gehen tatsächlich zurück, wir haben jährlich weniger. Die Berufsschulklassen werden tatsächlich geschlossen. Es ist so, dass es hier Menschen gibt, die eine Meisterausbildung absolviert haben, die ausbilden würden und es nicht tun, weil diese Verblockung tatsächlich stattfindet. Sie können sich die Wege nicht leisten. Sie können es sich nicht leisten, aus dem Umland nach Bremen zu fahren, sie können es sich nicht leisten von Bremen entsprechend nach Kiel zu kommen und so weiter, um auch diese Monate und Wochen der Ausbildung dort zu überbrücken. Das geht nicht!

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Sie haben das Problem nicht begriffen, Frau Bernhard!

(C)

(D)

- (A) Sie haben einfach das Problem nicht begriffen! – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie viele kommen denn aus dem Umland nach Bremen und Bremerhaven? Hunderte!)

Mir wäre auch noch einmal wichtig, auf die Abbrüche hinzuweisen. Dazu möchte ich noch einmal sagen – ich weiß nicht, wo ich es gelesen habe –, die Ausbildungsmisere soll im Wesentlichen junge männliche Erwachsene betreffen. Das ist nicht wahr. Ich möchte noch einmal auf diesen Geschlechterbezug eingehen, weil es tatsächlich so ist, dass gerade in den handwerklichen Ausbildungen Frauen überproportional im ersten Jahr die Ausbildung abbrechen. Ich finde, das ist eine Tatsache, die wir ernst nehmen müssen und der wir nachgehen müssen. Wir müssen fragen, woran es liegt und wie man unterstützen kann, damit diese Zahlen zurückgehen. Sie haben sich in den letzten drei Jahren verschlechtert.

Mir geht es darum, nicht zu sagen, wenn sie ungelernnt jobben, dann ist es auch schon schön, und gleichzeitig erfinden wir ein Heer von Assistenzberufen.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer sagt das denn? Kein Mensch sagt das, was Sie uns unterstellen!)

- (B) Wenn Arbeit und Perspektive mit enthalten sind, dann ist das selbstverständlich so. Es gibt ja auch die, die bisher hinausgerechnet werden. Diejenigen, die aktuell direkt einen Job erhalten, werden aus der Zahl derer hinausgerechnet, die einen Ausbildungsplatz suchen. Wenn Sie sich die Statistiken ansehen, dann werden Sie feststellen, sie werden tatsächlich hinausgerechnet. Das finde ich einfach nicht richtig, und das kann nicht die Perspektive sein.

Die Assistenzberufe, die wir gerade erfinden, wie gesagt, sind auch nicht die Perspektive, weil das immer wieder auf dieselbe prekäre, nicht existenzsichernde Beschäftigung hinausläuft. Das ist mir an der Debatte schon wichtig.

Ich finde es auch gut, wenn wir weiter debattieren, das in den Blick nehmen und nicht wieder ewig auf die lange Bank schieben. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank, wenigstens für Teile der Debatte! Ich hätte mir ein paar konkrete Vorstellungen vonseiten der LINKEN gewünscht. Es haben an sich alle anderen Fraktionen Punkte eingebracht, über die wir miteinander reden müssen, weil nämlich eines vollkommen klar ist: Es

geht nicht darum, dass wir hier ein sozialistisches Ausbildungskombinat gründen, in das sich dann Jugendliche eintragen können und wir damit Arbeit für Anwälte und Richter schaffen, sondern es geht darum – und das haben die Kollegen Reinken und Dr. Güldner vorhin zum Ausdruck gebracht –, dass wir mit den entscheidenden Gruppen in dieser Stadt darüber einen Dialog führen müssen.

Wir müssen mit den Gewerkschaften und mit den Kammern – ob es die Handwerkskammer oder die Handelskammer ist – einen Dialog darüber führen, wie wir das, was im System bei der Berufsorientierung bisher nicht funktioniert und was im Übergangssystem versandet, versickert, so zielgerichtet einsetzen können, dass wir jungen Menschen eine Ausbildungsperspektive und damit auch eine Arbeitsperspektive geben können.

Der entscheidende Punkt ist, wenn Sie sich die Statistik zur Arbeitslosigkeit bei den unter 29-Jährigen anschauen, dann werden Sie feststellen, dass ein Großteil der unter 29-Jährigen, die arbeitslos sind, keine Ausbildung hat.

Das ist der Weg, der am Ende in Armut führt, und deswegen hat Herr Bürgermeister Böhrnsen, als er zum Thema Armutsbekämpfung in der Bürgerschaft gesprochen hat, auch darauf hingewiesen, dass wir im Rahmen des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms 30 Millionen Euro zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit zur Verfügung haben und damit auch Geld zur Verfügung steht.

Der Kern dieser Maßnahme ist das Thema Ausbildungsgarantie, weil wir nach unserer festen Überzeugung alles dafür tun müssen, das Geld, das im System ist, so einzusetzen, dass es junge Menschen zu einer Ausbildung und damit auch zu einer Beschäftigungsperspektive führt. Das fängt genau mit dem Punkt an, den Herr Dr. Güldner hier eingefordert hat, nämlich sich anzusehen, wie eigentlich die Berufsorientierung in unseren Schulen funktioniert.

Es gibt dieses schöne Beispiel, wenn man eine Ausbildung machen will, muss man sich als Erstes mit der Frage auseinandersetzen: Was will ich denn möglicherweise machen? Dann muss man sich mit den Fragen auseinandersetzen: Wo bewerbe ich mich? Welche Voraussetzungen sind zu erfüllen? Man wird möglicherweise demotiviert, weil man Ablehnungen erhält, und muss immer wieder versuchen, sich neu aufzustellen.

Wenn sie – und das ist ja in den Schulen angeboten – die Eltern auf dem Zettel unterschreiben lassen, dann geht es in der schulischen Maßnahme weiter, dann geht es an den Schulen weiter. Wir müssen uns miteinander anschauen, ob das wirklich zielgerichtet ist, ob das der Weg ist, der in Ausbildung führt, ob das der Weg ist, der zu einem Berufsabschluss führt, oder ob das nicht zu weiteren weitgehend überflüssigen Schleifen führt, die dann von den Schüle-

(C)

(D)

(A) rinnen und Schülern gemacht werden und eben nicht mit einer Abschlussorientierung enden, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir müssen uns anschauen, was die jungen Menschen mitbringen, über die wir sprechen, wir müssen uns die Problemlagen anschauen. Wir reden im Übrigen nicht nur über Schülerinnen und Schüler mit großen schulischen Schwierigkeiten, die dann in eine Ausbildung streben, sondern wir reden genauso über andere Schülerinnen und Schüler.

Es gab ja dieses wunderschöne Beispiel eines Abiturienten mit einigermaßen guten Noten, der Einzelhandelskaufmann werden wollte und dann irgendwann ein Altbewerber geworden ist, weil er keinen Ausbildungsplatz als Einzelhandelskaufmann bekommen hat. Den hat er nicht deshalb nicht bekommen, weil er schlechte Noten hatte, sondern den hat er nicht bekommen, weil sich die Unternehmen die Frage stellen, wenn sie jemanden mit so guten Noten eine Ausbildung anbieten: Bilde ich ihn aus, anschließend geht er studieren, und dann geht er meinem Unternehmen verloren?

(B) Wir müssen uns mit der Frage auseinandersetzen, wie wir dieses Mismatching, das zum Teil stattfindet, beheben können, wie wir dazu beitragen können, dass junge Menschen nicht demotiviert werden und dann das Heer der Altbewerberinnen und Altbewerber füllen, sondern sie in Ausbildung zu bringen, wie wir ihnen gemessen an den vorhandenen Möglichkeiten möglichst passgenaue Angebote machen können.

Dafür, und das ist in der Debatte auch schon deutlich gemacht geworden, brauchen wir kein staatlich verordnetes Ausbildungskonzept, nachdem die Bildungsministerin und der Arbeitsminister zusammen überlegt haben, wie die Welt aussieht, das aufgeschrieben und dann gesagt haben, so machen wir das, sondern dafür brauchen wir die unterschiedlichen Partnerinnen und Partner, die hier schon benannt worden sind. Wir brauchen natürlich den Bildungsbereich, wir brauchen die Kammern, weil wir ein Gefühl dafür bekommen müssen.

Wir haben in Bremen 1 900 Unternehmen, die ausbilden könnten, bisher aber nicht ausbilden. Das liegt nicht daran, dass sie nicht ausbilden wollen, sondern es liegt teilweise daran, dass sie möglicherweise zu klein sind und die Ausbildung, wenn es zum Beispiel Orthopädie-Schuhtechnik ist, nicht in dieser Stadt, sondern woanders angeboten wird. Dann müssen wir darüber reden, welche Möglichkeiten es für uns gibt, diesen Unternehmen Hilfestellung zu geben und mit ihnen zusammen dazu zu kommen, dass sie ihre Fachkräfte, die sie brauchen, dann auch ausbilden können, damit sie ihre Unternehmen am Standort Bremen weiterführen können und nicht die Ausbildung

dann aus diesen Gründen nicht stattfindet. Das sind alles Fragestellungen, über die wir mit dem Handwerk, mit den Kammern reden und mit den Gewerkschaften reden.

Wir reden über das Thema modularisierte Ausbildung. Das ist ein Thema, das in Teilen der Wirtschaft hoch angesehen, in anderen Teilen der Wirtschaft überhaupt nicht hoch angesehen ist. Im Handwerk wird das ausgesprochen kritisch gesehen. Es kann aber ein Beitrag sein, um jungen Menschen eine Ausbildungsperspektive zu eröffnen. Wir sprechen darüber, und es gibt auch aus anderen Bundesländern einige gute Beispiele, mit einem vorgeschalteten ersten Jahr diejenigen fit zu machen, die noch nicht fit genug sind, damit sie dann im nächsten Schritt in Ausbildung vermittelt werden können. Auch das setzt wiederum voraus, dass wir im engen Schulterschluss mit den genannten Beteiligten daran arbeiten, mehr Ausbildungsplätze und mehr Perspektiven zu schaffen.

Hinter der Garantie verbirgt sich, ein Angebot zu machen. Die Eigeninitiative wird hier nicht ausgeschaltet. Die Eigeninitiative wäre in dem Moment ausgeschaltet, in dem es ein sozialistisches Ausbildungskombinat mit einem Rechtsanspruch gibt, wo man sich dann einklagen kann und sagt: Ihr müsst dafür sorgen, dass ihr mein Problem löst! Das ist nicht das, was wir wollen, sondern wir wollen sicherstellen, dass wir mit dieser Ausbildungsgarantie, die zum Jahr 2015 starten soll, wirklich noch mehr junge Menschen in Ausbildung bringen. Das schließt an das an, was im Rahmen des Bremer Bündnisses bereits bearbeitet worden ist, womit auch die Zahl der Ausbildungsplätze gesteigert wird. Es wird sich natürlich auf Landeskinder beziehen, weil wir das hohe Interesse haben, den vielen Bremerinnen und Bremern, den Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern, die Altbewerber sind, eine Perspektive zu bieten für Ausbildung und Arbeit, weil wir viele von denen, die am Ende des Ausbildungsjahres übrig bleiben, in Arbeit bekommen wollen. In diese Diskussion müssen wir einsteigen.

Wir haben uns bereits mit den Genannten zusammengesetzt, arbeiten intensiv an den Konzepten, an den Lösungsansätzen, die es gibt. Es ist sehr vielfältig, es ist sehr breit aufgestellt. Ich bin mir sicher, dass wir miteinander zu guten Lösungen kommen werden. Insofern war es heute auch eine produktive Debatte, weil eben auch eine ganze Reihe von weiteren ergänzenden Punkten von Ihnen genannt worden sind.

Ich danke Ihnen ganz herzlich für die Debatte und wünsche uns allen, dass wir das große Ziel erreichen, mehr junge Menschen in Ausbildung zu bekommen und ihnen damit eine Perspektive jenseits von Arbeitslosigkeit und Armut in Bremerhaven und Bremen anzubieten! – Herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1351, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung bis 15.00 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.27 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 15.00 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Organspender retten Leben

(B) Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Februar 2014
(Drucksache 18/1278)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 1. April 2014 (Drucksache 18/1344)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1344, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Schulte-Sasse, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch, CDU-Fraktion.

Abg. **Bensch** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir in den letz-

ten Jahren den Begriff Organspende gehört oder Diskussionen dazu im Fernsehen verfolgt haben, dann fiel uns zuerst jemand ein, der als Lebendspender auch wirklich medial in die Geschichte eingegangen ist, nämlich Frank-Walter Steinmeier. Uns fällt aber auch ein, dass wir im Jahr 2012 einen Organspende-Skandal hatten, und seitdem, meine Damen und Herren, ist die Bereitschaft deutschlandweit zurückgegangen, und dies ist natürlich bedauerlich.

Umso mehr wollen wir hier im Parlament ein Bewusstsein dafür schaffen, wie wichtig es ist, das Thema Organspende proaktiv anzugehen. Wir wollen die Bereitschaft der Organspender und derjenigen, die damit zu tun haben, würdigen und wertschätzen, und wir wollen natürlich auch letztendlich das Ziel vor Augen haben, die Anzahl der Organspender zu erhöhen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Große Anfrage ist vom Senat großzügig beantwortet worden. Ich will mich auf ein paar wenige Punkte konzentrieren.

Wir werden in diesem Jahr laut Antwort des Senats noch ein Ausführungsgesetz zum bestehenden Transplantationsgesetz bekommen, in dem noch einmal die Strukturen, die Qualität und die Qualifizierungsmaßnahmen in eine Form gegossen werden. Eine ganz wichtige, ja sogar eine versteckte Frage haben wir hier eingebaut, nämlich wie der Senat die sogenannte Widerspruchsregelung bewertet. Es gibt europäische Länder, in denen man automatisch Organspender ist, es sei denn, man erhebt Widerspruch. Dies ist auch bei uns in der CDU ausführlich diskutiert worden und wird nach wie vor diskutiert. Der Senat hat hier gesagt, es gab schon einmal eine Bundesratsinitiative, es gab aber noch keine Mehrheit, und ich wünsche mir, dass wir es irgendwann schaffen, eine Widerspruchsregelung wie in vielen anderen europäischen Ländern so zu installieren, dass wir am Ende mehr Organspender haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir haben auch eine sehr schöne Darstellung bekommen: Es ist gar nicht einmal so wichtig, dass nur eine gewisse, eine große Anzahl an Organen transplantiert wird – in Bremen werden übrigens nur Nieren transplantiert –, sondern wichtig ist vor allem auch, dass in den Krankenhäusern, die diese Transplantationen vornehmen, auch eine gute und ganzheitliche Organspende-Philosophie herrscht. Dies ist hier noch einmal sehr deutlich dargestellt worden. Über diese Antwort haben wir uns sehr gefreut, und in dem Zusammenhang möchte ich auch sagen, es erfreut uns, dass das Klinikum Bremen-Mitte, das Klinikum Bremerhaven-Reinkenheide und auch das Rote Kreuz

(C)

(D)

- (A) Krankenhaus hierfür schon ausgezeichnet und gewürdigt worden sind.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich komme zum Schluss und habe nur noch eine Nachfrage an den Herrn Senator, wann denn die Regelung kommt bezüglich der Schulen und der Lehrer. Lehrer sollen konkret fortgebildet werden, und derzeit wird konkret geprüft, heißt es, in welcher Form dies geschehen könnte. Diese Antwort wurde hier noch nicht schriftlich gegeben, ich wünsche mir aber dazu noch einmal eine Absichtserklärung vom Gesundheitsminister, wie der Stand dort ist.

Letztlich, meine Damen und Herren, muss man sich noch einmal eine Zahl vor Augen führen, um zu wissen, wie wichtig die Organspende ist. Wenn Sie einen Arzt fragen, ja, wie viele Leben können denn durch einen Organspender gerettet werden, so antwortet Ihnen dieser Arzt, Sie können als ein Organspender bis zu sieben Leben retten. Ich glaube, dies sollte Anlass genug sein, das Thema auch weiterhin offensiv voranzutreiben und sich für eine Stärkung der Organspende auszusprechen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

- (B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma, SPD-Fraktion.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit dem Jahr 1963 sind in Deutschland 116 000 Organe transplantiert worden. Dank einer Organspende haben schwer kranke Menschen die Hoffnung weiterzuleben. Die ganze Aufgabe wird wie mein Vorredner schon gesagt hat, von den Krankenhäusern erledigt, aber auch von den Transplantationszentren und der DSO, das ist die Deutsche Stiftung für Organspende. Die DSO ist in verschiedenen Regionen organisiert, das haben wir gehört. Bremen gehört zu der Region Nord, und sie deckt ungefähr 13 Millionen Einwohner ab, wobei wir im Land Bremen, das haben Sie schon gesagt, zwei Kliniken haben, die vorwiegend Nierentransplantationen durchführen. Neben den freigemeinnützigen Kliniken führten hauptsächlich das KBM und das Klinikum Bremerhaven-Reinkenheide die meisten Operationen durch.

Die Spenderzahlen waren in der Vergangenheit zurückgegangen, seit dem Jahr 2013 stabilisiert sich die Zahl allerdings wieder, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau. Bremen befindet sich immerhin noch im oberen Drittel bei den Spendern. Am stärksten ist die Zahl pro eine Million Einwohner noch in Hamburg und in Mecklenburg-Vorpommern. und Bremen liegt, wie gesagt, an dritter Stelle mit 16,8 Spendern auf eine Million Einwohner. Hier hat sich die Spenderzahl auf niedrigerem Niveau wieder eingependelt.

Zur Sicherheit wurden damals auch das Transplantationsgesetz und die Richtlinien geändert. Die Richtlinien legen die Diagnosen fest, wie der Hirntod festgestellt wird. Sie ist eine verpflichtende Entscheidungsgrundlage für die Ärzte. Das Gesetz legt auch die Grundsätze für das Führen der Warteliste fest, wo es ja die Unzulänglichkeiten gegeben hat. Es schreibt die Bedingungen vor, wie das Vermittlungsverfahren ablaufen soll, und auch die Dokumentationspflicht wird berücksichtigt.

In Deutschland, Sie haben es schon gesagt, gibt es keine Widerspruchsregelung wie in den meisten anderen europäischen Ländern, sondern wir haben hier eine Entscheidungsregelung. Das heißt, dass eine Person vor ihrer Entscheidung erst einmal gut informiert wird. Es besteht die Regelung, dass wir alle zwei Jahre einen Organspendeausweis zugeschickt bekommen, ein Formular, das man ausgefüllt bei sich tragen kann. Es wird nicht registriert. Das steht auch in der Antwort auf Frage 4, Sie hatten nämlich nachgefragt, wie viele Organspendeausweise in Bremen ausgestellt worden sind. Das kann man nicht feststellen, weil man sie eben bei sich trägt. Dadurch ist es viel aufwendiger, Spender zu finden.

In den norddeutschen Bundesländern, so steht es auch in der Antwort, gibt es noch keine professionellen Transplantationsbeauftragten, die bei den jeweiligen Krankenhäusern angestellt sind. In Bremen wird diese Tätigkeit auf freiwilliger Basis ausgeübt.

Sie haben vorhin die Frage nach der Aufklärung in den Bremer Schulen gestellt. Ich weiß, es gab eine Versammlung der Schulleiter, auf der dieses Thema noch einmal dargestellt wurde, und es soll hierzu Ende September eine Aufklärungsveranstaltung unter dem Motto stattfinden: „Organspende – der Spagat zwischen Werbung und Information, ein Thema für Schülerinnen und Schüler ab 16 Jahren.“

(Glocke)

Diese Fortbildung soll die Lehrer auf eine große Informationsveranstaltung für Schüler vorbereiten. Natürlich muss darauf geachtet werden, dass es keine Werbeveranstaltung wird und die Schüler befähigt werden, Lebenskompetenz zu erhalten, um eine Entscheidung eigenständig treffen zu können. Danach können weitere Veranstaltungen folgen. Aber in dem Bereich wird einiges getan.

Wie gesagt, wir hoffen, dass die Veranstaltungen sachlich und korrekt verlaufen und dadurch mehr Menschen zur Entscheidung finden, einen Spenderausweis für sich zu akquirieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Deutschland herrscht seit Jahren ein Mangel an Spenderorganen. Auch die Anzahl der Spenderinnen und Spender ist in den letzten Jahren stark gesunken. Das ist auch hier im Land Bremen der Fall. Besonders verantwortlich dafür sind die Organspendeskandale in den deutschen Kliniken im Jahr 2012. Die Manipulationen bei der Vergabe von Organen haben dazu geführt, dass das Vertrauen der Bevölkerung in die Transplantationsmedizin zum großen Teil verloren gegangen ist. Das ist bitter und hat für viele Menschen, die auf ein Organ warten, die Hoffnung, dieses bald bekommen zu können, in weite Ferne gerückt. Deshalb steht für uns an erster Stelle, dieses verlorene Vertrauen wieder zurückzugewinnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu benötigen wir ein transparentes, gerechtes und qualitativ hochwertiges Transplantationssystem. Im Juli 2012 hat der Bundestag mit dem Gesetz zur Änderung des Transplantationsgesetzes die Kontrollinstrumente dafür gestärkt und die Grundlage für eine größere Transparenz geschaffen. Eine unabhängige Prüfungs- und Überwachungskommission wurde gesetzlich verankert. Das sind sozusagen die rechtlichen Rahmenbedingungen, die vonnöten waren, um das Vertrauen zu einem Teil wiederzugewinnen.

(B) Ich fand es wichtig und gut, dass alle Fraktionen einen Antrag dazu geschrieben haben. Alle Fraktionen im Bundestag haben im Vorfeld Anhörungen mit Spezialisten durchgeführt und sich dann darauf geeinigt. Bei diesem Thema hat man ganz eng zusammengearbeitet, das fand ich sehr gut und sehr richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Verankerung von Transplantationsbeauftragten im Gesetz halten wir Grünen für richtig und wichtig. Dazu gehört es aber auch, dass die Finanzierung von den Krankenkassen übernommen wird. Im Land Bremen, das haben wir schon gehört, haben die Krankenhäuser auf freiwilliger Basis schon einen Transplantationsbeauftragten, und zum Teil sind sie auch schon dafür ausgezeichnet worden. Der Transplantationsbeauftragte muss die Voraussetzungen und die Zustimmung zur Organspende klären, die Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung für Organtransplantation koordinieren und das Krankenhauspersonal mit allen Belangen der Organspende vertraut machen. Dafür ist Zeit und Weiterbildung notwendig, und deshalb noch einmal meine Forderung nach der Finanzierung.

Gerade in dem Bereich sind die Gespräche besonders wichtig, erstens, die Gespräche mit dem Personal in den Kliniken, und zweitens, die Gespräche mit den Angehörigen. Für uns ist es wichtig, dass darüber die Überschrift steht: überzeugen und nicht überre-

den! Ich finde es sehr wichtig, dass das der Grundsatz ist.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Oft ist es so, dass Angehörige den mutmaßlichen Willen nicht kennen. In einer Situation, in der sie psychisch und emotional sehr belastet sind, sind sie in der Zwickmühle, eine Entscheidung treffen zu müssen, eine Entscheidung, die sie natürlich gern richtig treffen möchten, und deshalb entscheiden sie sich oft gegen eine Organspende. Ich finde es deshalb eigentlich gar nicht schlecht, dass es im Gesetz eine Entscheidungslösung gibt, in der sich jeder einmal in seinem Leben mit dem Thema auseinandersetzen soll. Herr Brumma hat es schon erwähnt, dazu gibt es Informationsmaterial von den Kassen, das uns immer übersandt wird. Doch mit Informationsmaterial habe ich ein Problem, denn wie es mit Informationsmaterial so ist, es wird irgendwo hingelegt, vielleicht wird es auch durchgelesen. Es gibt Menschen, die diese Frage ganz schnell beantworten können, aber viele können diese Frage eben nicht schnell beantworten. Dort muss Raum gefunden werden, in dem diese ethischen Debatten geführt werden können und jeder mit seiner Meinung akzeptiert wird.

Ich denke, hier wird auch das Spannungsfeld deutlich, dass in Umfragen große Teile der Bevölkerung einer Organspende zustimmen und sich als potenzielle Spender outen, aber keinen Organspendeausweis haben. Dort müssen wir ansetzen, wie wir es schaffen können, diese Debatten zu führen, um diese Menschen mehr zu informieren, damit sie, egal wie die Entscheidung ausfällt, in der Lage dazu sind, eine Entscheidung zu treffen. Das ist, denke ich, auch die Aufgabe der Politik, diese Foren, diese Räume zu schaffen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Bericht des Ethikrates, den Sie in dieser Woche alle in den Postfächern hatten, zeigt, wie diese Information und die Debatten mit dem Ethikrat zusammen angenommen werden. Das finde ich gut so.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss, Herr Präsident!

Ich finde es deshalb auch gut, Herr Bensch hat es angesprochen, dass in die Philosophie der Organspende in den Krankenhäusern die Fragen wie wir damit umgehen, wie die Weiterbildung aussieht und wie unser Personal ausgebildet wird, aufgenommen werden. Das ist der richtige Weg.

Noch einen Satz zur Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer, Herr Brumma hat das erwähnt: Wir wollen die Lehrerinnen und Lehrer nicht zu Spezialisten auf diesem Gebiet ausbilden, aber ich denke, es ist ein guter Moment, um mit Schülerinnen und Schülern

(A) ethische Debatten zu führen. Das würde ich mir in dem Bereich wünschen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE) *): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, wie die Vorredner schon gesagt haben und aus der Antwort des Senats ersichtlich ist, es ist viel auf den Weg gebracht worden, um Vertrauen zurückzugewinnen. Wie schnell es gehen wird, wie lange es dauern wird, bis das Vertrauen in der Bevölkerung wieder so wie vorher ist, lässt sich schwer abschätzen. Das ist die eine Sache.

Ich glaube, man kann versuchen, es zu beschleunigen. Wenn sich die Meinung, dass es bei der Vergabe von Organen nicht gerecht zugeht, so verfestigt hat, ist es sicherlich sehr, sehr schwer, dort zu überzeugen und aufzufordern, die eigenen Organe zur Verfügung zu stellen. Ich finde, das ist schwierig, trotzdem sollte man es versuchen.

(B) Ich bin auch der Meinung, dass sich jeder dahingehend entscheiden muss. Ich muss aber ehrlich sagen, weil ich der Meinung bin, dass man sich entscheiden sollte, ich bin eigentlich für die Widerspruchslösung. Bei einer Widerspruchslösung, die wir hier in Deutschland nicht, aber in den meisten anderen EU-Ländern haben, muss man sich nämlich entscheiden: Ich weiß, meine Organe werden verwendet, wenn ich nicht deutlich widerspreche. Das heißt, ich muss eine Entscheidung treffen, denn es gibt für mich Gründe, warum ich das nicht will. Dann muss ich sie kenntlich machen und mitteilen, und dann können meine Organe nicht mehr verwendet werden.

Ich denke, dass das längerfristig die richtige Methode sein wird, denn andererseits ist es ja in der Tat – das kann ich zumindest aus meiner Erfahrung im Krankenhausbereich sagen – ziemlich elendig, wenn man das Gefühl hat, dass Menschen sterben, obwohl genügend Organe vorhanden sind, aber die Menschen liegen im Krankenhaus und sterben langsam, weil sie keine Organe bekommen

Es ist richtig schwierig, das auszuhalten, das miterleben. Daher hat sich bei mir ein bisschen aus der praktischen Erfahrung heraus die Meinung verfestigt, man sollte versuchen, auch in Deutschland, auch wenn es jetzt noch nicht der Fall ist, irgendwann zu einer Widerspruchslösung zu kommen und nicht zu dieser Entscheidungslösung, die wir im Moment haben. Das ist zwar Zukunftsmusik, aber da das ja jetzt die Antwort auf eine Große Anfrage gewesen ist, kann ich das als Diskussionsanregung, glaube ich, hier ruhig sagen. – Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte-Sasse. (C)

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage Entscheidungslösung oder Widerspruchslösung war im Vorfeld des Bundesgesetzes Grundlage einer intensiven Debatte auf der Länderebene und zwischen dem Bund und den Ländern. Wie es natürlich leicht bei Fragestellungen passieren kann, die vor allem einen ethischen Hintergrund haben, waren die Positionen der einzelnen Länder nicht sortiert nach dem üblichen Kriterium, nämlich der parteipolitischen Farbe, sondern die Positionierung erfolgte unabhängig davon.

Es gab zwei Länder, die die Widerspruchslösung, die wir nicht haben, sehr engagiert vertreten haben, einerseits Bremen und andererseits Bayern. Dagegen standen damals aber genauso engagiert für eine Entscheidungslösung Rheinland-Pfalz und, wenn ich mich jetzt nicht täusche, Baden-Württemberg beziehungsweise die frühere schwarz-gelbe Landesregierung von Baden-Württemberg. An dieser Konstellation können Sie schon leicht erkennen, dass diese Fragen tatsächlich vorrangig in unterschiedlichen Wertungen ethischer Grundsatzfragen diskutiert wurden und nicht so sehr entlang parteipolitischer Grundüberzeugungen. Ich selbst mache aus meiner eigenen Position gar keinen Hehl. Ich halte die Widerspruchslösung für die angemessene Lösung. Ich halte sie für ethisch vertretbar, aber für die nächste Zeit, glaube ich, ist dieses Thema erst einmal beendet. (D)

Zur Bremer Situation! Wir liegen, das ist von Herrn Brumma ja schon erwähnt worden, im Ländervergleich auf Rang drei, vor uns liegen Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern, alle anderen Länder liegen, was die Bereitschaft zur Organspende angeht, auf den nachfolgenden Rängen. Wenn man sich die Entwicklung vom Jahr 2012 bis zum Jahr 2013 anschaut, kann allerdings die Entwicklung in Bremen Mut machen, denn zwischen dem Jahr 2012 und dem Jahr 2013 kam es hier zu einem Anstieg der Spenderzahlen um 40 Prozent, während in Hamburg und auch in Schleswig-Holstein, sowie in Niedersachsen jeweils ein Minus von 20 Prozent zu konstatieren war. Dort also ein weiterer Abfall, in Bremen ein Anstieg in Höhe von 40 Prozent, und das zeigt ja, dass wir hier in Bremen eigentlich durchaus auf einem ganz guten Weg sind und fast Modell stehen für den Rest der Republik, wenn es um die Intention geht, die Spenderbereitschaft zu steigern.

Einen Punkt möchte ich allerdings noch einmal ansprechen: Wir haben schon seit langer Zeit in Bremen an allen Bremer Kliniken, auch in Bremerhaven, ein System der freiwilligen Transplantationsbeauftragten, und das ist ein gutes Ergebnis.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) Wir haben in Bremen sogar ein Alleinstellungsmerkmal, denn wir haben seit circa zehn Jahren eine Organspendebeauftragte des Landes Bremen. Dafür wurden vor etwa zehn Jahren Gespräche mit den gesetzlichen Krankenkassen geführt, und die gesetzlichen Krankenversicherungen haben eine solche Institution begrüßt. Seit etwa zehn Jahren führt Frau Schäfer als erfahrene Pflegekraft diese Tätigkeit aus, und ich glaube, dafür hat sie auch ein besonderes Lob verdient.

(Beifall)

Was die Umsetzung der neuen gesetzlichen Regelungen angeht, nicht mehr auf freiwillige Transplantationsbeauftragte zu setzen, sondern sie zu berufen, weil sie jetzt gesetzlich vorgeschrieben sind, gibt es allerdings noch intensive Diskussionen mit der Bundesregierung. Die letztjährige Gesundheitsministerkonferenz hat sich mit diesem Thema bereits kritisch befasst, und die diesjährige Vorsitzende der GMK, meine Kollegin Frau Prüfer-Storcks aus Hamburg, hat kürzlich Herrn Bundesminister Gröhe angeschrieben und die bisherige Finanzierungsgrundlage noch einmal ausdrücklich problematisiert. Es sind nämlich im Jahr 2015 und 2016 nur jeweils 18 Millionen Euro für die Unterstützung der Arbeit der gesetzlich vorgeschriebenen Transplantationsbeauftragten vorgesehen, während der Bedarf bei 35 bis 55 Millionen Euro liegt.

(B) Solange die auskömmliche Finanzierung dieser Position nicht sichergestellt ist, haben wir Schwierigkeiten, die Aufgaben der Transplantationsbeauftragten in der Weise zu konkretisieren, wie wir das für erforderlich erachten, und deshalb haben weder Bremen noch alle übrigen Nordländer im Moment eine aktualisierte gesetzliche Regelung. Wir warten auf die Diskussion Ende Juni in der diesjährigen Gesundheitsministerkonferenz und sind gespannt, wie sich der Bundesgesundheitsminister dann zu dieser Frage positionieren wird.

Zur schulischen Frage ist schon erwähnt worden, dass wir nicht im September, sondern im Oktober dieses Jahres in Absprache mit dem Bildungsressort und der Organspendebeauftragten unseres Landes einen Aktionstag zur Organspende in Bremen planen. Wir wollen im Übrigen das umfangreiche Material, das von der Techniker Krankenkasse in diesem Feld bereits erarbeitet worden ist, breit streuen, und wir haben perspektivisch das Ziel, dass in der Sekundarstufe II das Thema curricular verankert wird, damit also auch systematisch in den Schulen eine Auseinandersetzung mit diesem Thema erfolgt.

Am Ende ist nur zu sagen, jedes Land sollte das Ziel verfolgen, seinen Bedarf an Organen durch Spenden aus dem eigenen Land sicherzustellen. Immer dann, wenn das nicht gelingt, kommt es zu solchen katastrophalen Auswüchsen wie dem Transplantationstourismus. Sie alle kennen die Berichte darüber, dass diejenigen, die das Geld haben, gegebenenfalls nach Indien fliegen, sich dort eine Niere transplan-

tieren lassen, die aber vorher billig von den ärmsten Bewohnern Indiens, die sie aus purer wirtschaftlicher Not heraus verkaufen, erst gewonnen worden ist. Das ist ein Skandal

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und dieser Skandal kann nur beendet werden, wenn der Eigenbedarf auch im eigenen Land selbst gedeckt wird, deshalb ist es ein Muss, die Spenderzahlen zu steigern. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1344, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne den Studiengang Sozialpolitik der Universität Bremen begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Sollte er nicht anwesend sein, melde ich mich noch einmal.

Verkehrsunfallbekämpfung und Verkehrssicherheit im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. März 2014
(Drucksache 18/1324)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 29. April 2014

(Drucksache 18/1366)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1366, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

(C)

(D)

(A) Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat Wort der Abgeordnete Knäpper, CDU-Fraktion.

Abg. **Knäpper** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier die Antwort des Senats vorliegen. Verkehrssicherheit bleibt eine große zentrale gesellschaftspolitische Aufgabe, die nur durch alle Verantwortlichen im Staat und in der Gesellschaft gemeinsam gemeistert werden kann. Bei der Vorstellung der Unfallstatistik in diesem Jahr war die Tatsache sehr erfreulich, dass in der Stadt Bremen die Zahl der Unfalltoten im Vergleich zum Vorjahr von 15 auf 6 zurückgegangen ist, in Bremerhaven weist die Statistik einen Verkehrstoten auf. Viele Verkehrsteilnehmer haben verstanden, wie gefährlich zum Beispiel schnelles Fahren ist, und passen ihre Geschwindigkeit an, in Bremerhaven war die Geschwindigkeit nicht mehr die Unfallursache Nummer eins, sondern auch Wenden und Rückwärtsfahren. Dennoch muss man immer sagen, dass jeder Tote, der bei einem Verkehrsunfall zu Schaden kommt, einer zu viel ist.

(B) Bei der Unfallaufnahme stellten Polizeibeamte fest, zu viele Menschen werden Opfer, obwohl sie sich an die Verkehrsregeln gehalten haben, sie sterben, weil andere rücksichtslos gerast sind oder grob die Verkehrsregeln nicht eingehalten haben. Dabei kann schon wenig mehr Geschwindigkeit entscheidend sein, denn die Schwere der Verletzung wird vor allem durch die Geschwindigkeit bestimmt. Der Bremsweg entscheidet über Leben und Tod. Dort, wo man bei 30 km/h zum Stehen kommt, fängt man bei 50 km/h überhaupt erst an zu bremsen.

Leider haben wir in beiden Städten eine Zunahme der Verkehrsunfälle, in Bremen sind es im Vergleich zum Vorjahr 524 Verkehrsunfälle mehr, auf insgesamt 17 333 Verkehrsunfälle, und in Bremerhaven stieg die Anzahl von 4 128 Verkehrsunfällen auf 4 285 Verkehrsunfälle. Die Pressestelle des Senators für Inneres spricht bei 524 Unfällen mehr von einem geringen Anstieg, ich sage, nein, jeder Unfall im Land Bremen ist einer zu viel.

(Beifall bei der CDU)

Erfreulich dagegen ist, und dies sollte man nicht verschweigen, ein Rückgang bei den Verkehrsunfällen mit einer Beteiligung von Kindern um 13,2 Prozent. Die Zahl der verunglückten Kinder in der Stadt Bremen ist damit um 22,1 Prozent gesunken, dies ist eine erfreuliche Botschaft.

(Beifall bei der CDU)

Die meisten Kinder verunglücken in der unmittelbaren Wohnumgebung. Hier dürfen wir nicht nachlassen, denn der Straßenverkehr ist für Leben und Gesundheit der kleinen Verkehrsteilnehmer gefährlicher ge-

worden als eine Infektionskrankheit. Da es aber gegen Unfälle mit Kindern keine Schluckimpfung gibt, müssen sich Eltern und Erzieher, Autofahrer und Stadtplaner, also alle Erwachsenen stärker um die Sicherheit von Kindern bemühen.

(C)

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im Bereich der Radfahrer ist die Anzahl der Verkehrsunfälle in Bremen auch leicht zurückgegangen, obwohl die meisten Unfälle, an denen Radfahrer beteiligt waren, selbst verschuldet wurden. Aus diesem Grund sollte in beiden Städten auch in Zukunft der Schwerpunkt im Bereich der Radfahrer gesetzt werden, die sich nicht an die Verkehrsregeln halten. Hier wurden und werden auch wieder Schwerpunktkontrollen stattfinden, so teilt es die Polizei mit.

In Bremerhaven ist zu bemerken, dass jeder fünfte Unfall mit Fahrerflucht verbunden ist, das kann so auch nicht hingenommen werden. Von den insgesamt 4 285 Unfällen in Bremerhaven waren 916 mit Verkehrsunfallflucht verbunden. Die Aufklärungsquote liegt in diesem Deliktbereich in Bremerhaven bei 32,5 Prozent, obwohl diese Quote immer im Bereich von 50 Prozent lag, als die Verkehrsabteilung im Jahr 1990 mit 55 Beamten besetzt war, das weiß ich ganz genau. Verkehrsüberwachung wurde unter anderem auch mit acht Motorrädern durchgeführt. Polizeibeamte auf Krafträdern waren überall im Stadtgebiet von Bremerhaven zu sehen, sorgten für Verkehrssicherheit und erhöhten das subjektive Sicherheitsgefühl der Bürger. Selbst Parkgebiete und Randgebiete konnten auf schlechten Wegen mit Krafträdern bestreift werden.

(D)

Ab dem Jahr 1990 wurden 20 Beamte zu den Revieren versetzt und dann noch einmal zehn Beamte. Heute ist die Verkehrsabteilung in Bremerhaven ein Sachgebiet, nimmt fast nur noch Verkehrsunfälle auf und begleitet Schwertransporte. Für gezielte Spezialkontrollen ist kaum Personal vorhanden, da die Begleitung von Schwertransporten Priorität hat. Die Polizei in Bremerhaven hat nur noch zwei gebrauchte Polizeikrafträder aus Bremen, die im Jahr 2013 insgesamt 96 Einsatzstunden geleistet haben. Für eine Stadt in dieser Größenordnung ist das meiner Meinung nach zu wenig.

(Beifall bei der CDU)

Durch den Abbau und die Verlagerung des Personals in Bremen und Bremerhaven bei der Verkehrsbereitschaft sind die Qualitätsverluste aber nicht zu vermeiden gewesen. In Bremen wurde dann die Verkehrsbereitschaft mit Beamten der WSP nach Übergabe der grenzpolizeilichen Kontrollen an die Bundespolizei wieder aufgefüllt.

(Glocke)

(A) Ich komme gleich zum Schluss! Mir liegen hier keine Erkenntnisse darüber vor, inwieweit diese Beamten im straßenverkehrstechnischen Bereich beschult worden sind.

Verkehrsüberwachungen sind nicht nur Geschwindigkeitskontrollen, Abstandsmessungen, Alkoholkontrollen oder der sogenannte Blitzmarathon und so weiter, sondern es muss gezielt Personal bei der Polizei vorgehalten werden, damit sie jederzeit in der Lage ist, Ladungssicherheit, technische Mängel an Lkw und bauliche Veränderungen an Zweirädern und Motorrädern sowie die Einhaltung der Sozialvorschriften zu erkennen und zur Anzeige zu bringen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Kollegin Frau Mahnke, Fraktion der SPD.

Abg. Frau **Mahnke** (SPD)*: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verkehrsunfälle gehören heute zu unserem Alltag, und viele von uns waren sicherlich schon einmal in einen Unfall verwickelt. Solange es sich nur um Blechschäden handelt, ist es halb so schlimm, den Schaden kann man ersetzen, oder unsere Versicherungen kommen dafür auf. Viel schlimmer ist aber alles, wenn es sich um Personenschäden handelt, das ist für die Beteiligten und Angehörigen oft ein Leben lang unter schweren Folgen zu verdauen. Daher ist es umso wichtiger, dass wir alles daransetzen, jeden Unfall zu vermeiden, sofern dies in unserer Macht liegt, denn die Unfallzahlen in Bremen sind hoch, und nach dem statistischen Risiko ist die Gefahr, bei einem Verkehrsunfall zu verunglücken, in Bremen am höchsten. Die Stadtstaaten liegen alle über dem Bundesdurchschnitt, und das ist sicherlich auf die hohe Verkehrsdichte zurückzuführen, aber damit dürfen wir uns nicht einfach zufriedengeben.

(B) Durch die Große Anfrage der CDU haben wir einen guten Überblick bekommen, wie es überhaupt auf unseren Straßen aussieht und was wir tun können, um das Unfallrisiko zu minimieren. Eine der Hauptunfallursachen ist überhöhte Geschwindigkeit. Neben den immer wieder durchgeführten mobilen Messungen, für die in Bremen sieben Fahrzeuge und 25 Lasermessgeräte zur Verfügung stehen, gibt es in Bremen inzwischen elf und in Bremerhaven zwei stationäre Anlagen. Nur durch eine entsprechend hohe Kontrolldichte und die damit einhergehenden Sanktionen kann man unmittelbaren Einfluss auf die Verkehrsteilnehmer nehmen und damit das Unfallrisiko minimieren.

Bremen hat dafür ein Konzept entwickelt, um auch gerade die schwachen Verkehrsteilnehmer wie Fußgänger und Fahrradfahrer zu schützen. Hier ist neben der Modernisierung und dem Ausbau der technischen Überwachung auch der Einsatz von zusätzlichem Personal vorgesehen. In Bremerhaven ist ein

Konzept für die nächsten fünf Jahre angelegt, das unter anderem Schwerpunkte wie Geschwindigkeitsverstöße, Vergehen wie Alkohol und Drogen oder auch das Handy am Lenkrad sowie Verstöße gegen die Gurtpflicht verfolgt. Im letzten Jahr sind zudem viele Kontrollen bei Lkw durchgeführt worden, denn gerade hier kommt es immer wieder aufgrund technischer Mängel und nicht eingehaltener Lenk- und Ruhezeiten zu schlimmen Unfällen. Bei diesen Kontrollen konnten in Bremen Verstöße in mehr als 50 Prozent der überprüften Fälle festgestellt werden. Es ist, wie man sehen kann, wirklich unabdingbar, hier weiterhin konsequent Maßnahmen einzusetzen, die die Zahlen verringern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein wichtiger Punkt ist zudem die Verkehrserziehung, denn man kann nicht früh genug damit beginnen, Kinder über die Risiken und Gefahren im Verkehr aufzuklären. Auch hier wird bereits eine ganze Menge in Bremen und Bremerhaven von der Polizei in Verbindung mit anderen Akteuren getan, aber man kann sagen, wir haben noch viel zu tun. Also, versuchen wir, erst einmal selbst mit gutem Beispiel voranzugehen, indem wir alle die Regeln der Straßenverkehrsordnung einhalten und Rücksicht auf andere Verkehrsteilnehmer nehmen! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe versucht, diese Anfrage und die Mitteilung des Senats dahingehend auszuwerten, was sie mir eigentlich sagen soll und an welcher Stelle man Konsequenzen zieht. Ich muss gestehen – mag sein, dass es an mir lag –, es ist mir etwas schwergefallen, weil mich diese Fragen und Antworten an einen Witz erinnert haben, in dem sich jemand in einem Heißluftballon verfliegen hat und einen vorübergehenden Spaziergänger fragt, wo er sich befindet, und der Spaziergänger sagt, in ungefähr 15 Metern Höhe in einem Heißluftballon!

(Heiterkeit)

Hier wird gefragt, wie viele Beamtinnen und Beamte dieses und jenes machen, und dann steht dort die Zahl. Ja, schön! Was heißt das jetzt? Ich habe versucht herauszufinden, ob diese Anfrage und die Antwort eine Idee bringen, ob es genug Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte gibt, ob sie richtig eingesetzt sind, ob man durch Schwerpunkt- oder Aufgaben-

(C)

(D)

(A) verlagerung etwas machen beziehungsweise die Verkehrssicherheit verbessern kann. Ich muss gestehen, selbst beim intensiven Studieren habe ich nichts gefunden, möglicherweise werden das die folgenden Rednerinnen und Redner richtigstellen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Muss der Heißluftballon ein bisschen höher steigen!)

Ja, mit 15 Metern geht das auch schon.

Im Ernst: Hier wird gefragt, wie viele Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in Bremen und Bremerhaven dieses und jenes machen. In der Antwort steht, es sind so und so viele. Dann wird gefragt, in welchen Abteilungen sie sind, und dann steht hier, die sind in den und den Abteilungen. Interessant fand ich, dass gefragt worden ist, wie viele Stunden sie eigentlich gearbeitet haben. Darauf wurde mitgeteilt, dass insgesamt 9 098 Stunden lang vor Ort gearbeitet wurde. Den Rest wisse man nicht, das werde nicht erhoben. Es wäre zumindest ein Indiz, anhand dessen man sagen könnte, inwieweit die Kolleginnen und Kollegen eigentlich in der Lage sind, ihre Aufgaben wahrzunehmen, ob mehr Polizistinnen und Polizisten besser wären und wir damit mehr erreichen würden, es gäbe einen kleinen Hinweis, wenn man die Zahlen erheben würde.

(B) Es wird dann auch gefragt, wie viele Lkw-Kontrollen dokumentiert wurden. Es waren 7 800 Kontrollen, 4 400 Verstöße, 424 Verstöße gegen gefahrenrechtliche Bestimmungen und so weiter. Insgesamt 68 Prozent Beanstandungen, das, fand ich, war eine der wenigen interessanten Zahlen! Wenn ungefähr zwei Drittel aller Kontrollen zu dem Ergebnis führen, es stimmt etwas mit dem Fahrzeug nicht, die Ladung ist irgendwie falsch, die Lenkzeit überschritten oder Ähnliches, dann lässt dies vermuten, dass unter Umständen durch vermehrte Kontrollen dafür gesorgt werden kann, die Gefahr, erwischt zu werden, größer erscheinen zu lassen, was zu einem Rückgang der Lenkzeitverstöße und sonstiger Verstöße führen würde.

Besonders interessant fand ich, dass die Ortpolizeibehörde Bremerhaven 1 058 Kontrollen durchgeführt und dabei 947 Verstöße festgestellt hat. Das ist immerhin eine Quote von 90 Prozent. Sie müssen dort richtige Vermutungen anstellen, wer sich sozusagen irgendwie falsch verhält, oder aber sie müssen sich auf wenige vergleichsweise offensichtliche Fälle konzentrieren, weil sie für eine etwas umfangreichere Überwachung, die auch einen Druck erzeugt, diese Verstöße nicht zu begehen, gar kein Personal mehr haben. Diese beiden Folgerungen sind möglich. Wie gesagt, leider ist es schwer, nach den tatsächlichen Erkenntnissen aus diesen Zahlen zu fragen.

Des Weiteren werden viele einzelne Möglichkeiten und Maßnahmen hinsichtlich der Verkehrserziehung und der Verkehrsaufklärung aufgeführt. Ich finde es in Ordnung, dass das gemacht wird, aber auch

hier ist die Frage: Machen wir genug davon, gibt es genug Kurse, erreichen wir genügend junge Leute? Die einfache Tatsache, dass es an der Volkshochschule zum Beispiel einen Chinesischkurs gibt, führt nicht dazu, dass der überwiegende Teil der Bremerinnen und Bremer chinesisch spricht. Die Tatsache, dass es Verkehrserziehungskurse gibt, führt nicht automatisch dazu, dass alle erreicht werden. Daher wäre auch hier möglicherweise einmal eine Idee wichtig, wie viele Kinder wir damit eigentlich erreichen, welche Erfolgsquote wir haben und ob man jetzt vergleichen kann, was vorher gewesen ist, bevor wir die Kurse angeboten wurden.

Wenn man sich jetzt ernsthaft mit dem Thema Verkehrsunfallbekämpfung und Verkehrssicherheit auseinandersetzen will: Ungefähr 19 000 Unfälle in Bremen geben Anlass zu sagen, man muss noch weiter daran arbeiten. Es sind ja nicht nur Blechschäden. Wenn die Anzahl der Toten zurückgegangen ist, ist es das eine, aber in der Regel gibt es Verletzte, und auch wirtschaftliche Schäden sind einfach überflüssig, wenn sich alle vernünftig verhalten. Bei 19 000 Verkehrsunfällen ist diese Frage sehr wichtig, da besteht Handlungsbedarf. Unglücklicherweise gibt diese Anfrage noch kein Indiz, an welcher Stelle wir nachlegen müssen und ob wir genug tun. Vielleicht wäre das einmal ein Anlass für eine intensivere Debatte in den entsprechenden Ausschüssen oder für eine zweite Anfrage. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Verkehrsunfallbekämpfung und Verkehrssicherheit sind immer wiederkehrende Themen auch in diesem Haus, bei denen wir in den letzten Jahren erfreulicherweise auch in einigen Punkten Verbesserungen erzielen konnten, das zeigen die Antworten des Senats, gerade auch in Bezug auf die Unfallzahlen junger Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer. Die Antworten zeigen jedoch auch, dass es kein Zustand ist, auf dem wir uns ausruhen können, sondern dass wir auch weiterhin Handlungsbedarf in vielen Bereichen haben. Unseres Erachtens drängt sich hier besonders die Statistik der Lkw-Kontrollen des letzten Jahres in den Vordergrund, auf die ich mich jetzt auch konzentrieren möchte.

Die Antworten des Senats machen deutlich, dass in weit über der Hälfte der Kontrollen bei Lastkraftwagen Verstöße festgestellt werden, nämlich 68 Prozent in Bremen, und, Herr Rupp, ich komme auf 89 Prozent in Bremerhaven.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: 89,5!)

(C)

(D)

(A) Können wir uns dann auf eine Rundung verständigen? Das ist ein sehr besorgniserregender Wert. Gerade die Zahl der Sozialverstöße, also Verstöße gegen die Lenk- und Ruhezeiten, sind auffallend hoch. Dieser Umstand ist besonders erschreckend, da ja Unfälle im Zusammenhang mit übermüdeten und erschöpften Lkw-Fahrern häufig schwerwiegende Folgen haben. Das alles sollte uns alarmieren. An dieser Stelle zeigt sich erneut, wie wichtig eine regelmäßige Betrachtung dieser Zahlen ist, um auf genau solche Entwicklungen möglichst schnell und rechtzeitig reagieren zu können.

Genauso wichtig wie die Regelmäßigkeit ist aber auch eine detaillierte Betrachtung dieser Zahlen. Demnach wäre es sicherlich wichtig, neben den Ereignissen der Kontrollen von Lkw-Fahrern auch deren Auswirkungen genauer zu betrachten, also zu erfahren, bei wie vielen Verkehrsunfällen mit Lastkraftwagen ein Verstoß gegen die Lenk- und Ruhezeiten vorausging, da natürlich der Verdacht nahe liegt, dass diese Verstöße häufig auch im Zusammenhang mit Zeitdruck entstehen. Dieser Zeitdruck, der von außen auf die Fahrer einwirkt, macht aus unserer Sicht eine genauere Auswertung und Analyse notwendig.

Bei dieser Thematik wäre außerdem natürlich auch die Frage der Vergleichbarkeit mit den Vorjahren angemessen. Das fehlt leider in der Anfrage der CDU, deswegen, glaube ich, müssen wir das in der Tat in der Deputation für Inneres und Sport noch einmal nacharbeiten.

(B) Selbst wenn die Gesamtsumme der Verkehrsunfälle im vergangenen Jahr in Bremen mit 18 660 Unfällen auch im Vergleich zu anderen Großstädten in mehr oder minder gleichem Bereich zu liegen scheint, bedarf es unserer Überzeugung nach doch einer genaueren Analyse. Demnach sollten Verkehrsunfälle mindestens nach ihrer Schwere, der Konstellation der Verkehrsteilnehmer, der Tageszeit und dem Alter des Unfallverursachers unterschieden werden, damit man sich ein ausreichendes Bild über die Sachlage verschaffen kann. Zudem sollten Zahlen dieser Thematik immer in einem möglichst breiten Umfang mit anderen Städten und mit anderen Ländern verglichen werden. Das eine aber sind die Zahlen, das Zweite ist das Präventionsprogramm.

Die umfangreiche Präventionsarbeit der letzten Jahre ist in der Mitteilung des Senats schon sehr ausführlich dargestellt worden. Sie bietet aus unserer Sicht eine gute Möglichkeit, über die Verkehrskontrollen hinaus effektive Arbeit zur Verkehrssicherheit zu leisten. Die Präventionsmaßnahmen in diesem Bereich führen Dank ihrer kreativen und spezifischen Umsetzung in den unterschiedlichsten Zielgruppen zu einem gesteigerten Bewusstsein für Risiken im Straßenverkehr und somit zu einem bewussteren Handeln und zu mehr Verkehrssicherheit. Gerade Präventionsprojekte wie „Crash-Kurs-Küste“, um einmal eines von vielen Beispielen zu nennen, bewirken mit

(C) ihrer außergewöhnlichen, kreativen Arbeit ein deutlich gesteigertes Bewusstsein für Gefahren im Straßenverkehr und dessen Folgen. Dies tun sie, indem sie zum Beispiel in diesem Fall Fahranfänger auf tiefer emotionaler Ebene durch die Präsentation schockierender, aber nun einmal realistischer Zahlen und tragischer, aber nun einmal alltäglicher Augenzeugenberichte mit den Folgen und Ursachen schwerer Verkehrsunfälle konfrontieren.

Wir Grünen sind uns sicher, dass eine Erweiterung der scheinbar noch nicht gegebenen Präventionsarbeit genau dieser Art auf Lkw-Fahrer auch hier helfen kann, ein deutlich gesteigertes Gefahrenbewusstsein zu generieren, aber auch eine größere Beachtung wichtiger Sozialvorschriften bewirken kann. Das allein ist aber auch nicht der Weisheit letzter Schluss, denn die Fahrerinnen und Fahrer machen sich ja diesen Zeitdruck nicht selbst. Sie erhalten in der Regel vom Arbeitgeber klare Vorgaben, und auch deswegen sollten wir an dieser Stelle an die Akzeptanz aufseiten der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber appellieren, dass an erster Stelle die Verkehrssicherheit stehen sollte und erst an zweiter Stelle die pünktliche Lieferung, auch wenn es auf dem Weg zum Ziel einmal einen Stau, eine Baustelle oder anderes gegeben kann! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper, Fraktion der CDU.

Abg. **Knäpper (CDU)*:** Herr Rupp, ich gebe Ihnen insoweit recht, als ja gefragt wurde, wie viele Polizeibeamte im Verkehrsbereich tätig sind. Dort wurden 1 200 in Bremen und 210 in Bremerhaven genannt, die natürlich auch noch Streifendienst machen und auch noch andere Aufgaben haben. Ich wollte eigentlich mit dieser Frage erfahren, welche Polizeibeamten ausschließlich für den Verkehrsbereich zuständig sind. Darum ist diese Antwort nicht so korrekt gewesen, wie ich sie mir gewünscht habe.

Fakt ist natürlich auch eine gute Ausbildungssituation für diese Polizeibeamten, die früher an der Polizeischule in Wiesbaden, bei der DEKRA oder beim TÜV und auch bei uns in Bremerhaven an der Hochschule im Studiengang Transporttechnik ausgebildet wurden. Das hat sehr viel bewirkt, weil die Polizei fachlich und technisch gut gebildet war. Bei einer schlechten Fortbildungssituation ist eine qualifizierte Verkehrsunfallberichterstattung insbesondere in den durch steigende Fallzahlen betroffenen Bereichen Verkehrsunfallflucht und betrügerische Verkehrsunfälle entscheidend von den Erfahrungswerten der Beamten abhängig. Das kann nicht jeder Streifenbeamte, der von der Polizeischule oder hier von der Hochschule für Öffentliche Verwaltung kommt, erkennen.

(A) Bei schweren Verkehrsunfällen mit Personenschaden ist die Verkehrsunfallaufnahme Tatortarbeit. Ausreichende Arbeitsergebnisse sind hier nur mit dem erforderlichen Fachwissen und den entsprechenden Einsatzmitteln zu erzielen. Diese Feststellungen müssen zwangsläufig dazu führen, die Notwendigkeit einer qualifizierten Verkehrsüberwachung und Verkehrsunfallaufnahme noch einmal in das richtige Licht zu rücken, da offensichtlich stellenweise Defizite vorhanden sind.

Die Polizei als ein Träger der Arbeit bei der Verkehrssicherheit hat ihre Aufgaben in der Zusammenarbeit mit anderen zu erfüllen. Aktive und professionelle Verkehrsunfallverhütung muss oberstes Handlungsziel im Land Bremen sein. Auch wenn vorrangig das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger von der Angst geprägt wird, Kriminalitätsoffer zu werden, ist das objektive Risiko größer, einen körperlichen Schaden im Straßenverkehr zu erleiden. In den beiden Städten sind vielfältige Maßnahmen und Programme der Polizei durchgeführt worden, die alle in der Antwort des Senats aufgeführt sind. Sie haben auch Wirkung gezeigt, denn Verkehrssicherheit kann man nicht kaufen. Man bekommt sie auch nicht geschenkt, man kann sie auch nicht organisieren, und sie lässt sich auch nicht verordnen.

(B) Sanktionen im Straßenverkehr sind nicht Selbstzweck, sondern haben die Funktion eines nach dem Grad der jeweiligen Verfehlung und der persönlichen Verantwortung des Täters mehr oder weniger spürbaren Denkkzettels. Es ist unstrittig, dass die Wirksamkeit einer Sanktion wesentlich vom Grad des Entdeckungsrisikos abhängt. Erst die Einführung eines Verwarngeldes führte schließlich dazu, dass der Sicherheitsgurt eine große Wirksamkeit entfalten konnte, aber auch die seit 1993 wirksame generelle Sicherungspflicht für Kinder in Pkw zeigt deutliche Erfolge. Auch der kontinuierliche Rückgang der Verkehrsunfälle bei jungen Verkehrsteilnehmern, so die Antwort des Senats, liegt daran, dass auch auf diesem Gebiet viele repressive Maßnahmen in Bremen und Bremerhaven durchgeführt wurden.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal einen bildhaften Vergleich für die Situation und Rollenbeschreibung der Polizei in der Verkehrssicherheitsarbeit anführen. Auf der Weser mit einem hohen Mobilaufkommen mit starker Strömung soll ein Ruderboot, hiermit ist die Verkehrssicherheit gemeint, von Bremen nach Bremerhaven bewegt werden. Im Ruderboot sitzen zahlreiche Ruderer, jeder hat seinen Platz. Das Ziel der Bootsfahrt, also eine hohe Verkehrssicherheit, kann nur erreicht werden, wenn alle Ruder besetzt sind und zielstrebig bedient werden.

Wenn wir das Jahr 1980 als Start der Bootsfahrt nehmen, wurde in den 30 Jahren eine gute Strecke von Bremen bis zu den 30 gefährlichen Strömen bei Brake zurückgelegt. Besondere Anforderungen stellen die Stromschnellen bei Nordenham im Jahr 1989 bis 1995 dar, die deutsche Wiedervereinigung brachte

auch in der Verkehrssicherheitsarbeit enorme Herausforderungen. Das Boot ist noch nicht auf Dauer im ruhigen Wasser. Jeder muss seinen Ruderplatz mit Energie ausfüllen, um das Boot in Richtung Bremerhaven auf Kurs zu halten. Ungewiss ist die weitere Strecke bis zum Ziel, insbesondere durch die nicht abschätzbaren Auswirkungen der neuen Mitgliedsländer der EU, die Zunahme des Kraftfahrzeugverkehrs, den weiteren Ausbau der Häfen in Bremerhaven und die Erweiterung im Touristikbereich.

Die Polizei sitzt mit den anderen Trägern der Verkehrssicherheitsarbeit im Boot und hat oft die Position des Schlagmannes eingenommen. Wir können es uns nicht leisten, in ruhigem Fahrwasser und schwacher Strömung beim Rudern wieder nachzulassen. Aussteigen dürfen wir nicht. Bitte sorgen Sie alle mit dafür, dass dieses Boot Verkehrssicherheit auf Kurs bleibt! – Danke!

(Beifall bei der CDU – Abg. R u p p [DIE LINKE]: Da haben wir jetzt ein kombiniertes Polizei- und Feuerwehrboot, das klappt schon!)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch beim Rudern sollte es verkehrssicher zugehen, das finde ich auch, damit bin ich vollkommen einverstanden. Ich will versuchen, den Blick etwas zu erweitern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, die Polizei macht in Sachen Verkehrssicherheit in Bremen und Bremerhaven eine sehr gute Arbeit, das möchte ich ausdrücklich loben. Sie ist auch sehr, sage ich einmal, rücksichtsvoll dabei und versucht, die Menschen auch erst einmal zu überzeugen, den besseren Weg zu gehen, da ist vieles auf einem ganz guten Weg. Ich finde aber, es darauf im Wesentlichen zu begrenzen – es kommt als Fußnote dann irgendwann noch Prävention hinzu –, dass es Kontrolle sein muss, die unsere Probleme in Sachen Verkehrssicherheit lösen kann, greift hier wirklich viel zu kurz!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Daher, auch wenn es mir schwer fällt, muss ich ein bisschen Wasser in den Wein gießen, denn so gut sind wir in Bremen und Bremerhaven in Sachen Verkehrssicherheit eben noch nicht aufgestellt.

Es gab eine Untersuchung der Allianz pro Schiene, wie es denn in Bremen mit der Verkehrspolitik aussieht. Da landen wir bei den Verbänden auf Platz eins und insgesamt auf Platz vier, man kann mit der

(C)

(D)

(A) Verkehrspolitik in Bremen also ganz zufrieden sein. Es gab nur ein großes Manko, das muss man auch ganz klar sagen, nämlich dass es in Bremen nämlich bisher kein integriertes Verkehrssicherheitskonzept gegeben hat. An der Stelle müssen wir noch sehr viel besser werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die beiden Koalitionsfraktionen haben das auch verstanden und schon vor einiger Zeit hier einen Antrag verabschiedet, sie haben ein integriertes Konzept Verkehrssicherheit gefordert und auf den Weg gebracht. Das konnte bisher noch nicht umgesetzt werden, weil das Ressort so sehr damit beschäftigt ist, nun dieses Mammutprojekt Verkehrsentwicklungsplan auf den Weg zu bringen, dass beides zusammen nicht gelöst werden kann.

Wir müssen uns aber auch einmal vorstellen, es geht, wie gesagt, nicht nur um Kontrollen, es geht auch um die Gestaltung der Verkehrsinfrastruktur, und es geht auch um das Setzen von Regeln, ich glaube, über diese beiden Punkte muss man ganz klar sprechen. Ich will hier noch einmal ganz eindeutig Tempo 30 in die Diskussion bringen. Der Anhalteweg bei Tempo 50 beträgt 28 Meter, bei Tempo 30 sind es 14 Meter. Das heißt, wenn ein Kind bei einem Anhalteweg von 14 Metern über die Straße geht, kann das Fahrzeug noch anhalten, das mit 30 Kilometern je Stunde unterwegs ist, das Fahrzeug, das mit 50 Kilometern je Stunde fährt, wird ziemlich ungebremst auf dieses Kind treffen. Wir müssen in der Debatte berücksichtigen, dass Kinder nicht in der Lage sind, Geschwindigkeiten von über 40 Kilometern je Stunde einzuschätzen. Das müssen wir dabei ganz klar sehen, und da müssen wir besser werden.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt immer noch einen erstaunlich hohen Anteil Fahrradunfälle im Land Bremen. Das hängt natürlich damit zusammen, das ist vollkommen klar, dass es sehr viele Fahrradfahrer im Land Bremen gibt, und ich sehe auch hier viele Fahrradfahrer.

(Zuruf des Abg. I m h o f f [CDU])

Bitte?

(Abg. I m h o f f [CDU]: Kennen ja viele vielleicht auch die Regeln nicht!)

Ja, manche kennen die Regeln auch nicht! Kenntnis der Regeln ist auch ein Punkt, an dem wir besser werden müssen, Herr Imhoff, das sehe ich auch so! 51 Prozent der Schülerinnen zwischen 10 und 18 Jahren sind in Bremen mit dem Fahrrad unterwegs, und es ist völlig klar, dass es dann auch besonders viele Unfälle gibt.

Ich denke aber, wir müssen an der Stelle sehr viel besser werden. Da muss man sich auch wirklich die Verkehrsinfrastruktur ansehen, die speziell für den Fahrradverkehr in dieser Stadt noch nicht optimal ist. Wir haben auch im Rahmen des Verkehrsentwicklungsplans erkannt, dass die Anzahl der Teilnehmer dieser Verkehrsart mehr gestiegen ist, als die Verkehrsinfrastruktur an Flächen ausweist, und auch bei den Sicherheitsmaßnahmen, die wir für diese Verkehrsart vorsehen, müssen wir, glaube ich, besser werden. Die Koalitionsfraktionen haben auch schon vieles getan, um das wirklich ganz praktisch anzugehen und die Verkehrssicherheit in dieser Stadt von der Infrastruktur her besser werden zu lassen.

(C)

Ich nenne einmal das Stichwort Querungshilfen. Es gab hier diese schöne Debatte über die Rückkehr der Zebrastreifen. Ich bin immer noch begeistert von dem Beitrag von Herrn Rupp, wenn ich daran denke. Das ist ein Weg, die Verkehrsinfrastruktur in unseren beiden Städten sicherer werden zu lassen, indem wir Angebote machen und Menschen in die Lage versetzen, sicher an diesem Angebot teilzuhaben.

Wir haben auch einen Antrag zum Thema Geschwindigkeitsmesstafeln erarbeitet, auch ein guter Antrag! Pädagogik muss auch sein in Sachen Verkehrssicherheit, es geht um diese kleinen Tafeln, die es immer mehr in Bremen – gibt es sie in Bremerhaven überhaupt? – gibt und anzeigen, wie schnell man ist. Dann stellen Autofahrer überrascht fest, zu schnell zu fahren, und diejenigen, die den Fehler einsehen, fahren dann ein bisschen langsamer. Ich denke, diese Dinge muss man auch machen.

(D)

Es passieren viele Unfälle beim Abbiegen. Abbiegeunfälle, dagegen kann man auch etwas tun: Einfärbung von Kreuzungsbereichen ist ein Weg, die Verkehrssicherheit in diesem Land deutlich zu erhöhen, da können wir noch sehr viel besser werden.

Ich finde, wir sollten uns mit den drei Ressorts Bildung – denn Bildung muss auch mit dabei sein –, Inneres und Verkehr sehr bald auf den Weg machen, dieses Manko Verkehrssicherheit, das wir haben, zu beheben, indem wir wirklich dieses integrierte Verkehrskonzept miteinander schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Meine Vision ist die Vision Zero: Niemand darf mehr Angst um sein Leben haben, wenn er am Verkehr in Bremen und Bremerhaven teilnimmt. Ich wünsche mir auch, dass wir uns da ehrgeizige Ziele setzen, das könnte zum Beispiel eben auch sein, die Zahl der Schwerverletzten um mindestens 40 Prozent zu senken, und das müssen wir dann auch mit ganz konkreten Maßnahmen unterfüttern, denn nur darüber zu reden und Kontrollen zu machen, das genügt nicht, sondern wir müssen miteinander vereinbaren, wie wir den Verkehr in Bremen und Bremerhaven sicherer machen, und das dann auch umsetzen. – Vielen Dank!

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein geschätzter Vorredner hat das ausgeführt, was ich Ihnen auch gern mitgegeben hätte. Es ist in der Tat so, polizeiliche Arbeit ist notwendig, aber allein kann die Polizei dieses Problem nicht lösen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist ein Problem der Infrastruktur, und es ist die Beantwortung der Frage der Zusammenarbeit unserer Ressorts mit dem Ziel, die Lebensverhältnisse, die Verkehrsverhältnisse in unseren beiden Städten zu verbessern.

Es ist vieles zu dem gesagt worden, was getan wurde, zu vielen Schwerpunktmaßnahmen der Polizei. Es ist klar, dass wir Probleme in dem Bereich der Lkws haben, wenn man sich vorstellt, wie oft Lkws hier mit Mängeln aufgefallen sind, und wenn man dann einen Blick auf unsere Realität, unsere Bundesautobahnen wirft, wo Hunderttausende unterwegs sind, ich möchte nicht wissen, wie viele dabei sind, die eigentlich auf den Schrottplatz gehören. Deswegen muss man mehr tun, insbesondere müssen die Kontrollen weiter intensiviert werden.

(B)

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Also mehr Polizisten!)

Wir haben dann das Problem: Verletzungen, Unfälle, Kinder! Sie haben es gesagt, es ist erfreulich, dass wir 25 Fälle weniger gezählt haben, aber ich sage auch einmal, meine Freude hält sich in Grenzen, 141 Kinder, das ist immer noch absolut zu viel.

(Beifall)

Wir haben natürlich ein größeres Wissen als das, das wir heute hier im Zusammenhang mit der Anfrage der CDU offenbaren.

(Zurufe von der CDU: Aha!)

Es ist ja so, dass wir jedes Jahr einen umfassenden Bericht vorlegen. Ich habe Fragen beantwortet, bei denen ich mich auch teilweise gefragt habe: Wofür braucht man das? Wofür muss ich wissen, wie viele Krafträder in Bremerhaven fahren und dass sie 96 Stunden im Dienst waren?

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Die Frage brauchen Sie sich nicht zu stellen, Herr Senator! Sie sollen die Frage nur beantworten!)

Das bringt uns keinen Schritt voran.

(C)

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Sie haben sie nicht zu beurteilen, Herr Senator!)

Wir liefern der Öffentlichkeit hingegen jedes Jahr einen umfassenden Sachstandsbericht über das, was in Bremen und Bremerhaven passiert ist. Wir haben aufgrund moderner Technik die Möglichkeit, die wesentlichen Dinge nachzuvollziehen. Das heißt, wir haben Karten, aus denen exakt zu sehen ist, in welchem Stadtteil sich was ereignet hat. Jeder Unfall wird registriert. Ja, es wäre natürlich schön, wenn man sagen könnte, hier gibt es eine Häufung, hier schreitet man ein, hier verändert man die Verkehrswege.

Ich habe leider die Erfahrung gemacht, so einfach ist es nicht. Wenn man sich diese Landkarten anschaut, stellt man fest, dass es nahezu überall zu Verkehrsunfällen kommen kann. Klar, die Probleme am Stern oder an der Tiefer sind im Prinzip lösbar. Da kann man, wenn man einmal die Dinge verändert, die Straßenführung verbessert und dafür sorgt, dass dort vernünftige Radwege sind, die Situation – Beispiel Tiefer – entschärfen. Es gibt aber viele Unfallbereiche in Wohngebieten, die völlig unkonzentriert sind, und das macht auch die Prävention so schwierig. Ich sage aber auch, 30 Stundenkilometer in den Wohnbezirken sind die richtige Antwort darauf.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Wir sehen aber auch, das allein reicht nicht aus. Wir müssen weiter kontrollieren, wir haben uns vorgenommen, auch in den nächsten Monaten die Zahl der Verkehrskontrollen deutlich zu erhöhen, dort haben wir einen Nachholbedarf. Wir werden insbesondere natürlich auch das fortsetzen, was seit Jahrzehnten in Bremen ständige Praxis ist, nämlich die Präventionsarbeit in den Grundschulen und in den Kindergärten. Das habe ich von meinen Vorgängern übernommen, und ich muss sagen, das ist ein System, das sich bewährt hat.

Es hat sich bewährt, dass in den Schulen der Führerschein für Fahrräder gemacht werden kann. Ich sehe es jedes Jahr zum Schulbeginn, die vielen Gruppen der Kinder, die an der Hand eines Kontaktbeamten an der Contrescarpe zur Schule vorbeilaufen, die an den Zebrastreifen stehen bleiben und üben, wie man sicher über den Zebrastreifen geht: Dazu gibt es keine Alternative, und dieses Programm werden wir auch zu Beginn des nächsten Schuljahres erneut gemeinsam mit den vielen Trägern fortsetzen.

Ich sage eines: Ja, wir haben ein Problem, das wir leider nicht lösen können. Es gibt zu viele Verkehrsunfälle in Bremen. Es wird immer noch zu viel gerast. Wir haben sehr viele Verletzte im Bereich der Radfahrer, wobei ich sagen muss, auch Radfahrer sind nicht immer schuldlos.

(A) (Beifall bei der SPD und bei der CDU – Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das muss ich sagen, ich bin ja beides, Radfahrer und Autofahrer. Ich zähle nicht die Fälle, in denen man morgens schon erlebt, dass einem Radfahrer die Vorfahrt nehmen, das ist eigentlich die Regel. Ich sehe, dass wir da noch einen langen Weg vor uns haben, und gemeinsam, denke ich, mit dem Verkehrsressort versuchen wir, diese Sache anzugehen. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1366, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Zweites Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren

Mitteilung des Senats vom 4. Februar 2014
(Drucksache 18/1248)
2. Lesung

(B) Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 55. Sitzung am 26. Februar 2014 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Zweite Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren, Drucksache 18/1248, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU
und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Einrichtung einer unabhängigen Instanz zur Kontrolle polizeilichen Handelns (Polizeikommission)

(C)

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 4. März 2014
(Drucksache 18/1294)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! DIE LINKE beantragt die Einrichtung einer unabhängigen Polizeikommission. Wir hatten das bereits im Januar angekündigt, als wir hier die Große Anfrage, ich glaube, der Fraktion der Grünen, zum Thema Gewalt von und gegen die Polizei diskutiert haben. Die Schaffung einer solchen Institution wird von Bürgerinnen und Menschenrechtsgruppen seit Jahrzehnten gefordert und von der LINKEN und eigentlich auch von den Grünen vertreten. Ebenfalls für die Einrichtung einer solchen Instanz sind das UN-Menschenrechtskomitee, das UN-Komitee für die Beseitigung von Rassendiskriminierung und der europäische Menschenrechtskommissar.

Warum wollen wir eine solche Instanz in Bremen einrichten, und wofür soll diese Kommission zuständig sein? Im Moment ergibt sich bei Verdachtsfällen ein Dilemma, wenn Bedienstete der Polizei im Dienst selbst straffällig geworden ist, ein solcher Fall geht an die Abteilung für interne Ermittlungen beim Innensenator. Beim Innensenator wird dann alles Weitere ermittelt und gegebenenfalls an die Staatsanwaltschaft weitergegeben, oder es werden disziplinarrechtliche Mittel eingesetzt, wenn es erforderlich sein sollte. Der Innensenator ist somit letztlich gleichzeitig dienstrechtlich verantwortlich für die Polizeibeamtinnen und für eventuelle Ermittlungen gegen sie selbst. Es liegt auf der Hand, dass hieraus Interessenkonflikte entstehen können, die dann möglicherweise auch den Verdacht aufkommen lassen, dass Kollegen nicht unbedingt gern gegen sich selbst ermitteln, was menschlich gesehen völlig naheliegend und auch nachvollziehbar ist. Solche Vorwürfe wurden zum Beispiel laut, als es im letzten Jahr im Sommer den Polizeieinsatz in der Diskothek Gleis 9 gab.

Die bisherige Konstruktion, wonach der Innensenator als Dienstherr in seiner Fürsorgepflicht gegenüber seinen Beamtinnen verantwortlich ist und gleichzeitig gegen sie ermitteln müsste, steht also manchmal zumindest in der Öffentlichkeit in Verdacht, dass hier die Aufklärung von Straftaten teilweise schwer ist, erschwert oder vielleicht sogar behindert wird. Professor Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts in Niedersachsen, beschreibt es so: Interne Ermittlungen werden erschwert, weil es zu viel Nähe zu den betroffenen Beamten gibt.

(D)

(A) Ich möchte an dieser Stelle auch gern noch einen anderen Aspekt anführen. Eine Beschwerdeinstanz oder eine Stelle, wo jemand eine Meldung machen kann – das können ja durchaus nicht nur Bürgerinnen und Bürger sein, sondern vielleicht auch Polizeibeamte selbst –, wäre auch ein niedrigschwelligerer Einstieg, wenn es sie denn gäbe und sie nicht beim Innenressort angesiedelt würde, denn manchmal gibt es auch Hinweise, die man dann vielleicht intern regeln kann, bei denen es gar nicht erst zur Eskalation oder vielleicht zu der Situation kommt, dass Polizeibeamte sich vielleicht selbst oder Kollegen anzeigen müssen. Wenn man die Kommission einrichten würde und sie woanders als beim Innenressort angesiedelt wäre, würde sie vielleicht auch die Möglichkeit bieten, wesentlich niedrigschwelliger einzusteigen.

Das grundsätzliche Dilemma einer zu großen Nähe ist aus rechtssystematischen Gründen ein Problem und widerspricht eben auch häufig dem alltäglichen Rechtsempfinden der Bevölkerung. Die von uns geforderte Polizeikommission löst diese Probleme. Eine doppelte Zuständigkeit, einhergehend mit möglichen Interessenkonflikten, entfällt, eine wirklich unabhängige Kontrolle findet statt und stärkt damit alle Polizeibediensteten, die sich im Dienst korrekt verhalten, denn ich habe auch erlebt, dass einige der Polizeibeamten gern klarere Regeln hätten und nicht selbst aktiv werden mögen.

(B) Besetzt wird diese Kommission mit demokratisch gewählten Expertinnen. Damit sie ihre Aufgabe erfüllt und unabhängig kontrollieren und aufklären kann, hat die Kommission ein Recht auf Akteneinsicht, darf Betroffene oder andere anhören, sofern dies für die Aufklärung etwaiger Straftaten notwendig wird. Die Kommission soll außerdem die polizeiliche Aus- und Fortbildung kritisch begleiten und strukturelle Probleme im Polizeidienst untersuchen, zum Beispiel die Abertausend Überstunden, die die Bremer Polizei Jahr für Jahr vor sich herschiebt. Sie soll der Bürgerschaft regelmäßig berichten, damit auch Bremens Polizei effektiver und besser aufgestellt werden kann. Das ist unser Antrag heute.

Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass andere Bundesländer einen ähnlichen Reformbedarf erkannt haben. In Rheinland-Pfalz wird gerade die Rolle des dortigen Bürgerbeauftragten gestärkt, der genau diese Beschwerde- oder Anlaufstelle bieten soll. Auch Hamburg hatte eine ähnliche Instanz, bis die Regierung unter Innensenator Schill sie wieder abschaffte. Bis dahin hatte sie dort gut gearbeitet und war auch allgemein anerkannt. Deshalb wäre Bremen nach Auffassung der LINKEN gut beraten, sich auf den gleichen Weg zu machen, wie ihn Hamburg einmal gegangen ist und Rheinland-Pfalz gerade geht. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(C)

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer kontrolliert die Polizei? Dieser Frage gehen immer wieder verschiedene Menschenrechtsorganisationen nach, Parteien wie wir Grünen, die SPD oder aber auch DIE LINKE. Diese Frage, meine Damen und Herren, ist eine berechtigte Frage, denn die Polizei hat eine besondere Stellung in unserer Gesellschaft. Sie übt für den Staat legal das Gewaltmonopol aus, Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte dürfen legal im Dienst Gewalt anwenden, im Extremfall geht dies bis zum Einsatz der Schusswaffe. Der Einsatz darf nicht willkürlich sein und muss darüber hinaus verhältnismäßig sein, und bei den Diskussionen um Polizeieinsätze geht es immer wieder um diese beiden zentralen Punkte.

Mir ist bewusst, dass diese Diskussion von Teilen der Polizei immer wieder kritisch gesehen wird, aber, meine Damen und Herren, eben dieses Nachfragen, dieses kritische Hinterfragen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Polizei sorgt doch dafür, dass Entscheidungen und Handlungen transparent werden und damit auch verständlich. Wir Grünen sehen darin keine mangelnde Wertschätzung, es ist kein Ausdruck von Misstrauen, sondern die Auseinandersetzung mit dem realen Arbeitsleben der Beamtinnen und Beamten.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir Grünen haben uns über Jahre hinweg dafür eingesetzt, dass die internen Ermittlungen gegen Polizeibeamte nicht von der Polizei Bremen selbst, sondern von einer anderen Behörde durchgeführt werden. Uns ging es immer darum, dem bösen Schein – so der juristische Fachbegriff, glaube ich zu wissen – entgegenzutreten, dass hier etwas unter den Tisch gekehrt werden soll. Dies ist nun beim Senator für Inneres angesiedelt, in Anlehnung an die Hamburger D.I.E., und wir haben bisher keinen Anhaltspunkt dafür, dass dieser seinen Aufgaben nicht gerecht wird. Leider gibt es diese Trennung der Ermittlungsarbeit bisher nur bei der Polizei Bremen, in Bremerhaven ermitteln immer noch Polizeibeamte gegen ihre eigenen Kolleginnen und Kollegen. Wir Grünen halten den Bremer Weg für den besseren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nun zu der Frage der unabhängigen Kontrollinstanz! Eine ganz wichtige Kontrollinstanz nicht nur der Polizei, sondern auch der gesamten Verwaltung, sitzt hier in diesem Parlament. Die Landesverfassung und die einschlägigen Gesetze geben uns Abgeordneten

(A) weitgehende Befugnis, von der Befragung über die Akteneinsicht bis hin zur Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Schon jetzt nutzen einige Fraktionen diese Mittel, um sich beispielsweise in der Deputation für Inneres über Einsätze der Polizei zu informieren, sich diese erklären zu lassen, aber auch kritisch zu hinterfragen.

Mich freut – das sage ich an dieser Stelle auch ganz ausdrücklich –, dass wir einen Polizeipräsidenten haben, der in diesen Sitzungen keine Nebelkerzen wirft, der offen und klar sagt, wenn Einsätze der Polizei aus seiner Sicht auch einmal nicht optimal gelaufen sind, wie wir es beim Spiel Werder Bremen gegen den Hamburger SV im Umgang mit dem sogenannten Hooliganschiff gesehen haben, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Auch bei den Grünen im Bund und in den Ländern gibt es eine Diskussion, ob dies ausreicht oder nicht doch noch ein zusätzliches Instrument geschaffen werden muss, denn das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Polizei ist ein hohes Gut. Zugleich haben Polizistinnen und Polizisten Schutz vor Diffamierung verdient. Bei Vorwürfen über unrechtmäßige Polizeiarbeit haben alle Beteiligten ein Interesse an rückhaltloser Aufklärung.

(B) Den einzelnen Polizistinnen und Polizisten muss aus Sicht der Grünen eine unabhängige Ansprechpartnerin oder ein Ansprechpartner zur Verfügung stehen, an die oder den sie sich bei Missständen wenden können, der oder die ebenso – und deshalb wollen wir die Position eines Polizeibeauftragten beim Landtag einrichten – Opfer von Polizeiübergreifen über ihre Möglichkeiten informiert, sie berät und gegebenenfalls bei weiteren Schritten unterstützen kann, zugleich aber dazu beitragen soll, ungerechtfertigte Anwürfe frühzeitig auszuräumen. Zudem soll die oder der Polizeibeauftragte Bericht an den Landtag erstatten, Ausschüsse und Deputationen beraten und Gutachten sowie Stellungnahmen zu relevanten Gesetzen abgeben können.

Diesen Vorschlag gilt es nun mit vielen Institutionen in dieser Stadt zu diskutieren, unter anderem mit der Gewerkschaft der Polizei – Herr Kopelke! –, mit dem Personalrat und natürlich auch mit den Kolleginnen und Kollegen der Sozialdemokratischen Bürgerschaftsfraktion. Diese Diskussion, das wissen wir, wird nicht einfach. Wir haben auf zahlreichen Versammlungen, auch der Polizei, wahrgenommen, dass alle diese Instrumente als mangelnde Wertschätzung und Misstrauen gewertet werden.

Wir Grünen betonen noch einmal an dieser Stelle, dass es uns eben nicht darum geht, sondern um einen offenen und transparenten Umgang mit diesen Fragen. Dafür werben wir und hoffen auf einen guten und konstruktiven Dialog! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners, Fraktion der CDU.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE fordert die Einsetzung einer Polizeikommision zur besseren Kontrolle polizeilichen Handelns, wir haben das von Frau Vogt gehört. Dabei behauptet sie – nicht nur Frau Vogt, sondern DIE LINKE –, dass die bisherigen Maßnahmen unter der Aufsicht des Senators für Inneres nicht ausreichen würden und in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen würde, dass eine Strafverfolgung in den Reihen der Polizei erheblich erschwert sei. Meine Damen und Herren von der LINKEN, die CDU-Fraktion bezweifelt ausdrücklich, dass in der Öffentlichkeit tatsächlich dieser Eindruck vorhanden ist!

(Beifall bei der CDU)

Es drängt sich hier ganz klar der Verdacht auf, Frau Vogt, dass Sie mit diesem Antrag dieses Thema in der Öffentlichkeit nur weiter befeuern wollen. Bei allen Bürgerbefragungen kommt die Polizei im Übrigen, Frau Vogt, erheblich besser weg als beispielsweise die Politik, denn die Polizei erhält dort in der Regel hervorragende Ergebnisse.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Sie behaupten in Ihrem Antrag, dass sich die vorhandenen gesetzlichen und dienstrechtlichen Kontrollen als ungenügend erweisen würden, und begründen es damit, dass über 90 Prozent aller Beschwerden im Ermittlungsverfahren eingestellt würden. Meine Damen und Herren von der LINKEN, wie halten Sie es eigentlich mit dem Begriff der Unschuldsvermutung in unserem Rechtsstaat? Schauen Sie sich doch einmal die Verurteilungsstatistiken bei der einfachen und mittleren Kriminalität an, dort gibt es ähnliche Einstellungsquoten! Es ist also nichts Besonderes an der Stelle.

Ferner verweisen Sie in Ihrem Antrag auf die von Rot-Grün in Hamburg in den Jahren 1998 bis 2001 eingerichtete Polizeikommision, Sie haben eben darauf hingewiesen. Diese hat allerdings in den drei Jahren entgegen dem, was Sie eben gesagt haben, keine über die normalen Ermittlungen der Innenrevision und Staatsanwaltschaft hinausgehenden Erkenntnisse festgestellt. Frau Vogt, diese Kommission hat nicht gut gearbeitet, das können Sie überall nachlesen!

(Beifall bei der CDU)

Dafür, Frau Vogt, war der finanzielle Aufwand mit etwa 200 000 Euro pro Jahr für den Steuerzahler allerdings sehr hoch. Wie viele Sozialarbeiter hätte man

(A) davon finanzieren können? Außer Spesen also nichts gewesen! Deswegen auch die Abschaffung – das hatte mit Schill gar nichts zu tun – im Jahr 2001!

Ferner fordern Sie in Ihrem Antrag, die polizeiliche Aus- und Fortbildung – auch darauf haben Sie eben hingewiesen – von dieser Kommission beobachten und evaluieren zu lassen. Meine Damen und Herren von der LINKEN, ist Ihnen nicht bekannt, dass die HfÖV, die Hochschule für Öffentliche Verwaltung, organisatorisch weder zur Polizei noch zum Senator für Inneres gehört und diese Aus- und Fortbildung deshalb weitestgehend einflussfrei und auf einem anerkannt hohem Niveau durchgeführt wird? Frau Vogt, sollen diese Mitglieder dieser Kommission eigentlich auch Befugnisse nach der Strafprozessordnung haben, wie beispielsweise Vernehmungen, Durchsuchungen, Festnahmen und so weiter, oder wer soll sie durchführen? Jetzt machen es die Beamten, die diese Befugnisse haben, im Bereich der internen Ermittlung.

Für die CDU-Fraktion entbehrt dieser Antrag jeglicher Grundlage. Auch für uns – das sage ich ausdrücklich – steht außer Frage, dass die Polizei aufgrund ihrer Tätigkeit und ihrer Rechte einer besonderen Kontrolle unterworfen werden muss. Dies sehen wir jedoch in der vorhandenen Struktur als gegeben an, und zwar aufgrund der Beschwerdemöglichkeit im Rahmen von Dienstaufsichtsbeschwerden beim Polizeipräsidenten, der internen Ermittlungen unter Führung eines Juristen beim Senator für Inneres, der Tätigkeiten des Kontrollausschusses der Bremischen Bürgerschaft nach dem Polizeigesetz, des Petitionsausschusses der Bremischen Bürgerschaft, der Innendeputation – das hat Herr Fecker schon angesprochen – und nicht zuletzt der Staatsanwaltschaften und Gerichte. Alle diese Institutionen sind in der Lage, befugt, berechtigt und auch qualifiziert, etwaiges polizeiliches Fehlverhalten zu kontrollieren. Das Ganze sehen wir als CDU-Fraktion wirklich als ausreichend an.

Aus unserer Sicht steht die Diskussion um die Polizeikommission – Herr Fecker hat eben diese Diskussion mit dem Hinweis auf einen Polizeibeauftragten noch bereichert – im Zusammenhang mit der Kennzeichnungspflicht, und auch diese entbehrt aus unserer Sicht jeglicher Grundlage

(Beifall bei der CDU)

Herr Fecker, ich greife die Diskussion, die Sie eben zum Thema Polizeibeauftragter auf den Weg gebracht haben, schon einmal auf. Wir haben einmal einen Opferbeauftragten gefordert, der hätte sich auch um die Opfer eventueller Polizeigewalt kümmern können! Den haben Sie abgelehnt, jetzt fordern Sie einen Polizeibeauftragten! Also, was wollen Sie eigentlich?

(Beifall bei der CDU – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Also, Hessen ist da schon weiter!)

Abschließend, der Antrag der LINKEN unterstellt umfangreiches Fehlverhalten und mangelhaften Aufklärungswillen in der Polizei und beim Senator für Inneres, ohne dafür konkrete Beispiele zu nennen. Nun bin ich nicht derjenige, der dafür bekannt ist, dass er den Senator für Inneres verteidigt, aber diesen Vorwurf hat der Senator für Inneres nicht verdient.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und von der LINKEN)

Sie wollen mit diesem Antrag, Frau Vogt, nur die Polizei unter einen Generalverdacht stellen und die Unschuldsvermutung in diesem Fall zumindest mit Füßen treten.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Für uns reichen die vorhandenen Kontrollinstrumente – ich habe darauf hingewiesen – zur Überprüfung polizeilichen Handelns absolut aus, und deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe, Fraktion der SPD.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hinners, ich bin ein bisschen irritiert von Ihrer Rede, ich werde Ihnen auch gleich sagen, warum. Es gibt in jeder Berufsgruppe Kriminelle. Es gibt kriminelle Anwälte, kriminelle Richter,

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Abgeordnete!)

kriminelle Pastoren, kriminelle Müllmänner und kriminelle Abgeordnete. All das ist, glaube ich, unbestritten, dementsprechend ist es eigentlich auch klar, dass es aller Wahrscheinlichkeit nach auch kriminelle Polizisten gibt.

(Zuruf des Abg. H i n n e r s [CDU])

Wenn es kriminelle Polizisten gibt, dann muss ich mir doch überlegen, dass ich dem rechtsstaatlichen Grundsatz „Gleiches muss gleich behandelt werden“ folgen muss. Gleiches muss gleich behandelt werden heißt, es muss ein standardisiertes Verfahren geben.

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Das wissen wir doch, Herr Tschöpe!)

Schaue ich mir das an, dann stelle ich fest, dass wir das in Deutschland weitestgehend gewährleistet haben. Die Kehrseite des Grundsatzes „Gleiches muss gleich behandelt werden“ ist, dass Ungleiches auch

(C)

(D)

(A) ungleich behandelt werden muss. Das Entscheidende ist doch, Herr Hinners,

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Warum bin ich eigentlich Ihr Ansprechpartner? Ich habe den Antrag nicht gestellt! – Heiterkeit)

ob ich eigentlich sinnvollerweise davon ausgehen kann, dass Polizisten gegen andere Polizisten objektiv ermitteln. Es kann manchmal sein, dass das so ist, aber Sie werden mir doch auch zugestehen, dass das durchaus fehlerbehaftet ist.

Herr Hinners, Sie kennen die Polizei wesentlich besser als ich, Sie wissen, dass wir in der Vergangenheit bei schwierigen Strukturuntersuchungen in der Polizei natürlich auf auswärtige Polizeikräfte zurückgegriffen haben, wenn nämlich Kriminalität – Verdachtskriminalität bei der Polizei – bestand, dann haben wir sehr wohl die Kollegen aus Niedersachsen gefragt, ob Sie tätig werden können, weil wir gewusst haben, dass es schwierig ist, wenn die eigenen Leute kontrollieren. Das ist auch eine der Überlegungen gewesen, warum im Jahr 2007 nicht mehr die Abteilung Interne Ermittlungen der Polizei die Ermittlungen gegen Polizisten übernommen hat, sondern diese Tätigkeit beim Senator für Inneres angesiedelt worden ist.

(B) (Abg. H i n n e r s [CDU]: Da haben wir ja auch zugestimmt!)

Da haben Sie zugestimmt!

Jetzt ist doch die Frage zu stellen, ob das eigentlich ausreichend ist. Da sagen Sie ja, Sie sehen keinen Anlass, das zu verändern. Man kann lange darüber reden, ob es konkrete Anlässe gibt. Ich möchte an dieser Stelle einmal Frau Vogt unterstützen. Es ist natürlich so, dass es einen nicht unerheblichen Teil unserer Gesellschaft gibt, der nicht ganz so davon überzeugt ist, dass das die optimale Form ist, wie man Polizei und Ermittlungen organisieren kann.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: 87 Prozent Zustimmung für die Polizei!)

Herr Hinners, ich halte sehr viel von Nichtregierungsorganisationen, die manchmal darauf schauen, was die Politik eigentlich macht. Amnesty International hat im Jahr 2010 den sehr interessanten Bericht „Täter unbekannt“ über die Polizeigewalt in Deutschland verfasst, den ich allen nur empfehlen kann. Man muss ihn sehr kritisch lesen, aber eine der Empfehlungen ist am Ende zu unabhängigen Untersuchungsmechanismen zu kommen, ich zitiere:

„Amnesty International empfiehlt entsprechend den Empfehlungen des CPT und des Menschenrechtskommissars des Europarats die Einrichtung unabhängiger Untersuchungsmechanismen, um alle Vorwürfe

(C) schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen gegen die Polizei sowie Vorfälle, die Verstöße gegen Artikel 2 oder 3 EMRK darstellen könnten, zu überprüfen.“

Ich muss feststellen, dass die Voraussetzungen, die wir hier in Bremen haben, diesen Empfehlungen nicht entsprechen. Man kann sagen, ich finde das nicht richtig, aber zumindest nach meiner Ansicht ist Amnesty International keine gesellschaftlich völlig irrelevante Gruppe. Vielleicht ist es auch ganz gut, wenn man einmal von außen darauf schauen lässt, wie wir das organisiert haben,

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Bei wem?)

und wenn ich von außen darauf schaue, Frau Piontkowski – es ist es manchmal schwierig für die CDU, von außen darauf schauen zu lassen –, dann lasse ich doch den Europarat darauf schauen.

Frau Piontkowski, Sie kennen wahrscheinlich das Committee for the Prevention of Torture, und Sie kennen wahrscheinlich den Bericht, den es bereits im Januar 2011 verfasst hat, in dem Deutschland ins Stammbuch geschrieben wird – und man muss sagen, dass Bremen eine lobenswerte Ausnahme ist, weil wir schon einen halben Schritt gegangen sind –: „Idealerweise sollten die mit der operativen Durchführung der Ermittlung betrauten Personen von der in den Fall verwickelten Strafverfolgungsbehörde vollkommen unabhängig sein.“ Das haben wir in Bremen noch nicht erreicht.

(D) Wenn ich mir das anschau, stelle ich fest, zivilgesellschaftliche Organisationen zweifeln daran, dass wir perfekt aufgestellt sind, internationale Organisationen zweifeln, dass wir perfekt aufgestellt sind, also haben wir doch gemeinsam die Aufgabe zu überprüfen, ob wir das, was wir hier gemacht haben, nicht noch besser machen können.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Frau Vogt, jetzt komme ich zu Ihnen! Anders als das, was Herr Hinners sagt, finde ich, kann man über Ihre Vorschläge reden, ich glaube allerdings, sie sind nicht praktikabel. Wir haben das Problem, dass vermutlich das Recht auf Akteneinsicht für eine solche Polizeikommission in der StPO abschließend geregelt ist. Das heißt, in einem Ermittlungsverfahren gegen Polizisten kann eine Polizeikommission keine Akteneinsicht nehmen, sondern erst nach rechtskräftigem Abschluss des Verfahrens, das bedeutet, sie hat wenige Möglichkeiten, tätig zu werden.

Das ist im Übrigen auch einer der Gründe, Herr Hinners, warum diese Polizeikommission in Hamburg letztlich nicht die gesetzte Aufgabe erfüllen konnte, weil sie nämlich gar nicht Akteneinsicht nehmen

- (A) konnte. Deshalb muss man sich doch überlegen – ich befürworte es sehr, dass man die internen Ermittlungen vom Senator für Inneres auf eine weitere dritte Stelle überträgt –, welche weiteren Kontrollmechanismus man einführt.

Herr Fecker, wir haben ja schon im Vorfeld über eine unabhängige Beschwerdestelle in Bremen diskutiert. Ich habe den Eindruck, dass wir in Bremen von vielem zu wenig haben, aber Beschwerdestellen haben wir in diesem Land genug.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man das zugrunde legt, dann stellt sich die Frage: Soll so ein unabhängiger Polizeibeauftragter eigentlich Ermittlungskompetenz haben? Wenn er Ermittlungskompetenz hat, brauche ich wieder Personal, dann brauche ich auch eine gesetzliche Grundlage dafür, das halte ich für einen schwer gangbaren Weg.

Am Ende, glaube ich, wäre viel damit gewonnen, wenn wir die internen Ermittlungen weiter externalisieren, auf andere Behörden übertragen und eine vernünftige parlamentarische Kontrolle sicherstellen, und da wäre mein Weg immer noch, dass wir den Polizeikontrollausschuss mit den entsprechenden Befugnissen ausstatten, Gewalt von und Gewalt gegen Polizei näher zu untersuchen.

- (B) Vielleicht können wir uns ja in der von Ihnen angeregten Diskussion, Kollege Fecker, mit Frau Vogt noch einmal zusammensetzen und gemeinsam schauen, ob das nicht ein denkbares Kompromissmodell wäre. Herr Hinners, ich glaube, am Ende werden Sie auch zustimmen können, weil es kein System gibt, das man nicht verbessern kann. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Hinners, man kann ja absichtlich etwas missverstehen, das haben Sie hier zum Ausdruck gebracht, denn Sie kennen die Diskussion, die wir führen und auch hier geführt haben,

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Aus Ihrem Kreis kenne ich sie nicht!)

und wissen auch, dass vieles, was Sie mir unterstellt haben, nicht zutrifft.

Ich möchte trotzdem noch einmal auf einige Aspekte eingehen! Sie sagen, es gibt kein öffentliches Empfinden dafür, dass die Polizei in Bremen schlecht kontrolliert wird. Doch, das gibt es! Ich erinnere hier noch einmal an den aus den Medien bekannten Fall des Kevin Schumann. Er ist im Jahr 2011 am Sielwall

zufällig in ein Fußballspiel auf der Kreuzung geraten und dann von Polizisten im Einsatz misshandelt worden. Er hatte überhaupt keine Möglichkeiten, sich adäquat dagegen zu wehren, bis zufällig ein Passant seine mit dem Handy gemachten Videoaufnahmen zur Verfügung gestellt hat. Das war sehr unangenehm, und das war auch einer der Anlässe für die Diskussion in Bremen, wie die Polizei eigentlich kontrolliert wird, wenn es zu Fehlverhalten kommt, und wie sinnvoll oder wie zielführend das hier organisiert wird. Sie können also nicht sagen, dass es kein öffentliches Empfinden dafür gibt und alles hier gut läuft.

Dann haben Sie gesagt, wir würden einen Generalverdacht der Polizei gegenüber haben. Nein, das ist nicht so! Wenn Sie sich an die Debatte erinnern, die wir hier im Januar anlässlich der Großen Anfrage geführt haben, dann habe ich dort explizit gesagt: Wenn man sich gerade die Polizei in den Stadtstaaten einmal anschaut, dann ist die Polizei Bremen da auf einem sehr guten Weg, die Polizei ist sehr selbstreflektiert und befindet sich auf einem Weg der Öffnung, und das schon seit Längerem! In der Debatte habe ich auch ausdrücklich – ich kann das Lob meines Kollegen Fecker an dieser Stelle einmal wiederholen – den Polizeipräsidenten Müller gelobt, der sich selbstreflektierend und auch öffentlich kritisch gegenüber eigenen Einsätzen verhält, der auch wirklich die Größe hatte, sich nach dem Brechmittelverfahren zum Tod von Laye-Alama Condé zu äußern und sein Bedauern zum Ausdruck zu bringen. Das rechne ich ihm hoch an.

Weiterhin haben Sie hier gesagt, dass ich den Innensenator unter Generalverdacht stelle. Nein, auch das habe ich nicht! Ich habe nur gesagt, es ist eine objektive Schwierigkeit, dass der Innensenator der oberste Dienstherr seiner Behörde ist, er eine Fürsorgepflicht für die Beamten hat und gleichzeitig in seiner Behörde die internen Ermittlungen laufen. Das finde ich problematisch, weil da der Innensenator, um es einmal ganz deutlich zu sagen, auch in einer schwierigen Situation ist. Das kann man heilen und ändern, und nichts anderes fordern und wollen wir hier.

Um auf meine Vorredner der Koalition einzugehen: Es wurde mir im Vorfeld des Antrags signalisiert – ich hatte ja das Angebot unterbreitet, den Antrag in die Innendeputation zu überweisen, man kann ja in Ruhe über alles reden –, dass das auch problematisch gesehen und es Vorschläge geben würde. Die gab es bislang nicht. Jetzt habe ich zwei unterschiedliche Vorschläge gehört, sowohl von Herrn Fecker als auch von Herrn Tschöpe, und ich nehme das Angebot von Herrn Tschöpe an dieser Stelle dankbar auf und würde sagen, wir setzen uns einmal zusammen und schauen, wie wir da zu einer Lösung kommen. Ich hoffe, dass wir diese Diskussion ganz unaufgeregt zu Ende führen und für Bremen eine gute Lösung finden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. H i n n e r s [CDU]: Dann einmal viel Spaß dabei!)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe die Diskussion aufmerksam verfolgt, und ich versuche einmal, die Dinge aus meiner bescheidenen Sicht zu sortieren. Wir zählen im Jahr etwa 200 000 Einsätze unserer Polizei, und wir haben kritische Rückmeldungen, die in einer Größenordnung – ganz vage geschätzt – von 0,1 Prozent Rückmeldungen bis hin zu Strafanzeigen liegen, Einsätze, die nicht ganz gelungen, manchmal auch misslungen sind, und Fälle, in denen es auch zu Rechtsbrüchen gekommen ist.

Wir wissen, dass die Polizei sich in den letzten Jahren ein großes Vertrauen in dieser Stadt erarbeitet hat, darauf sind wir stolz, und deswegen ist es auch ganz entscheidend, dass wir so etwas wie eine Fehlerkultur entwickeln. Meine Vision ist, dass diese Fehler immer aufgeklärt werden. Es bringt überhaupt nichts, Dinge zu deckeln, es kommt immer heraus, das ist meine Lebenserfahrung. Deswegen ist meine Position, offensiv mit diesen Fehlern umzugehen, Fehler klar und deutlich anzusprechen, dann hat man meistens auch schon das Problem gelöst.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es hat überhaupt nichts mit Misstrauen zu tun oder mit einem gestörten Verhältnis zur Polizei, ich komme aus einem anderen Bereich – und ich könnte ein abendfüllendes Programm darüber darbieten –, in dem ich mit der Einleitung von Strafanzeigen beschäftigt war. Ich habe gegen Richter, Staatsanwälte, Notare, ehemalige Bürgerschaftsabgeordnete und natürlich auch ehemalige Senatoren ermittelt, es waren alle dabei, insofern ist das kein Spezifikum der Polizei.

Wir wissen, dass Einsätze, auch wenn sie gut gemeint waren, manchmal völlig misslingen können. Wir hatten das aktuelle Beispiel, dieses tragische Ereignis, als man versucht hat, einen Lebensmüden zu retten, den man bei der Rettung verletzt hat. Das ist ein klassisches Beispiel dafür, wie Einsätze sich auch fehlentwickeln können. Es gibt auch schwarze Schafe in der Polizei. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich einmal einen Bankräuber in der Polizei ablösen muss, aber die Erfahrung zeigt mir, nichts ist unmöglich.

Vor diesem Hintergrund stellt sich für mich schon seit vielen Jahren immer die Frage: Wie kann man eine hinreichende Kontrolle sicherstellen, wie gewährleistet man Transparenz? Ich glaube, es ist auch einfach einmal wichtig zu beschreiben, welche Kultur sich in Bremen entwickelt hat. Klar, es gibt viele Empfehlungen der EU, aber wenn ich einmal schaue, wie die Polizei in Frankreich und in anderen Ländern aufgestellt ist, dann ist es nicht ganz richtig zu sagen, das muss überall gleich sein, sondern wir haben in

Bremen eine Polizei, die sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert hat.

(C)

In den Fünfzigerjahren war es eine autoritäre Staatspolizei mit sehr niedrigen Anforderungen an die Ausbildung. Es reichte in der Regel ein Hauptschulabschluss und eine kräftige Statur, und es waren nur Männer. Heute haben wir 40 Prozent Frauen, auch das allein verändert grundlegend das Innenleben der Polizei, und wir haben keine Hauptschüler mehr, sondern Abiturienten, die in ihrer Biografie vieles gelernt haben, aber Gewalt und Umgang mit Gewalt ist in der Regel nicht das, was man als Abiturient so mitbringt.

(Abg. Frau N e u m e y e r [CDU]: Aber als Hauptschüler?)

Ich sage nichts gegen Hauptschüler!

(Abg. Frau N e u m e y e r [CDU]: Das will ich wohl auch meinen!)

Es ist einfach so, diese Polizei hat sich grundlegend gewandelt. Wir haben das in unserer Ausstellung dokumentiert, und ich finde, das muss auch einmal an dieser Stelle gesagt werden. Wir sind auf einem ganz guten Weg, aber Fehler passieren, und darauf muss man eine Antwort haben.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Was hat Bremen in den letzten Jahrzehnten entwickelt? Wir wissen, wir haben über 100 Beschwerden, die jedes Jahr beim Polizeipräsidenten eingehen, und unsere Polizeipräsidenten haben ihre eigene Systematik entwickelt, um auf die Beschwerden einzugehen. Es gibt ein sehr gut ausgebautes Beschwerdemanagement. Früher kannte man das im Zusammenhang mit Dienstaufsichtsbeschwerden. Die waren immer mit dem Buchstaben F gekennzeichnet, fristlos, formlos und fruchtlos.

Wenn man sich heute einmal anschaut, welche Arbeit die Polizei mit dem klaren Willen investiert, um die Bürger zu gewinnen. Es wird kein Zweizeiler herausgeschickt, in dem steht, nach Prüfung der Sach- und Rechtslage weise ich das als abwegig zurück, sondern diese Polizei kümmert sich darum, und sie telefoniert häufig mit denjenigen, die sich beschweren. Es sind keine Strafanzeigen, aber es sind Bürger, die sagen, wie mich dieser Beamte behandelt hat, finde ich nicht in Ordnung. Dann wird der Polizeipräsident ein Gespräch mit dem Beamten führen, und er gibt auch eine Rückmeldung an denjenigen, der sich beschwert hat. Ich bin erstaunt darüber, wie viele Briefe des Polizeipräsidenten herausgehen, in denen auch geschrieben wird, es tut uns leid, wir haben uns falsch verhalten. Das ist die wahre Größe, wie man mit diesen Themen umgeht.

- (A) Dann komme ich zur zweiten Abteilung! Es gibt Strafanzeigen, die gehen an unterschiedlichen Stellen ein, bei der Staatsanwaltschaft, bei der Polizei oder auch bei anderen Behörden. Dafür ist zunächst einmal der Senator für Inneres zuständig, konkret die Einheit Interne Ermittlung. Hier werden diese Angelegenheiten bearbeitet. Darüber hinaus gibt es dann noch einen Kontrollausschuss, der den Senator und den Polizeipräsidenten zitiert, das Recht hat, Akten-einsicht zu nehmen, und sich alle Dinge, die irgendwie wichtig sind, vorlegen lassen kann. Sie kennen den Ausschuss, er heißt bei uns Deputation für Inneres und Sport. Sie nutzt diese Möglichkeit reichlich. Es gibt kein Verfahren, das irgendwo medial in dieser Stadt diskutiert wird, ohne dass einer von Ihnen sagt, das wollen wir aber genauer in der Innendeputation erörtern. Das ist Ihr gutes Recht, und Sie haben natürlich auch die Möglichkeit, Akten einzusehen und Fragen in der Deputation zu stellen.
- Die Frage ist nun: Reicht das alles aus, was Bremen bisher organisiert hat? Ich glaube, dass man, wenn man sich einmal das Beschwerdemanagement des Polizeipräsidenten anschaut, sagen kann, da wird sehr viel Vernünftiges gemacht, wir müssen es nur transparenter vermitteln.
- Der Senator für Inneres! Es fällt mir natürlich schwer, in der eigenen Sache darüber zu urteilen, vielleicht ist Selbstkritik hier auch angezeigt. Ich sage aber: Wie bin ich zu diesem Kind gekommen? Das lag mir ja nicht irgendwie vor den Füßen, sondern es ist in der Tat so, bundesweit, in allen Bundesländern und in der Stadt Bremerhaven ermittelt die Polizei selbst in ihren eigenen Verfahren. Ich kam nun aus der Justiz und kannte aus diesen Zeiten fast alle wesentlichen Ermittlungsverfahren gegen Polizeibeamte, auch zuletzt das große Verfahren zum ZED Süd. Ich war im Dialog mit den Staatsanwälten und hatte den Eindruck, dass unser sehr geschätzter Polizeipräsident von damals nicht die glücklichste Hand hatte. Es ist ermittelt worden. Es sind Zweifel aufgekommen, ob diese Ermittlungen immer sehr zügig vorgebracht wurden. Ich hatte mir deswegen von Anfang an vorgenommen, diese Dinge zu verändern.
- Ich habe 2008 mit Unterstützung der Deputation den Senat davon überzeugt, die Zuständigkeiten für interne Ermittlungen dem Innenressort zu übertragen. Wir haben dann die Einheit Interne Ermittlung geschaffen. In dieser Einheit sitzen erfahrene Kriminalbeamte, geleitet wird das Ganze von einem Verwaltungsbeamten, er ist Senatsrat, und er kennt sich auch in diesen Dingen aus.
- Manchmal entsteht hier der Eindruck, als würde ich die internen Ermittlungen ein bisschen steuern. Fakt ist einfach, Herr des Verfahrens ist allein die Staatsanwaltschaft. Wir befinden uns in einem ganz normalen Verfahren nach den Regeln der Strafprozessordnung, allein die Staatsanwaltschaft sagt, wer zu vernehmen ist, wo er zu vernehmen ist und wie es weitergeht. So wird es auch im Verfahren zu den
- Vorfällen im Gleis 9 geschehen. Die Kriminalbeamten haben die Zeugen vernommen und dieses Zwischenergebnis dann der Staatsanwaltschaft vorgelegt. Sie allein entscheidet, ob dieses Verhalten rechtlich angreifbar ist oder nicht. Die Staatsanwaltschaft entscheidet, ob Anklage erhoben wird oder nicht. Am Ende entscheidet das Gericht, wer recht hat. Das heißt, der mögliche Einfluss des Innensensors ist nahezu marginal.
- Die Frage ist dann natürlich, warum ich dann überhaupt so interessiert daran bin, diese Dinge in meinem Hause zu haben. Das hat einen anderen Grund. Es geht gar nicht um die strafrechtliche Bewertung, sondern ich möchte einfach das Gras wachsen hören. Das bekomme ich mit, wenn ich feststelle – und das ist die andere Funktion dieser internen Ermittlungen, das ist so etwas wie mein Radarsystem –, dass es zu gehäuften Anzeigen im Bereich Süd oder im Bereich Nord kommt, wenn ich merke, dass ein Beamter ständig auffällt, dann ist das für uns das Zeichen einzuschreiten, mit dem Polizeipräsidenten zu schauen, was läuft in dieser Organisation falsch. Deswegen ist es auch für mich so wichtig, dass ich da den Überblick habe, damit ich rechtzeitig reagieren kann, sodass nicht erst das Kind in den Brunnen fällt, um dann nachher zu sagen, das hätten wir aber alles besser und anders machen können. Deswegen habe ich ein Interesse daran, dies weiter zu begleiten.
- Ich bin aber auch gern bereit, selbstkritisch zu fragen, vielleicht habe ich das in der Vergangenheit auch nicht so deutlich gemacht: Was hält eigentlich die Staatsanwaltschaft von dieser Einrichtung? Ich habe mich anlässlich dieser Debatte vergewissert, und ich habe nur positive Rückmeldungen bekommen. An der Qualität der Arbeit unserer Mitarbeiter gibt es keine Kritik. Deswegen, denke ich auch, sollten wir dieses Thema diskutieren.
- Ich möchte gern auch die nächsten Deputations-sitzungen einmal dazu nutzen, Ihnen einen größeren Einblick in das zu geben, was bisher erarbeitet wurde. Wir hatten leider in der Vergangenheit immer nur Einzelfälle. Ich würde das gern zu einem System entwickeln. Das heißt, Sie werden regelmäßig darüber informiert, welche Beschwerden, welche Anzeigen eingehen, wie sie bearbeitet worden sind, was dabei herausgekommen ist, ob es Schwerpunkte gibt, neue Tendenzen, was nimmt zu, was nimmt ab? Das sind alles Dinge, die ich gern mit der Deputation diskutieren möchte, weil dann dieses System auch seine Funktion bekommt. Es ist ein Warnsystem, und wir können dann einschreiten.
- Ich sehe, dass wir in Bremen sehr viel getan haben, und ich bin natürlich auch immer gern bereit, weitere Vorschläge aufzunehmen, die dazu beitragen, dieses System zu verbessern. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1294 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Bremische Häfen abrüsten: Waffen- und Munitions-umschlag landesrechtlich verhindern

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 18. März 2014
(Drucksache 18/1315)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beantragen mit diesem Antrag eigentlich zwei Dinge: Im Kern wollen wir erreichen, dass Waffen- und Munitionstransporte über bremische Häfen besser dokumentiert werden. Wir können heute nur sagen, wie viel Gefahrgut und wie viel Munition über bremische Häfen transportiert werden.

Wir wissen aus unseren Anfragen, dass in den letzten drei Jahren ungefähr 39 000 Tonnen Munition unterschiedlichster Art über bremische Häfen in alle Welt geschickt worden sind. Ein großer Teil davon ist Munition für Handfeuerwaffen. Ich habe einmal versucht, mir eine Idee davon zu verschaffen, wie viel Schuss das eigentlich sind. Nach Kalkulation von Geschossgewicht und Gesamtgewicht verschiedener Geschosse und nach Abzug der Verpackung schätze ich einmal, dass wir am Tag zwischen 2 und 3 Millionen Schuss Munition in die Welt schicken. Ich finde, das ist viel, und ich finde, als Allererstes sollte dokumentiert werden, wer die Waffen bekommt und wie viele davon über bremische Häfen verschickt werden, weil Waffen nicht erfasst werden.

Zweitens beantragen wir zu prüfen, ob es möglich ist, den Umschlag von Munition und Waffen über bremische Häfen einzuschränken oder abzustellen, ähnlich wie wir es mit den Kernbrennstoffen gemacht haben. Wir haben es damals aus gutem Grund gemacht, weil es gefährlich ist und wir gemeinsam den politischen Willen hatten, auch zu dokumentieren, dass wir eine atomwaffenfreie beziehungsweise eine atomkraftfreie Zukunft für Bremen wollen. Deswegen bitten wir zu prüfen, welchen rechtlichen Spielraum und welche rechtlichen Möglichkeiten es diesbezüglich gibt. Wir wissen selbstverständlich aus der vergangenen Debatte, dass das schwierig ist, man aufpassen muss und es möglicherweise auch überhaupt nicht geht, aber ich möchte gern wissen, welche Möglichkeiten wir da haben.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will noch einmal ins Gedächtnis rufen, was uns eigentlich dazu bewegt, eine solche Überlegung haben zu wollen. Die CDU hat gesagt, ein solcher Antrag wäre ein politisch motivierter Eingriff in den freien Handel. Ja, es ist ein politisch motivierter Eingriff in den freien Handel aus einem einfachen Grund: Ich möchte Rüstungsexporte eindämmen und langfristig verbieten, und ich sehe mich da in guter Gemeinschaft mit unserem aktuellen Wirtschaftsminister, der auch gesagt hat, auf diese Form von Rüstungstransporten müsse man noch einmal richtig schauen.

(D)

(Beifall bei der LINKEN – Lachen bei der CDU)

Ja, ich weiß, irgendwann kommt der Tag, da wird Ihnen das Feixen im Halse stecken bleiben, spätestens dann, wenn so etwas passiert wie in Hamburg, wenn ein Containerschiff, das mehrere Tonnen Munition und gleichzeitig mehrere Tonnen Uranhexafluorid, also radioaktives Material, und Treibstoff transportiert, in Bremerhaven in Brand gerät! Wenn wir dann Pech haben, schaffen es die Einsatzkräfte möglicherweise einmal nicht, den Brand rechtzeitig zu bändigen. Das ist eine der größten Gefahrenquellen.

Wenn man einmal schaut, wie viele Containerschiffe in den letzten 24 Monaten allein in norddeutschen Gewässern, auf der Elbe oder in der Nordsee, havariert sind – die MSC Flaminia war ein zweites Beispiel, auf der es einfach unten im Schiff begonnen hat zu brennen, weil etwas unsachgemäß gelagert war und sich selbst entzündete –, und wenn in diesen Schiffen Waffen, Munition und möglicherweise Uranhexafluorid transportiert werden, dann ist das ein Grund, aus dem es sich aus unserer Sicht lohnt, sich damit auseinanderzusetzen, ob es eigentlich eine gute Idee ist, Munition in Containerschiffen in alle Welt zu schicken, einfach auch aus Sicherheitsgründen für unsere eigenen Häfen und für die eigene Bevölkerung.

(A) Viel wichtiger ist aber – und das ist eigentlich die Hauptmotivation, darüber nachzudenken –, die Bundesrepublik Deutschland steht immer noch auf Platz 3 der waffenexportierenden Länder. Es ist nicht etwa so, dass wir nur eng befreundete Nationen mit unseren Rüstungsgütern beliefern, also beispielsweise die USA oder innerhalb Europas, vielmehr stehen ziemlich weit oben auf der Liste der Länder, die von uns Waffen bekommen, Länder wie Saudi-Arabien, Bahrein, Türkei und andere. Es sind also Länder, in denen einerseits Menschenrechte nicht ganz oben auf der Prioritätenliste stehen, sondern im Gegenteil, von denen wir wissen, dass dort die Menschenrechte mit Füßen getreten werden, und von denen wir andererseits auch wissen, dass dort die Möglichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung mit wem auch immer, sei es mit Teilen der eigenen Bevölkerung oder mit anderen, ausgesprochen groß ist. Es gibt dort auch ein riesiges Interesse an deutschen Rüstungsgütern. Es gibt ja eine Messe in Saudi-Arabien, die IDEX, dort bieten dann 69 deutsche Unternehmen alles an, vom Sturmgewehr bis zum Panzer, und da können sich, ich sage einmal, diktatorische Regimes gut bedienen.

(Glocke)

Ich will damit erst einmal Schluss machen. Ich komme dann noch ein zweites Mal zum Rednerpult, weil wir ein ganz besonderes Augenmerk auf die Frage richten sollten, wie wir eigentlich den Export von Kleinwaffen eindämmen, aber dazu sage ich gleich noch etwas. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! In den letzten Wochen und Monaten ist das Thema Rüstungsexporte ja wieder ein durchaus bekanntes geworden, es war mehrfach in den Medien. Verschiedene Bundesregierungen in den letzten 10, 15 Jahren haben sich an diesem Thema abgearbeitet, und es ist aus unserer Sicht auch in Zeiten der rot-grünen Bundesregierung nicht zu einer Lobeshymne gekommen bezüglich der Rüstungskontrolle und der Rüstungsexportpolitik.

Ich muss deutlich sagen, wenn ich Ihren Antrag lese, vermitteln Sie schon im ersten Satz den Eindruck, die bremischen Häfen seien eine Drehscheibe für den weltweiten Waffenhandel geworden. Meine Damen und Herren, diese Aussage in diesem Satz ist schon falsch, denn Bremen ist nicht eine Drehscheibe für weltweiten Waffenhandel. Wenn Sie geschrieben hätten, Bremen sei eine Drehscheibe für den weltweiten Waffenexport, an dieser Stelle hätte ich Ihnen zu-

gestimmt, aber für den weltweiten Waffenhandel ist Bremen mit Sicherheit keine Drehscheibe und auch kein Standort.

(C)

Alle über Bremen und die bremischen Häfen laufenden Rüstungsexporte sind im Bundestag beziehungsweise vom Bundessicherheitsrat genehmigt worden.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Das ist kein Waffenhandel, oder was?)

Es sind genehmigte Transporte, der Handel mit den Waffen ist an anderer Stelle beschlossen worden, in Bremen ist letztendlich die logistische Leistung vollzogen worden. Das heißt nicht, dass wir das als befriedigend ansehen.

Zurück zum Antrag! Sie versuchen mit Ihrem Antrag, wie ich finde, hier an der falschen Stelle Rüstungsexportpolitik zu betreiben. Bremen kann keine Regelungen für eine Rüstungsexportpolitik finden, und Bremen kann an dieser Stelle bei genehmigten und nachgewiesenen Transporten und bei den vorliegenden Meldepflichten nicht über das hinaus für Transparenz sorgen, was der Bundessicherheitsrat dem Bundestag und damit dem Volk berichtet. Diesen Eindruck zu erwecken, meine Damen und Herren, finde ich an dieser Stelle falsch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Auf Druck der grünen Bundestagsfraktion wurden schon im Jahr 2000 die politischen Grundsätze der Bundesregierung für Rüstungsexporte deutlich verschärft. Heute müssen wir aber erkennen, auch wir Grünen, dass diese politischen Grundsätze keine ausreichende Bindekraft entfaltet haben. Offensichtlich funktioniert die Selbstbindung der Regierung über Grundsätze nicht, entgegen der eigenen Grundsätze setzen sich im Verfahren leider viel zu oft wirtschafts- und industriepolitische Interessen und nicht menschenrechtliche Kriterien durch, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum dies so ausführlich? Weil ich das auch noch weiter so ausführlich machen werde, weil deutlich zu machen ist, dass die Entscheidungen über den Transport und über die Mengen – Sie haben sie eben in Schuss Munition umgerechnet, auf die Idee würde ich nie kommen, weil ich so kleinteilig an der Stelle nie arbeiten würde – nicht in Bremen, nicht in den bremischen Häfen getroffen werden, sondern im Bundessicherheitsrat!

Die schwarz-gelbe Bundesregierung ist hier zu besonders empörenden Entscheidungen gekommen – wir wissen das alle aus der letzten Legislaturperiode, wenn man von Kampfpanzern nach Saudi-Ara-

(A) bien spricht oder sonstigen Rüstungsexporten –, aber auch unter der Großen Koalition, selbst unter Rot-Grün, ich habe das schon erwähnt, haben die jeweiligen Regierungen den Entscheidungsspielraum, der ihnen gegeben ist, den die Grundsätze dort zulassen, gegen eine restriktive Rüstungsexportpolitik genutzt.

Angesichts der Reduzierung der Streitkräfte, auch in der Bundesrepublik Deutschland, sinkender Verteidigungshaushalte und abgeschotteter westlicher Märkte wächst seit Jahren die Tendenz und die Bereitschaft, der Rüstungsindustrie neue Märkte zu eröffnen. Statt europäische und transatlantische Überkapazitäten durch eine verstärkte Zusammenarbeit abzubauen, konkurrieren die Bündnispartner weltweit um neue Kunden, die ihrerseits eine autarke Rüstungsindustrie aufbauen, und die erschreckenden Bilder und die erschreckenden Reportagen kennen Sie alle. Unter Schwarz-Gelb und der Federführung von Westerwelle und Rösler, die an dieser Stelle, Gott sei Dank, muss ich sagen, nicht mehr da sind, wurde die Exportoffensive weiter ausgebaut, und die letzten Ergebnisse, die wir gehört haben, sind leider nicht beruhigend.

Der Rüstungsindustrie steht dauerhaft, das muss man deutlich sehen, kein dauerhafter Abnehmer in der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung. Die Bundeswehr ist auf einem Abbaupfad, sodass sich der Exportdruck weiter erhöhen wird. Bereits jetzt sind 70 Prozent der Produkte der deutschen Rüstungsindustrie für den Export bestimmt, und das wirkt auf die bremischen Häfen. Die Vereinigten Arabischen Emirate, Brasilien und Indien sind die zahlungskraftigsten Abnehmer deutscher Rüstungsgüter.

(B) Erleichtert hat an dieser Stelle den laxen Umgang mit den eigenen Grundsätzen schließlich die mangelnde Transparenz und die fehlende parlamentarische Kontrolle bei den Rüstungsexporten. Die Entscheidungen werden hier nämlich hinter verschlossenen Türen getroffen. Meine Damen und Herren, der entscheidende Punkt sind die verschlossenen Türen, sodass es wichtig ist, Kriterien für Rüstungsexportentscheidungen gesetzlich zu verankern. Der zentrale Mangel der bisherigen Rüstungsexportpolitik ist, dass die politischen Grundsätze keine gesetzliche Bindungskraft in Deutschland entwickelt haben. Wir benötigen deshalb für Deutschland ein Rüstungskontrollgesetz, um den Menschenrechtskriterien und der Gefahr von inneren Repressionen mehr Gewicht zu verleihen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb müssen diese Kriterien in das Außenwirtschaftsgesetz und in das Kriegswaffenkontrollgesetz integriert werden, um ihnen damit Gesetzesrang zu verschaffen.

In Deutschland beruht das Erscheinen des jährlichen Rüstungsexportberichts lediglich auf einem Satz

in der Rüstungsexportrichtlinie, und das Erscheinen ist dann eher etwas wie das Warten auf den Sankt-Nimmerleins-Tag, Eine Vorlagefrist existiert nämlich nicht. Die Bundesregierung lässt sich in der Regel Zeit bis zum Ende des im Berichtszeitraum zulässigen Kalenderjahres.

(Glocke)

Herr Präsident, ich habe es gehört!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das reicht nicht! – Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Es hat ihn aber nicht besonders beeindruckt!)

Ich will noch einen Satz sagen! In Spanien gibt es beispielsweise eine halbjährliche Berichterstattung, in Großbritannien und Rumänien quartalsweise, und andere Länder wie Italien und die Slowakei haben gesetzliche Fristen. Meine Damen und Herren, dies muss dringend kommen! – Vielen Dank!

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, auf unserer Rednerliste steht jetzt der Abgeordnete Röwekamp, Fraktion der CDU.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mich hätte schon vor meinem Debattenbeitrag interessiert, wie sich die sozialdemokratische Fraktion zu diesem Thema verhält, weil ein neuer Wettbewerb ausgebrochen zu sein scheint. Unter den linken Fraktionen, könnte man sagen, hat die Linkspartei wieder den ersten Stein geworfen, um wiederum einen Eingriff in das Universalhafenprinzip vorzunehmen; beim letzten Mal waren es die Kernbrennelemente, auch hier war es zuerst DIE LINKE, dann hat es ein bisschen gedauert, aber irgendwann sind die Sozialdemokraten und die Grünen hinterhergehoppelt. Ich wage die Prognose, dass das auch in diesem Fall wieder so sein wird. Das heißt, sehr geehrter Herr Rupp, Sie werden sicherlich heute hier keine Mehrheit für Ihren Antrag im Parlament bekommen, aber dass Sie sich mit Ihrem Anliegen zum Schaden Bremens am Ende nicht durchsetzen werden, sehe ich im Übrigen noch nicht.

Wer sich nämlich einmal wie die rot-grüne Mehrheit hier im Hause entschieden hat, das Universalhafenprinzip aufzugeben und durch politische Einflussnahme selbst entscheiden zu wollen, welche Waren und Güter in unseren Häfen umgeschlagen werden und welche nicht, der kommt natürlich immer in den Interessenkonflikt, definieren zu müssen, was sind denn jetzt politisch korrekte und politisch nicht korrekte Waren.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU-Fraktion, meine Damen und Herren, haben von Anfang an vorhergesagt, dass es diese De-

(C)

(D)

(A) batte geben wird. Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir nicht nur über Kernbrennelemente reden werden, sondern dass die Linken in diesem Hause in den Wettbewerb darüber eintreten werden, welche Waffen und welche Waren denn eigentlich schlimmer sind als andere. Deswegen bleibe ich dabei, das von der rot-grünen Mehrheit verantwortete Aufgeben des Universalhafenprinzips ist ein schwerer politischer Fehler gewesen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann mich noch gut erinnern, als wir anlässlich eines parlamentarischen Abends der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, als das Kernbrennstoffumschlagsverbot gerade diskutiert worden ist, durch das Hafengebiet gefahren sind, da habe ich schon genau gesehen, Herr Rupp, wie Vertreter Ihrer Fraktion sich umgeschaut haben, was denn im Hafen noch so alles lagert. Es war erkennbar, dass Militärgüter umgeschlagen werden. Deswegen habe ich prophezeit, dass das Nächste, worüber wir hier im Parlament reden werden, sein wird, ob es politisch korrekt ist, Kriegswaffen über die bremischen Häfen umzuschlagen oder nicht. Ehrlicher Weise sage ich, die Sozialdemokraten und die Grünen können sich nicht beschweren,

(B) (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich beschwere mich gar nicht!)

die Geister, die sie mit dem Eingriff in das Universalhafenprinzip gerufen haben, werden sie jetzt nicht mehr los, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir beschweren uns gar nicht!)

Darüber hinaus will ich sagen, das Ablenkungsmanöver, lieber Kollege Willmann, war geschickt, aber es hilft in der Sache nicht. Trotzdem kann man natürlich, wenn man die Waren nicht umschlagen will, nicht auf ein Bundesgesetz und auf den Bundestag warten, sondern wenn man es wirklich nicht will, dann kann man wie Herr Rupp sagen, dann ändern wir eben das Hafenbetriebsgesetz in Bremen noch einmal, dann lassen wir eben den Umschlag dieser Waren auch nicht zu. Wer A sagt, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten und den Grünen, der muss auch B sagen!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein, das stimmt nicht!)

Ich finde persönlich im Übrigen Waffen schlimmer als Kernbrennelemente, das will ich an dieser Stelle auch einmal sagen.

(Beifall bei der CDU)

(C)

Deswegen war ich gespannt auf das, was die Sozialdemokraten zu dieser Debatte beizutragen haben und wie sie damit umzugehen gedenken, denn eines steht fest: Wenn man das eine ermöglicht, dann kann man das andere, finde ich, nicht lassen.

Aber auch in diesem Fall gilt – wie bei der Debatte über die Kernbrennelemente im Übrigen auch –, Bremen wäre nach der geltenden Rechtslage gar nicht ermächtigt, eine entsprechende rechtliche Grundlage zu schaffen, weil es auch hier bundesgesetzliche Verpflichtungen gibt. Seit dem Jahr 1951 gibt es nämlich ein Gesetz, das uns dazu verpflichtet, auch den Streitkräften der NATO ungehinderten Zugang zu geben. Das bedeutet eben auch, dass gerade an einem solchen Standort wie Bremerhaven den US-amerikanischen Streitkräften die Gelegenheit gegeben werden muss, die für sie benötigten Waren in uneingeschränktem Maße umzuschlagen.

Ich finde das im Übrigen auch nicht schlimm, weil ich mich als Bremerhavener noch gut daran erinnern kann, dass über viele Jahre hinweg in Bremerhaven die amerikanischen Streitkräfte stationiert waren. Ich kann mich auch noch gut daran erinnern, dass die Amerikaner einen großen Beitrag dazu geleistet haben, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland friedlich geblieben ist und dass sie unsere Freiheit garantiert haben. Deswegen bin ich der Auffassung, dass das, was im Jahr 1951 in das Gesetz geschrieben wurde, heute auch noch gilt. Wir brauchen natürlich auch für die NATO-Verbündeten die Möglichkeit, dass sie die für die Verteidigungsstrategie der NATO erforderlichen Waren und Dienstleistungen auch über unsere Häfen umschlagen können,

(D)

(Beifall bei der CDU)

denn ansonsten würden wir beispielsweise den Umschlag der amerikanischen Streitkräfte über unsere bremischen Häfen verlieren. Wer das will, kann das veranlassen, aber ich sage für die CDU-Fraktion: Wir wollen das nicht!

Es gibt völkerrechtliche Verträge, die nicht nur die 15 Bundesländer außer Bremen binden, sondern auch Bremen selbst! Hieran ändert auch nichts die von einer knappen Mehrheit des Staatsgerichtshofs vertretende Auffassung, dass man das Bündnistreueprinzip nicht unmittelbar aus der Landesverfassung herleiten kann. Ich bin zuversichtlich, dass das Verwaltungsgericht, das Oberverwaltungsgericht und notfalls auch das Bundesverfassungsgericht einen rechtswidrigen Eingriff in die Waren- und Dienstleistungsfreiheit auch entsprechend korrigieren würden.

Dazu kommt, meine Damen und Herren, neben der Frage, ob sozusagen das Universalhafenprinzip Stück für Stück aufgegeben wird und neben der rechtlichen Situation, dass Bremen diesen Umschlag gar nicht

(A) verbieten darf, noch das dritte, aus meiner Sicht ebenso wichtige Argument: Wir haben in den letzten Jahren zum Glück eine stark abnehmende Tendenz in Bezug auf den tatsächlichen Umschlag solcher Waffen über unsere Häfen. Wir haben grundsätzlich ohnehin schon einen angemessenen Rückgang der genehmigten Waffenexporte, wie ich finde, unbeschadet der derzeitigen Diskussion über die Zahl der genehmigten Waffenexporte.

Ich finde, Deutschland ist auf einem guten Weg, und wir werden ihn von Bremen aus mit dem Antrag der LINKEN nicht beeinflussen. Ich bin mir aber ganz sicher, dass der Wettbewerb unter den Linken, welche Waren über die bremischen Häfen in Zukunft umgeschlagen werden dürfen und welche nicht, was korrekt ist und was nicht, mit dieser Debatte noch lange nicht beendet ist. Wenn Sie, Rot-Grün, nachvollzogen haben, was DIE LINKE heute fordert, dann bin ich mir sicher, der nächste Schritt wird sein, dass wir dann darüber reden, welche Waren eigentlich fair produziert und fair hergestellt sind.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Kaffee und Bananen!)

Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir noch über die Frage reden werden, ob nur fair gehandelte Waren über Bremer Häfen umgeschlagen werden dürfen, das ist ein Generalangriff auf die Lebensschlagader der beiden Städte unseres Landes.

(B) Wir haben immer davon profitiert, dass sich die Politik aus dem Hafenumschlag heraushält. Ich finde, Sie haben die Büchse der Pandora geöffnet, jetzt bekommen Sie sie nicht wieder geschlossen, und das haben Sie auch nicht besser verdient. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Oppermann, Fraktion der SPD.

Abg. **Oppermann (SPD)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Rupp, Herbert Wehner würde zu Ihrem Antrag sagen: Der Antrag ist Quatsch, nein, der ist Quätscher. Ich sage, wir werden Ihren Antrag ablehnen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Heute!)

Nicht nur heute, Herr Kollege Röwekamp! Wir haben damals hier in dieser doch sehr emotionalen Diskussion über das Verbot des Umschlags von Kernbrennelementen über die bremischen Häfen auch gesagt, dass wir den Universalhafen nicht weiter antasten wollen, dazu stehen wir.

Man kann über die Rüstungsexporte denken, was man will, ich finde sie auch nicht gut. Ich habe allerdings mit Freude und Genugtuung aufgenommen,

dass der Bundeswirtschaftsminister in diesen Tagen gesagt hat, bei weiteren Genehmigungen werde er sehr genau hinschauen, wohin die Ware geht und welche Mengen an Waren exportiert werden.

(C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das fände ich gut!)

Insofern glaube ich, dass nicht nur ein allgemeiner Rückgang des Waffenexports aus Deutschland heraus erfolgen wird, sondern dass wir dadurch auch weniger Exporte von Waffen und Munition haben.

Ich glaube, die Diskussionen, die wir bisher geführt haben, führen eigentlich an diesem Antrag vorbei. Herr Rupp hat gesagt, wir sollten etwas in das Hafenerbetriebsgesetz aufnehmen, und hier war die Diskussion, ob Waffenexporte gut oder nicht gut sind. Das ist nicht die Zuständigkeit der Bremischen Bürgerschaft, dafür ist der Bundestag zuständig, und insofern müsste dort die Diskussion geführt werden.

Ich sage und gebe es noch einmal ganz deutlich zu Protokoll: Mit uns wird es keine weitere Änderung in Bezug auf den Universalhafen geben. Gleichwohl stehen wir diesen Exporten kritisch gegenüber, aber wir haben einen Hafen, der für derartige Umschläge offen ist. Insofern sage ich, wir wollen mit der Diskussion gern versuchen, dass diese Exporte zurückgehen, allerdings nicht in Form eines Zusatzes im Hafenerbetriebsgesetz, das alles soll so bleiben, wie es ist.

(D)

Lieber Herr Kollege Röwekamp, wir werden hier auch nicht mit einem zweiten Antrag das beantragen, was wir heute abgelehnt haben, nur weil Rot-Grün das gern vortragen möchte, sondern wir werden das so beibehalten, wie wir es auch vor einiger Zeit bei der Diskussion über den Umschlag der Kernbrennelemente gesagt haben.

Ich bin froh, dass diese Diskussion zumindest bis heute Nachmittag, was den Betrieb des Universalhafens angeht, wieder in ruhiges Fahrwasser geraten ist, und ich hoffe, dass durch diese Diskussion der Ruf des Hafens nicht wieder in schwieriges und stürmisches Fahrwasser gerät, das hat er nicht verdient. Wir haben einen leistungsfähigen Hafen, und dazu gehört auch, Herr Kollege Röwekamp, Sie haben es vorhin gesagt, dass wir auch Güter umschlagen, die wir vielleicht nicht alle mögen. Der eine mag keine Autos, der andere mag dieses oder jenes nicht und würde das nicht gern verladen wollen, aber die bremischen Häfen gelten nach wie vor als Universalhafen, und so soll es auch bleiben.

In diesem Sinne sage ich noch einmal, wir lehnen diesen Antrag als Koalition ab. Ich will abschließend aber trotzdem auch sagen, wir stehen Waffenexporten grundsätzlich skeptisch gegenüber, aber es hat nichts mit der Einstellung zu tun, wie wir mit unseren Häfen umgehen wollen. – In diesem Sinne danke ich!

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ach, Herr Röwekamp, Ihren Beitrag würde ich ja gern mit „Nichts Neues aus Uhlenbusch“ überschreiben. Das, was ich von Ihnen gehört habe, hätte auch aus der Debatte zu den Kernbrennstofftransporten stammen können. Sie wiederholen da etwas, Sie malen den Teufel an die Wand, dass wir jetzt sukzessive unseren ach so ökogrünen Katalog herausholen,

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Ja, das ist auch so!)

der wahrscheinlich noch in friedensbewegten Zeiten geschrieben wurde, als wir alle lila und tolle Peace-Zeichen getragen haben, und jetzt abhaken, was wir alles verbieten wollen.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Ihr seid ja die Verbotspartei!)

(B) Herr Röwekamp, Sie haben aber nichts dazu gesagt – und das ist in dieser Debatte entscheidend, das schätze ich dann an dem Kollegen Rupp und der Fraktion DIE LINKE –, wie Sie zu der Verantwortung stehen, die mit Rüstungsexportpolitik zu tun hat.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Weil es ja mit der Debatte nichts zu tun hat!)

Sie sagen nichts darüber, wie Sie sich dazu verhalten, dass hier stärkere Kontrollen stattfinden, und Sie sagen hier Dinge, von denen wir glauben, dass sie nicht zu uns gehören, weil sie uns auch nicht passen.

Ich will noch einmal deutlich sagen, wir haben erklärt, genauso wie es der Kollege Oppermann gesagt hat, dass wir an dieser Stelle keine weitere Verschärfung im Bremischen Hafengebetsgesetz vornehmen wollen.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist das! – Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Heute!)

So ist das, dahinter war ein Punkt! Das ist auch deutlich die Ansage, die in der entscheidenden Debatte, in vielen Anhörungen und auch im Ausschuss gefallen ist, dazu stehen wir.

Wir wollen, dass dort, wo Entscheidungen über Rüstungstransporte getroffen werden, mehr Transparenz geschaffen, der Endverbleib deutscher Waffen kon-

trolliert, die Lizenzabgabe für Kriegswaffen verboten wird und solche Dinge mehr. An dieser Stelle sind wir Drehscheibe für den Export, da haben Sie recht, aber wir handeln an dieser Stelle nicht.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Warum eigentlich nicht? Sind Waffen besser als Kernbrennelemente? – Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Ach so!)

Herr Kollege Röwekamp, das ist doch eine plumpe Debatte, die wir hier an dieser Stelle gar nicht führen müssen und gar nicht führen wollen, weil das eine mit dem anderen ja nichts zu tun hat.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Ach so!)

Herr Präsident, ich bedanke mich an dieser Stelle!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Hauptmotivation, darüber nachzudenken, ob man Waffen- oder Rüstungsexporte eigentlich beeinflussen kann, indem man das Bremische Hafengebetsgesetz ändert, war, dass einer der deutschen Exportschlager Kleinwaffen sind, also Handfeuerwaffen von der Pistole über die Maschinenpistole, vom Sturmgewehr bis hin zum Maschinengewehr. Das war schon beim G3 so, unter anderem deswegen, weil in der Türkei, in Pakistan und auch in anderen Ländern das G3 in Lizenz nachgebaut worden ist. Ich finde es absurd, dass man solche Lizenzen herausgeben durfte,

(Beifall bei der LINKEN)

dass mittlerweile das moderne G36 in Syrien auftaucht und in Libyen beim Umsturz von Muammar al-Gaddafi entdeckt worden ist.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf welcher Seite?)

Klar ist, dass die in Libyen gefundenen Gewehre aus Deutschland kamen, man weiß aber nicht genau, wie sie dort hingekommen sind.

Wir wissen auch, dass jährlich zwischen 500 000 und einer Million Menschen – die Schätzungen gehen auseinander – durch den Gebrauch von Handfeuerwaffen sterben. Wenn es nur 500 000 Menschen sind, dann ist es ungefähr jede Minute eine Person. Ich finde, das ist Anlass genug, darüber nachzudenken, ob es eine Wirkung hat, wenn wir uns hier mit

(C)

(D)

(A) den bremischen Häfen beschäftigen, und ob es eine Wirkung hat, wenn wir sagen, über unsere Häfen wollen wir solche Exporte nicht mehr, zumindest doch zunächst erst einmal in Krisengebiete. Das finde ich notwendig und richtig, genauso wie wir es bei den Kernbrennstoffen gemacht haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ja, ich will diskutieren, was eigentlich transportiert, gehandelt und exportiert werden darf und was möglicherweise nicht! Ja, es ist nicht schwer zu prognostizieren, dass wir die Rüstungsfrage diskutieren wollen, weil wir das damals angekündigt haben. Wir sind der Meinung, wenn es zum Beispiel nicht erlaubt ist, Drogen über bremische Häfen zu transportieren, dann hat das seinen Grund. Sie sind für die Menschen gefährlich, sie verursachen Tod und Leid und vieles andere mehr. Wenn es solche Verbote gibt, dann ist es erlaubt, sowohl über Kernbrennstoffe als auch über Waffen zu reden, denn durch den Waffengebrauch sterben deutlich mehr Menschen. Es ist eine Herausforderung, darüber nachzudenken, was man nicht nur auf Bundesebene dagegen unternehmen kann, sondern auch auf Landesebene.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass wir zunächst darum gebeten haben, diese Transporte besser zu dokumentieren. Wenn die Waren in Bremerhaven in Containern ankommen, dann weiß man, was in den Containern enthalten ist, man weiß, woher sie kommen, und man weiß, wohin sie gehen. Die einzigen Informationen, die gespeichert werden, sind die Informationen über Gefahrgüter, diese kann man noch Monate oder Jahre später abrufen. Die anderen Informationen stehen für eine gewisse Zeitspanne zur Verfügung, sie werden auf jeden Fall aber danach nicht gespeichert. Es wäre ein weiterer Schritt in Richtung Transparenz, wenn wir auch hier sagen könnten, welche Waffen beispielsweise für eine UN-Mission nach Afrika und welche Waffen nach Saudi-Arabien gegangen sind, um dort in ganz anderen Zusammenhängen benutzt zu werden. Ich finde, das ist eine sinnvolle Sache, weil wir dann auch insgesamt besser in der Lage sind zu argumentieren, was mit den deutschen Waffen eigentlich passiert.

Der erste Teil des Antrags unternimmt deswegen den Versuch zu dokumentieren, was meines Erachtens im Interesse aller hier im Raum ist. Wir wissen aber auch, dass es rechtlich schwierig ist. Wir kennen das Urteil des Staatsgerichtshofs. Deswegen haben wir gesagt, wir müssen zumindest prüfen, und dann können wir uns entscheiden zu sagen, wir wollen nicht nur auf Bundesebene ein Signal setzen, sondern auch hier in Bremen.

Im Übrigen hoffe ich, dass die Quoten, die Wirtschaftsminister Gabriel bei den Rüstungsexportge-

nehmigungen erreicht, besser sind als die der ersten vier Monate. Es hat dabei zwar insgesamt einen Rückgang gegeben, aber beim Export in Drittländer einen Anstieg um über 30 Prozent. Das ist noch kein Ruhmesblatt. Ich will jetzt nicht diskutieren, ob er vorher dafür verantwortlich war oder nicht. Er wird den Worten Taten folgen lassen müssen,

(Beifall bei der LINKEN)

und er wird sich daran messen lassen müssen, welche Entscheidungen er im nächsten halben Jahr trifft.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass der Antrag abgelehnt werden wird. Ich verspreche Ihnen natürlich, dass wir dieses Thema erneut aufrufen werden. Wir hoffen, irgendwann an einen Punkt zu kommen, an dem wir uns entscheiden, gegen Rüstung vorzugehen.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielleicht machen Sie es mit Herrn Röwekamp zusammen, der wartet darauf!)

Das weiß er doch! Lieber Herr Kollege Dr. Güldner, ich kann doch die Politik der CDU genauso voraussagen! Ich warte auf den 35. Antrag, nach dem die Kriminalität gegen ältere Menschen endlich wirkungsvoll bekämpft werden soll. Einer liegt schon vor, ich wette, in vier Wochen kommt der nächste! Das ist doch auch klar wie Klobbrühe, das ist doch nicht schwer vorherzusagen.

Entscheidend ist, ob wir es von Bremen aus schaffen, ein Signal zu senden, sodass der alte Slogan „Deutsche Waffen, deutsches Geld morden mit in aller Welt“, der jetzt noch wahr ist, dann irgendwann nicht mehr wahr sein wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als das Hafenbetriebsgesetz in diesem Hause im Jahr 2012 geändert worden ist, hat der Gesetzgeber ausdrücklich in das Hafenbetriebsgesetz hineingeschrieben, dass die bremischen Häfen Universalhäfen sind.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber!)

Es ist bewusst hineingeschrieben worden, was vorher nicht im Hafenbetriebsgesetz gestanden hat, obwohl alle immer so getan haben, als wäre es so, nämlich dass die bremischen Häfen Universalhäfen sind. Der

(C)

(D)

(A) Gesetzgeber hat im Jahr 2012 ausdrücklich gesagt, dass es davon eine Ausnahme gibt. Es wundert mich dann schon, dass auf den beiden äußeren Flügeln des Hauses die Erinnerung verhältnismäßig schlecht ist.

Wir haben ja nicht gesagt, wir wollen die bremischen Häfen für Atomtransporte und für Kernbrennstoffe sperren, weil wir das Zeug nicht mögen, weil wir das Zeug nicht umschlagen wollen, sondern das hatte ja eine Vorgeschichte. Die Vorgeschichte war, dass bei dem einen oder anderen Transport die Landesregierung in Niedersachsen gefragt worden ist, ob sie es über ihre Häfen umschlagen lassen will. Das war damals im Übrigen keine rot-grüne Landesregierung in Niedersachsen, sondern eine schwarz-gelbe Landesregierung. Im Stadtrat von Cuxhaven ist dann gesagt worden, das wollen wir aber nicht, weil wir etwas gegen dieses Zeug haben. Daraufhin hat dann diese schwarz-gelbe Landesregierung gesagt, dann kann das hier nicht umgeschlagen werden, wir wollen das nicht.

Hamburg hatte zu der Zeit auch eine Landesregierung, die nicht rot-grün war, man hat dort immer, wenn es um die Frage ging, über welche Häfen die Atomtransporte erfolgen sollen, an die Decke geschaut und darauf gehofft, dass es niemand merkt und niemand auf Hamburg zukommt, und dann hatte der Hamburger Hafen natürlich bestimmte Limitierungen.

(B) Wir haben die Verlängerung der Laufzeit für Atomkraftwerke politisch abgelehnt, wir haben sie politisch für falsch gehalten. In dem Zusammenhang haben wir auch die damit einhergehenden Beschlüsse für falsch gehalten, sowohl der Senat als auch die den Senat tragenden Fraktionen. Wir halten die Kosten für die Absicherung dieser Transporte, die wir zu tragen haben, für immens hoch. Wir haben die Atompolitik, die zu dem Zeitpunkt die schwarz-gelbe Bundesregierung gemacht hat, für falsch gehalten, und aus allen diesen Gründen heraus haben wir damals gesagt, wir sperren die bremischen Häfen für Kernbrennstoffe, und das ist richtig gewesen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das steht auch einzigartig! Es ist in der damaligen Debatte sowohl von der Fraktion der SPD als auch von den Grünen deutlich gemacht worden, dass die Entscheidung wegen der Bedeutung, auch wegen der faktischen und wegen der emotionalen Bedeutung, die das Thema Kernbrennstoffe in Deutschland hat, solitär steht und solitär gehandhabt wird und dass die Frage, was in den bremischen Häfen darüber hinaus umgeschlagen wird, nicht angetastet werden soll. Das hat vorhin der Kollege Oppermann mit dem Verweis auf die Universalhäfen zum Ausdruck gebracht, und auch der Kollege Willmann hat das zum Ausdruck gebracht. Das ist eine Haltung, die ich ausdrücklich teile.

Insofern nur noch ein kleiner Hinweis zum Abschluss: Man kann ja immer versuchen, Zahlen, die nicht ganz so groß sind, wenn man sie kräftig zerlegt oder kräftig aufbläst, auf eine wahrnehmbare Größe zu bekommen. Ich will auch einmal eine wahrnehmbare Größe nennen: In Ihrem Antrag ist ein Umschlag von 2 500 Containern seit dem Jahr 2011 genannt worden. Es wurden in den bremischen Häfen seit dem Jahr 2011 jedes Jahr mehr als sechs Millionen TEU umgeschlagen, nur damit man auch einmal einen Größenvergleich hat! Sie versuchen, den Eindruck zu erwecken, die bremischen Häfen seien eine zentrale internationale Drehscheibe

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Waffendrehscheibe!)

für Waffenhandel und Waffenumschlag, und das ist schlicht falsch, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Zu den Punkten, die rund um die Rüstungsthemen ausgeführt worden sind, möchte ich noch zwei Sätze sagen – das ist eigentlich ein eigenes Thema, das viele Komponenten hat –: Ich bin mir mit dem Kollegen Willmann im Übrigen nicht darin einig, dass wir es in den Ländern Europas zukünftig mit schrumpfenden Defensivbudgets zu tun haben werden, sondern es stellt sich durchaus die Frage – und wir haben ja die eine oder andere Debatte in diesem Hause geführt –, wie eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union aussehen muss,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Deswegen
haben Sie auch schon einmal ein Büro in
Sankt Petersburg organisiert!)

die auf Sicherheit und Eigenständigkeit orientiert ist.

Ich bin mir deswegen sicher, dass wir in diesem europäischen Kontext auch noch das eine oder andere Mal über diese Themen miteinander sprechen werden. – Bis hierhin herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1315 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(D)

(A) (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt 17.30 Uhr. Die Debatte zum Tagesordnungspunkt 21 könnten wir noch führen. Im Anschluss rufe ich dann noch die Tagesordnungspunkte auf, zu denen keine Debatte vorgesehen ist.

Nach der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) kommen wir noch zu einer Sitzung der Stadtbürgerschaft zusammen.

Salafistische Bestrebungen im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. März 2014
(Drucksache 18/1310)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 22. April 2014

(Drucksache 18/1357)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

(B) Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1357, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Hinners, Fraktion der CDU.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In den Medien taucht in der letzten Zeit immer wieder der Begriff Salafismus auf. Wer oder was verbirgt sich eigentlich dahinter?

Der Salafismus ist zunächst betrachtet eine ultra-religiöse Strömung innerhalb des Islam. Eine Minderheit der Salafisten allerdings folgt weltweit einer gewaltbereiten dschihadistischen Ideologie, die mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung in Deutschland unvereinbar ist, mit dieser Ideologie nämlich wird dazu aufgerufen, unter anderem mit Gewalt oder sogar mit militärischen Mitteln die Erweiterung und Verteidigung des islamischen Territoriums zu betreiben, bis der Islam die beherrschende Religion ist. Hierzu gehört nach Angaben des Senats das strikte Gebot, lediglich die Scharia als einzig geltendes Recht zu akzeptieren und alle anderen Staatsformen abzu-

lehnen und zu bekämpfen, die nicht nach dieser Ideologie leben.

(C)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat die durch diese Ideologie auch in Bremen zunehmende Gefahr zum Anlass genommen, eine Große Anfrage an den Senat zu richten. Dabei waren insbesondere die Pressemitteilungen zu aus Bremen ausgereisten Personen in den letzten Wochen besorgniserregend, die angeblich an Kampfhandlungen in Syrien teilnehmen wollten.

Aus den Antworten des Senats geht hervor, dass salafistische Bestrebungen zum bundesweiten Beobachtungsobjekt der Verfassungsschutzämter erklärt worden sind. In Bremen werden laut Antwort des Senats etwa 360 Personen der salafistischen Szene zugerechnet, allerdings konnte der Senat unsere Frage zu den strafrechtlichen Ermittlungsverfahren gegen diesen Personenkreis mit Hinweis darauf, dass diese Daten im Justizressort nicht separat erfasst werden, nicht beantworten. Weswegen der Senat dabei nicht auf die vorhandenen Daten des polizeilichen Staatsschutzes zurückgegriffen hat, ist für die CDU-Fraktion allerdings unverständlich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nach Angaben des Senats sind insbesondere zwei Moscheen dem salafistischen Bestreben zuzuordnen, und zwar das Islamische Kulturzentrum Bremen, IKZ, und der Kultur- und Familienverein, KUF, ebenfalls in Bremen.

(D)

Zu den sogenannten Hasspredigten kann der Senat keine konkreten Angaben machen. Diese sollen eher in geschlossenen Räumen oder, wie der Senat darüber hinaus mitteilt, im Internet stattfinden. Wir konnten allerdings gestern dem „Weser-Kurier“ entnehmen, dass der in der islamistischen Szene bekannte Pierre Vogel in Bremen am 1. Juni eine Predigt abhalten will. In diesem Fall, darauf wurde auch im „Weser-Kurier“ hingewiesen, ist mit erheblichen Protesten zu rechnen. Pierre Vogel hat früher auch schon im IKZ gepredigt, er ist also in Bremen, wie gesagt, bekannt. Aus Sicht der CDU-Fraktion sollte der Senat alle rechtsstaatlichen Mittel in Anspruch nehmen, um solche Veranstaltungen in Bremen zu untersagen.

(Beifall bei der CDU)

Nach Angaben des Senats, ich hatte schon darauf hingewiesen, sind allein im Jahr 2014, also in den wenigen Monaten, bisher fünf Personen aus dem KUF nach Syrien ausgereist, um sich militärisch ausbilden zu lassen und dort an Kampfhandlungen teilzunehmen. Darüber hinaus sind aus Deutschland mehrere Hundert Personen in den letzten Monaten ausgereist, einige davon sind dort auch schon getötet worden. Für die CDU-Fraktion ergibt sich daraus eine große Gefahr nicht nur für die betroffenen Personen, sondern insbesondere auch für unser Land nach deren

(A) Rückkehr, denn eine weitere religiöse Radikalisierung und Ausbildung dieser Personen an Waffen und Sprengstoff ist eine große Gefahr für unsere innere Sicherheit. Der Senat teilt dazu in der Antwort 11 auf unsere Anfrage mit, dass nicht auszuschließen ist, dass mit dem erlangten Wissen Terroranschläge in Deutschland, also demzufolge auch in Bremen, begangen werden könnten.

Die CDU-Fraktion fordert deswegen den Senat auf, deutlich besser als bisher auf die Gefahren des extremistischen Salafismus hinzuweisen. Darüber hinaus fordern wir den Senat auf, analog zu Nordrhein-Westfalen Beratungsstellen einzurichten, die einen Ausstieg aus der Salafismus-Szene ermöglichen sollen. Herr Senator, falls Sie diese Beratungsstellen nicht kennen, sie heißen Wegweiser!

In den Beratungsstellen sollen individuelle Lösungen für Aussteiger gefunden werden, und zwar im Zusammenhang mit den Sozialarbeitern, den Lehrern, den Berufsberatern, den Imamen und der Polizei. Das Projekt soll bei den Ursachen ansetzen und kein reines Aussteigerprogramm sein, denn die Gründe, warum junge Menschen vom extremistischen Salafismus angezogen werden, sind aus Sicht der CDU-Fraktion häufig im sozialen und familiären Umfeld der Betroffenen zu suchen und zu finden.

Die CDU-Fraktion erwartet vom Senat, dass in der Innendeputation über die ergriffenen Präventionsmaßnahmen und deren Erfolge berichtet wird. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, das ist zum Abschluss des Tages heute ein sehr ernstes Thema. Die Einordnung, und das kommt ja in Themen der Innenpolitik auch nicht so häufig vor, die der Kollege Herr Hinners vorgenommen hat, würde ich weitgehend teilen, auch in der Frage, wie gefährlich und bedrohlich dieses Phänomen eigentlich für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger ist.

Wir haben heute in einer Bremer Tageszeitung einen Kommentar lesen können, in dem die Kommentatorin geschrieben hat, dass das alles mehr oder weniger ein Ablenkungsmanöver des Niedersächsischen Verfassungsschutzes sei, um von eigenen Problemen oder Fehlern abzulenken. Nun kann ich mir gut vorstellen, dass es eigene Probleme und Fehler des Niedersächsischen Verfassungsschutzes gibt, darüber will ich hier gar nicht sprechen, aber die Meinung – und wir sind leider in Bremen mit den zwei Zentren, die sich in Bremen befinden, von dem Phänomen des Salafismus in Deutschland sehr betroffen –, dass dieses Phänomen eine vernachlässigbare Größe sei, über die

man eben einmal mit Verschwörungstheorien spekulieren könne, zeugt, glaube ich, von relativ großer Unkenntnis über das, was sich in diesem Land so abspielt.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es geht um Gewalt, Terror und um eine menschenverachtende Ideologie, die die Religion – so kommt es einem manchmal vor – nur als Vorwand nimmt, um patriarchale, autoritäre und gewalttätige Erlebnisse auszuleben. Es ist ja immer erstaunlich, wenn man einmal schaut, was das alles mit dem Islam zu tun hat, dass bei der Zahl der Selbstmordanschläge weltweit über 90 Prozent der Opfer Muslime sind. Die Muslime sind mit Abstand die größte Opfergruppe von Terroranschlägen weltweit. Es sind nicht etwa wir oder andere westliche Nationen, sondern die Muslime selbst stellen weltweit die meisten Opfer dieser Terroranschläge.

Man kann auch einen zweiten Aspekt betrachten, den Herr Hinners nicht angesprochen hat.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Herr Vogel!)

Auch in Deutschland sind es keineswegs Migranten oder Menschen mit Migrationshintergrund, die sozusagen ganz vorn in dieser Bewegung zu verorten sind. In Bremen ist es nicht nur der erwähnte Herr Vogel, sondern wir haben hier in Bremen auch Vertreter ohne Migrationshintergrund, die praktisch die Karriere des Kleinkriminellen nach der Konvertierung zum Islam mit der Karriere des religiös erleuchteten Kriminellen, der sich den Islam zum Vorwand nimmt, getauscht haben. Auch das muss man sich sehr differenziert anschauen.

(D)

Ich kann sehr gut verstehen, dass die muslimischen Gemeinden in Bremen, die muslimischen Bürgerinnen und Bürger und ihre Organisation, die SCHURA, wegen dieses Phänomens auch zu Recht sehr besorgt sind. Sie sind nicht nur besorgt, weil der schlechte Ruf sozusagen trotzdem auf sie übertragen wird, ohne dass sie sich an diesen Aktionen beteiligen, sondern auch, weil sie unmittelbar selbst betroffen sind.

Ein gutes Beispiel ist die Ausreise nach Syrien. Wir hatten ja mehrere Fälle in Bremen, die direkt mit dem Kultur- und Familienverein im Zusammenhang stehen, in denen junge Menschen – einer von ihnen stand mitten im Abitur – praktisch nach einem halben Jahr des Besuchs dieser Moschee plötzlich in den syrischen Bürgerkrieg ausgereist sind. Wie es dort zugeht, darüber kann man sich sehr gut in allen Medien und anderen Quellen informieren.

Die entsprechenden salafistischen Organisationen arbeiten zusammen mit einer Organisation, die sich im syrischen Bürgerkrieg ISIS oder ISIL nennt, der Islamische Staat im Irak und Syrien beziehungsweise Islamische Staat im Irak und der Levante. Wie diese

- (A) Organisation denkt, kann man daran sehen, dass sie neulich ein Pressecommuniqué verfasst hat und El Kaida, der sie eigentlich früher zugewandt war, beschuldigt hat, ein viel zu nachlässiges und viel zu angepasstes Konzept gegenüber dem Westen zu verfolgen. Daran kann man ungefähr eine Einordnung vornehmen, um wen es sich handelt.

Ich glaube, ein Problem ist, wenn man auf diese Auftritte von Pierre Vogel und anderen so reagiert, dass man glaubt, man könne alles durch Verbote regeln oder möglicherweise durch Platzsperrern. Im Stadtamt kann man es dann vielleicht beurteilen, wie es mit dieser Veranstaltung ist, das vermag ich hier nicht zu beurteilen, aber auf Dauer wird es schwierig sein, wenn man nicht auf Aufklärung, auf Information und enge Zusammenarbeit mit den muslimischen Gemeinden oder Schulen setzt.

Hier spielt im Übrigen der neue Religionsunterricht möglicherweise eine gute Rolle,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

in dem wir versuchen, alle Religionen, alle Menschen und alle Schüler zusammenzubringen und nicht auseinanderzubringen und keinen separaten Islamunterricht und christlichen Religionsunterricht zu machen, sondern einen gemeinsamen Religionsunterricht. Ich glaube, das wäre ein Beitrag, mit dem wir in Bremen sehr viel erreichen könnten. Das bringt auf Dauer wahrscheinlich mehr als Verbote und der Versuch, der Situation nun mit rechtlichen Mitteln Herr zu werden.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Ich höre die Glocke, Herr Präsident, ich komme zum Schluss!

Ich möchte Ihnen als letzten Satz nur einen nachdenklichen Gedanken mit auf den Weg geben. Lassen Sie uns einmal überlegen, wenn wir uns in diesem Punkt so einig sind, warum eigentlich einige im politischen Spektrum in Deutschland die ähnliche Form, nämlich den Wahhabismus in Saudi-Arabien, wo genau die gleichen Dinge passieren, so einschätzen, dass man dorthin Waffen exportieren kann und mit diesem Land hervorragend zusammenarbeiten kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Das war eine Frage, die ich Ihnen gern noch in den Abend mitgeben will. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mahnke, Fraktion der SPD.

Abg. Frau **Mahnke** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann mich vielen Teilen gleich meinen Vorrednern anschließen und brauche das alles daher auch nicht zu wiederholen.

(C)

Wie Herr Hinners bereits ausführte, ist der Salafismus als eine ultrakonservative Strömung innerhalb des Islams anzusehen, der eine geistige Rückbesinnung auf seine Vorfahren anstrebt. Immer wieder haben sich Bewegungen herausgebildet, deren Verständnis des Islams sich an der Frühzeit der Religion orientiert und daher von ihren Anhängern als unverfälscht angesehen wird. Diese radikalen Strömungen hatten verschiedene Forderungen. Gemeinsam ist ihnen jedoch ein Fundamentalismus im Wortsinn, der die theologische Entwicklung von Jahrhunderten ignoriert und direkt zu den Quellen des Korans und der Sunna zurückgeht, und ihre Anhänger bezeichnen wir eben heute allgemein als Salafisten.

Nach Angaben des Referatsleiters der Forschungsgruppe „Islamischer Extremismus und Terrorismus“ des baden-württembergischen Verfassungsschutzes gibt es 3 000 bis 5 000 Salafisten in Deutschland, von denen ungefähr 360 Personen in Bremen leben, Herr Hinners hat es vorhin schon gesagt. Die Versuche einiger Salafistengruppen, durch Propaganda und Missionierung politischen und gesellschaftlichen Einfluss auf ihre extremistische Ideologie zu gewinnen, und die Verbindung einzelner Salafisten zu islamischen Terrororganisationen sorgen immer wieder für öffentliche Diskussionen.

(D)

Der Salafismus in Deutschland ist laut Einschätzung des Bundesamtes für Verfassungsschutz und einiger Landesbehörden für Verfassungsschutz die gegenwärtig dynamischste islamistische Bewegung in Deutschland. Salafistische Organisationen stehen unter Beobachtung der Verfassungsschutzbehörden, demzufolge haben eben beinahe alle bekannten islamistischen terroristischen Strukturen und Personen in Deutschland salafistische Strömungen. In Bremen werden 360 Personen dieser Szene zugeordnet. Wir werden darüber dann auch durch unsere Gremien in vertraulichen Sitzungen und nicht hier im Parlament unterrichtet.

Wie jedoch festgestellt werden konnte, gab es in Bremen in zwei Moscheen, die dem Salafismus zuzurechnen sind und die hier auch schon benannt wurden, in den letzten Jahren keine direkten Hasspredigten oder Aufrufe zur Gewalt, aber es gab zwei Seminare zum Islam, was auch schon kritisch zu bewerten ist. Fünf Personen aus diesem Kreis sind nach Syrien ausgewandert, das wurde vorhin auch schon erwähnt. Im letzten Jahr gab es eine Aktion, die bei den Bürgerinnen und Bürgern sicher für mehr Aufsehen gesorgt hat – das war die kostenlose Verteilung der Korane –, die dann auch vielleicht sehr komisch aufgenommen wurde.

In Bremen gibt es keine Kenntnisse darüber, dass gezielt Werbung an Schulen oder sonst wo stattfindet.

(A) det, aber es wurde auch schon gesagt, das Internet spielt hier heute eine wesentlich größere Rolle.

Wir müssen den Salafismus in Bremen und in ganz Deutschland genau beobachten, da hier einfach der Nährboden für religiöse politische Straftaten vorhanden ist. Zudem besteht die Gefahr, dass Personen, die eine Terrorausbildung erhalten haben und zurückgekehrt sind, ihr Wissen für Terroranschläge nutzen, und dies kann überall sein, auch bei uns. So brauchen wir uns nur daran zu erinnern, dass alle Terroristen des 11. September Salafisten waren, darunter auch die drei Selbstmordattentäter der Hamburger Zelle.

Wie sagte bereits der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz Hans-Georg Maaßen im Juni 2013: „Der Salafismus ist die Durchgangsstation zum Terrorismus.“ Ich möchte hier aber betonen, dass unsere Behörden dies genau beobachten werden und die zuständigen Gremien jederzeit unterrichten. Zudem bin ich davon überzeugt, dass das Innen- und auch das Justizressort und alle anderen Beteiligten immer ein Auge auf diese Szene haben werden und auch die notwendigen Schritte unternehmen, um die Bürgerinnen und Bürger Bremens und Bremerhavens vor diesen Leuten zu schützen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorredner haben ja schon sehr ausführlich zu den Hintergründen der salafistischen Szene und der Entstehung dieser religiösen Ausrichtung des Islams vorgetragen, das werde ich jetzt nicht noch einmal machen. Ich möchte noch einmal näher auf die Handlungsfelder in Bremen eingehen.

Wir haben, auch das ist hier erwähnt worden, zwei dem Salafismus nahestehende Einrichtungen in Bremen. Hier werden auch polizeiliche Maßnahmen angewandt, es gibt regelmäßig Hausdurchsuchungen und andere polizeiliche Maßnahmen. Es gab auch jüngst in den Medien die Debatte über mehrere junge Menschen, die aus Bremen vermutlich nach Syrien gereist sind, um in islamistischen Terrorgruppen zu kämpfen.

Beim zweiten Fall wird es aber schon etwas unübersichtlicher, er ging auch durch die Medien. Es ist ein etwas unübersichtlicher Fall an einer Waller Schule, der diskutiert wurde. Es gab dort wohl Versuche, andere Jugendliche, Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer einzuschüchtern und dort islamistische und salafistische Inhalte zu verbreiten. Die Diskussion verlief sehr kontrovers, einige Schülerinnen und Schüler haben das zurückgewiesen, an-

dere haben gesagt, sie seien unter Druck gesetzt worden. Das zeigt aber auch schon, in welchem Problemfeld man sich dann tatsächlich in den Stadtteilen bewegt, in denen salafistische Jugendliche aktiv sind.

Auch an dieser Stelle möchte ich meinem Kollegen Dr. Güldner recht geben, es muss noch einmal festgehalten werden, Salafisten in Bremen sind keineswegs nur Menschen aus dem Nahen Osten oder Nordafrika. Wer einmal in die Nähe der hinlänglich bekannten salafistischen Moscheen kommt, wird feststellen, dass in dem Umfeld viele deutsche Konvertiten unterwegs sind, die sich dem Salafismus angeschlossen haben. Wer eigene Kinder an Schulen im Bremer Westen hat, der weiß, dass es sehr viele Jugendliche gibt, die dazu neigen, dem Salafismus nahezustehen, und zum Teil auch konvertieren.

An dieser Stelle muss man sich dann einfach einmal die grundsätzliche Frage stellen, was in unserer Gesellschaft eigentlich falsch läuft, wenn ausgerechnet diejenigen, die unsere Gesellschaftsordnung total krass negieren, einen religiösen Gottesstaat einrichten wollen, der ultrarechts und ultrapatriarchal ist, der Homosexuelle und Intersexuelle ablehnt und der eine ganz klar patriarchale Geschlechterwertigkeit hat, die in einer modernen Gesellschaft wirklich nichts mehr zu suchen hat. Man muss sich wirklich fragen, was bei uns falsch läuft, dass ausgerechnet Jugendliche sich einer Bewegung anschließen, die unsere Gesellschaftsordnung negiert und dann aber trotzdem offenbar so attraktiv wird, dass genau diese Jugendlichen sich dem anschließen.

(Beifall)

Ich finde, die Politik ist an dieser Stelle stärker gefordert.

Außerdem stellt sich die Frage, wie die Gesellschaft überhaupt versucht, mit den Menschen erst wieder in einen Kontakt und in einen Austausch zu treten, die die Gesellschaft eigentlich radikal durch etwas viel Schlimmeres ersetzen wollen. Auch diese Frage müssen wir hier näher beleuchten.

Ich mache es einmal konkret: Wir sollten uns fragen, ob die Betreuungsangebote ausreichen, die es speziell für diese Szene gibt. Ich mache es auch noch an einem anderen Punkt konkret: Wie können und sollen Lehrerinnen und Lehrer und Erzieherinnen und Erzieher mit Kindern und Jugendlichen umgehen, die aus einem salafistischen Umfeld kommen? Die nächste konkrete Frage lautet: Wie stärken wir islamische Verbände und Organisationen, die sich aktiv gegen den Salafismus zur Wehr setzen?

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Salafismus ist ein Problem. Wie aber vermeiden wir einen rassistischen Generalverdacht, der Islamo-

(C)

(D)

- (A) phobie schürt, und bekämpfen trotzdem mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln den Salafismus?

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind hier aufgefordert herauszufinden, wie wir die nötigen Differenzierungen, die wir brauchen, mit dem konsequenten Vorgehen, das wir brauchen, verbinden. Das alles müssen wir in der Zukunft noch näher klären. Das sind schwierige Fragen, das gebe ich zu. Es gibt auch verdammt wenig praktische Erfahrungswerte, was die Sache für uns auch noch schwieriger macht. Ich glaube aber, wir müssen uns dieser Aufgaben auch vonseiten der Politik stellen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Ich habe abschließend aber auch noch einmal eine Frage an die CDU wie der Kollege Dr. Güldner, obwohl ich sie vielleicht eher Frau Motschmann stellen müsste. Herr Dr. Güldner hat schon auf die Rüstungsexporte nach Saudi-Arabien, die auch jetzt wieder durch den Bundessicherheitsrat genehmigt worden sind und die noch von der Vorgängerregierung kommen, hingewiesen. Wir wissen, dass salafistische Strukturen und Geldströme einfach häufig ihren Ausgang in Saudi-Arabien nehmen, und ich kann nicht nachvollziehen, warum zum Beispiel der außenpolitische Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, Herr Mißfelder, den islamistischen Diktatorenclan in Riad als wichtigen Partner bezeichnet. Ich finde, das muss man auf dieser Ebene auch kritisieren.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Blick in die jährlichen Berichte des Landesamtes für Verfassungsschutz zeigt uns, dass wir es heute mit einem Thema zu tun haben, das uns schon seit vielen Jahren begleitet. Der Hintergrund ist bekannt, die Massivität und die Konzentration von Salafisten in unserer Stadt ist ein massives Problem. Wenn man 6 000 Salafisten bundesweit hat, dann macht die Zahl von 360 Personen in Bremen sehr deutlich, dass wir es hier mit einem richtigen Zentrum zu tun haben. Die Begriffe Kultur- und Familienverein und Islamisches Kulturzentrum muss ich Ihnen heute nicht mehr erläutern.

Wir haben eine neue Qualität erreicht. Wir verfolgen bundesweit diese Entwicklung, seitdem von dort aus Personen, insbesondere junge Menschen, über die Türkei sehr wahrscheinlich nach Syrien ausge-

reist sind mit der Perspektive, an dem dortigen Bürgerkrieg teilzunehmen. Es sind inzwischen einige Hundert Menschen in Syrien. Wie viele davon noch leben, wissen wir nicht. Wir haben in Bremen mindestens fünf Personen, bei denen wir es nachweisen können. Ich glaube, aktuelle Entwicklungen werden dazu führen, dass sich diese Zahl noch weiter erhöht, und wir kennen einen Rückkehrer.

Damit ist die Frage verbunden, was wir tun. Wir haben reagiert. Dort, wo wir Hinweise darauf haben, dass weitere Personen ausreisen werden, haben wir einen Riegel vorgeschoben, indem wir ihnen die Pässe entzogen und ihre Wohnungen durchsucht haben und vieles mehr. Das ist ein Beitrag, der natürlich voraussetzt zu wissen, wer ausreisen will. Das ist nicht ganz einfach, weil sich das Ganze in der Tat sehr konspirativ entwickelt. Die Kommunikation findet heute in den Medien statt, nicht mehr in öffentlichen Veranstaltungen, deswegen ist es auch ganz schwer, die Dinge zu erkennen, wir sind aber darauf vorbereitet.

Wir sind darauf vorbereitet, dass Personen zurückkommen, die möglicherweise traumatisiert sind, die Menschen getötet haben und im terroristischen Kampf ausgebildet worden sind. Ihnen gilt, sage ich einmal, unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir werden sie nicht aus den Augen lassen, weil wir genau wissen, das ist ein Potenzial, das man nicht unterschätzen darf. Wir wissen nicht, wo der Sprung oder der Schritt erfolgt vom Bekenntnis zum religiösen Fanatismus zur konkreten Handlung und zu Anschlägen. Dies alles sind Maßnahmen, die wir in enger Kooperation und Information mit den Gremien des Parlaments vollziehen. Ich bitte deswegen um Nachsicht, dass ich hier heute nicht von laufenden Ermittlungsverfahren oder über Aktionen, die wir vorbereiten, berichten werde.

Herr Hinners, ich kann Ihnen versichern, wir werden auch im Fall Pierre Vogel alle rechtlichen Möglichkeiten ausnutzen, die wir zur Verfügung haben, um diesen Auftritt zu verhindern.

(Beifall)

Wie gesagt, es sind die rechtlichen Möglichkeiten, und das Versammlungsrecht gilt auch in Bremen.

Wir werden, glaube ich, morgen früh wieder in der Parlamentarischen Kontrollkommission zusammensitzen und dieses Thema weiter beraten.

(Zuruf: Das ist geheim!)

Das ist aber nicht so geheim, denn es ist ständiges Thema in dieser Kommission. Insofern schweige ich für heute. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

- (A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
Die Aussprache ist geschlossen.
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1357, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.
Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt noch die Tagesordnungspunkte im Landtag auf, die ohne Debatte vereinbart worden sind.
- Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016**
Mitteilung des Senats vom 29. April 2014
(Drucksache 18/1365)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1365, Kenntnis.
- Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten**
Mitteilung des Senats vom 6. Mai 2014
(Drucksache 18/1379)
1. Lesung
- (B) Wir kommen zur ersten Lesung.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten, Drucksache 18/1379, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen DIE LINKE)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
Bericht des Petitionsausschusses Nr. 27 vom 14. Mai 2014
(Drucksache 18/1399)
Interfraktionell ist vereinbart worden, die Petitionen L 18/239 und L 18/244, über die die Fraktion DIE LINKE eine Aussprache beantragt hat, auszusetzen.
- Wer mit der Aussetzung der Petitionen L 18/239 und L 18/244 einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) setzt die Behandlung der Petitionen L 18/239 und L 18/244 aus.
(Einstimmig)
Wir kommen jetzt zu den übrigen Petitionen.
Insoweit ist eine Aussprache nicht beantragt worden.
Wortmeldungen liegen nicht vor.
Wir kommen zur Abstimmung.
Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.
Zuerst lasse ich über die Petition L 18/284 abstimmen.
Wer der Behandlung der Petition L 18/284 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen DIE LINKE)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Nun lasse ich über die Petition L 18/289 abstimmen.
Wer der Behandlung der Petition L 18/289 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen DIE LINKE)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Zum Schluss lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.
Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (C)
- (D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmhaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt
entsprechend.
(Einstimmig)
- (B) Meine Damen und Herren, das war für heute der
letzte Tagesordnungspunkt, ich bedanke mich.
- (C) Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.00 Uhr)
- (D) Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom
Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll**
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus
der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 22. Mai 2014

Anfrage 13: Befürwortet der Innensenator immer noch die Vorratsdatenspeicherung?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Beschlüsse und Forderungen, die von den SPD-Innenministern und -Senatoren in der Hamburger Erklärung, 5. April 2013, und der Berliner Erklärung, 10. April 2014, hinsichtlich der Wiedereinführung der Vorratsdatenspeicherung formuliert worden sind?

Zweitens: Hat sich Innensenator Ulrich Mäurer gegen die Passagen der Hamburger beziehungsweise Berliner Erklärung zur Einführung der Vorratsdatenspeicherung ausgesprochen, und wenn ja, wieso wird dies – anders als im Fall des schleswig-holsteinischen Innenministers – nicht deutlich kenntlich gemacht?

Drittens: Fühlen sich alle zuständigen Senatsmitglieder noch an die Vereinbarung im Koalitionsvertrag gebunden, wonach sich Bremen „gegen die Wiedereinführung der [...] Vorratsdatenspeicherung“ positioniert, und wenn ja, wird sich der Senat öffentlich von der Berliner Erklärung distanzieren?

Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

(B) **Antwort des Senats:**

Zu Frage 1 und 3: Der Senator für Inneres und Sport hat an dem besagten Treffen nicht teilgenommen. Der Senat bewertet im Übrigen keine Koordinierungstreffen im Vorfeld von Fachministerkonferenzen. Der Senat wird im Bundesrat keinem europäischen oder nationalen Regelungsvorschlag zur Wiedereinführung einer anlasslosen Vorratsdatenspeicherung zustimmen.

Anfrage 14: Keine Stellungnahme Bremens zur Novellierung der Richtlinie Schall 03

Wir fragen den Senat:

Warum hat das Land Bremen keine Stellungnahme zur Novellierung der Richtlinie zur Berechnung der Schallimmissionen von Schienenwegen, kurz Schall 03, abgegeben?

War Personalmangel in der Abteilung Verkehr dafür verantwortlich, dass keine Stellungnahme zur Schall 03 abgegeben wurde?

Wie plant der Senat in Zukunft solche Pannen zu verhindern, um im Bereich Verkehrslärm die notwendigen Maßnahmen ergreifen zu können?

Strohmann, Frau Neumeyer,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1 und 2: Die am Verordnungsentwurf zu Schall 03 vorgenommenen Änderungen wurden im

Herbst 2013 durch das für Verkehr zuständige Bundesministerium den Ländern vorgestellt. Alle aus fachlicher Sicht wichtigen Punkte zur Überarbeitung der Schall 03 waren im vorgelegten Entwurf enthalten beziehungsweise konnten im Zuge der Diskussion geklärt werden. Eine Abgabe von weiteren fachlichen Stellungnahmen im Verlauf des sich anschließenden Verfahrens waren nicht notwendig. Die Verordnung soll im Sommer 2014 in Kraft gesetzt werden. Eine Stellungnahme ist deshalb nicht wegen Personalmangels unterblieben.

Anfrage 15: Zukünftige Betreuung von Schul-PCs durch Dataport?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die PCs an den Schulen in Bremen und Bremerhaven durch den Full Service Provider für Informationstechnik der Verwaltung Dataport betreuen zu lassen und sie in das standardisierte BASIS.bremen-Betriebsmodell einzubinden?

Zweitens: In welchem Umfang könnte Dataport aus Sicht des Senats Leistungen für die Schulen übernehmen?

Drittens: Welche finanziellen, sicherheitstechnischen und personellen Auswirkungen hat ein Wechsel in der Betreuung der Schul-PCs zu Dataport mittel- bis langfristig?

Frau Dogan, Dr. Kuhn, Fecker,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Senat prüft zurzeit die Migration der Verwaltungsarbeitsplätze im Ressort der Senatorin für Bildung und Wissenschaft auf das BASIS.bremen-Betriebsmodell. Die dazu notwendige Initialisierungsphase hat bereits begonnen. Nach einer erfolgreichen Umstellung ist eine entsprechende Weiterentwicklung der Betreuungskonzepte für die pädagogischen PCs sinnvoll. Aus heutiger Sicht sollten diese dann ebenfalls durch Dataport betrieben werden. Wegen der besonderen Anforderungen in den Schulen würde das BASIS.bremen-Betriebsmodell entsprechend angepasst werden. Die Einbindung von Bremerhaven ist dann sinnvoll, wenn dort ebenfalls das BASIS-beziehungsweise ein ähnliches Betriebsmodell eingesetzt werden sollte.

Zu Frage 2: Dataport könnte entweder selber oder durch Dritte, wie etwa private Dienstleister oder Einrichtungen wie der Schul-Support-Service, S3, alle im IT-Bereich anfallenden Aufgaben übernehmen. Der Schwerpunkt der Leistungen von Dataport wären die Beschaffung, Wartung und Rücknahme beziehungsweise Austausch der Hardware, die Entgegennahme und Organisation von Wartungs- und Betreuungsaufgaben sowie der Betrieb der Fachverfahren in Kooperation mit der Fach-IT im Bereich Bildung. Die ge-

(C)

(D)

(A) naue Organisationsform und Aufgabenteilung ist noch festzulegen.

Zu Frage 3: Die Einführung von BASIS.bremen für Schulen würde wie im Rest der Verwaltung die Sicherheit des IT-Betriebs auch zukünftig nachhaltig sicherstellen, insbesondere auch angesichts der stetig steigenden Angriffe aus dem Internet. Die genauen finanziellen und personellen Auswirkungen lassen sich erst nach der Entwicklung eines angepassten BASIS-Betriebsmodells für Schulen ermitteln.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass durch die Aufgabenverlagerung und die damit einhergehende Veränderung der derzeitigen Aufgabenwahrnehmung ein Teil der Aufwände des Dienstleisters zu finanzieren ist. Ein deckungsfähiges Gesamtkonzept muss nach einer Konkretisierung des Betriebsmodells durch den Senat geprüft werden.

Anfrage 16: Teilschließung der JVA Bremerhaven?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist es geplant, während der Sanierung der Vollzugsabteilung 26, JVA Bremerhaven, eine Teilschließung der Justizvollzugsanstalt vorzunehmen, und wenn ja, welche Bereiche sollen geschlossen werden, und ab wann?

Zweitens: Wie viele Bedienstete der JVA Bremerhaven sind von einer möglichen Teilschließung betroffen, und in welche Haftanstalten sollen die Betroffenen sowie die Häftlinge für die Dauer der Baumaßnahme verlegt werden?

(B) Drittens: Ist gewährleistet, dass alle derzeitigen Mitarbeiter der JVA Bremerhaven ihren Dienst nach Beendigung der Sanierungsarbeiten wieder in Bremerhaven versehen werden?

Timke und Gruppe der BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die JVA Bremen prüft derzeit die Möglichkeit einer vorübergehenden und teilweisen Verlegung des Dienstbetriebs der Abteilung 26 aus Bremerhaven in die Hauptanstalt nach Bremen. Durch diese Maßnahme könnte der zweite Teil der dortigen Sanierung in einem Bauabschnitt durchgeführt werden. Dies würde die Sanierungszeit verkürzen und prognostizierte Mehrkosten voraussichtlich reduzieren können.

Aufgrund gegenwärtig rückläufiger Gefangenenzahlen in der Hauptanstalt in Bremen ist die Verlegung von Gefangenen von Bremerhaven nach Bremen derzeit möglich geworden. Nach den bisherigen Überlegungen sollen alle Bereiche bis auf den offenen Vollzug und die zur Aufrechterhaltung des Dienst- und Sanierungsbetriebs wie auch den Erhalt der laufenden Produktion erforderlichen Bereiche freigezogen werden.

Ein genauer Zeitpunkt für den Umzug steht wegen der noch laufenden Prüfung nicht fest, bei einer

zeitnahen Entscheidung, könnte die Maßnahme nachzeitigem Stand spätestens Anfang 2015 umgesetzt werden.

(C)

Zu Frage 2: Von den derzeit 30 Bediensteten der Abteilung 26 würden voraussichtlich circa 15 Bedienstete vorübergehend am Hauptstandort in Bremen-Oslebshausen eingesetzt werden. Die genaue Zahl der Bediensteten steht noch nicht fest, da die Überlegungen und Planungen insoweit noch nicht abgeschlossen sind.

Zu Frage 3: Nach den Planungen wird die Abteilung 26 in den sanierten Räumlichkeiten wie bisher weiterbetrieben. Die Sanierung soll die Voraussetzungen dafür schaffen, den Vollzug in Bremerhaven zu modernisieren, um die außerordentlich gute und erfolgreiche Arbeit dort, sowohl im Vollzug als auch mit den externen Stellen, fortsetzen zu können.

Anfrage 17: Sanierung der JVA Bremerhaven

Wir fragen den Senat:

Erstens: Gibt es Verzögerungen bei der Sanierung der Vollzugsabteilung 26, JVA Bremerhaven, und wenn ja, was sind die Gründe dafür?

Zweitens: Welche Auswirkungen insbesondere in finanzieller und zeitlicher Hinsicht haben diese Verzögerungen auf die noch ausstehenden Sanierungsarbeiten der Vollzugsabteilung 26 sowie die Gesamtanierung der JVA Bremen, zum Beispiel Kostensteigerungen, Reduzierung des geplanten Bauumfangs, Verlängerung der Bauphase?

(D)

Drittens: Welcher Betrag ist im Haushalt des Landes Bremen budgetiert a) für die Sanierung der Vollzugsanstalt 26 und b) für die JVA Bremen insgesamt, und welche Mittel wurden davon bereits verbraucht?

Timke und Gruppe der BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Bei der Sanierung der Vollzugsabteilung 26, Bremerhaven, gibt es gegenwärtig Verzögerungen von insgesamt ungefähr 15 Monaten. Diese beruhen überwiegend auf Verspätungen im abgeschlossenen ersten Bauabschnitt, die im Wesentlichen durch unvorhergesehene Bauerfordernisse verursacht waren. Außerdem gibt es drei Monate Verzug bei den Ausschreibungen für den zweiten Bauabschnitt, weil noch Planungsalternativen zur Reduzierung von prognostizierten Mehrkosten zu prüfen sind.

Zu Frage 2: Bisher gibt es aufgrund von Verzögerungen eher geringe Auswirkungen auf das Bauvorhaben. Aus Gründen der zu sanierenden Bausubstanz und der konjunkturellen Lage werden allerdings aktuell Kostensteigerungen in nicht erwarteter Höhe prognostiziert. Insofern müssen die Planungen für die noch ausstehenden Bauabschnitte überdacht werden mit dem Ziel, die Mehrkosten zu verringern, aber gleichzeitig die Sanierungsziele trotzdem zu erreichen. Diese Prüfung wird voraussichtlich im Juni ab-

(A) geschlossen sein, sodann werden die Ergebnisse zur Entscheidung vorgelegt.

Wegen der Kostensteigerungen im ersten Bauabschnitt war bereits der Verzicht auf die Sanierung des Hafthauses 3 in Bremen beschlossen worden. Die Haftplatzkapazität wird angesichts der Entwicklung der Gefangenzahlen auch ohne dieses Gebäude ausreichen.

Zu Frage 3: a) Für die Sanierung der Vollzugsabteilung in Bremerhaven sind 8,3 Millionen Euro vorgesehen. b) Das gesamte Sanierungsvorhaben soll nach der bisherigen Planung 50,8 Millionen Euro kosten. Bisher sind in Bremerhaven Mittel in Höhe von 4,2 Millionen Euro und insgesamt 34,8 Millionen Euro verbaut worden.

Anfrage 18: Mindestlohn in Integrationsprojekten und -betrieben

Wir fragen den Senat:

Wie viele Mitarbeiter in welchen Integrationsbetrieben bzw. -projekten erhalten im Land Bremen nicht den Landesmindestlohn von 8,50 Euro?

Wie begründet der Senat diese Ausnahme von der Zahlung des Mindestlohns?

Frau Grönert, Frau Neumeyer,
Röwekamp und Fraktion der CDU

(B) **Antwort des Senats:**

Gemäß Paragraph 5 Absatz 3 des Bremischen Landesmindestlohngesetzes findet die Mindestlohnvorschrift bei der Förderung aus Mitteln der Ausgleichsabgabe keine Anwendung. Der Senat hat in seiner Antwort vom 22. April 2014 auf die Kleine Anfrage der Fraktion der CDU in der Bremischen Bürgerschaft zum Thema Integrationsbetriebe und -projekte im Land Bremen darauf hingewiesen, dass gleichwohl in acht von neun im Land Bremen bestehenden Integrationsprojekten mindestens ein Lohn in Höhe von 8,50 Euro gezahlt wird. In einem Ausnahmefall beträgt der unterste Lohn 8,08 Euro. Von dieser Lohn-

gestaltung sind drei Arbeitsplätze für schwerbehinderte Menschen in dem Integrationsprojekt Weser-Work betroffen.

(C)

Anfrage 19: Technologiewettbewerb „Smart Data“

Wir fragen den Senat:

Sind dem Senat Unternehmen beziehungsweise Konsortien aus dem Bundesland Bremen bekannt, die sich an dem Technologiewettbewerb „Smart Data“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie beteiligen beziehungsweise um eine Teilnahme beworben haben?

Wenn ja, wie hoch ist deren Anzahl?

Haben Wirtschaftsfördergesellschaften der öffentlichen Hand Unternehmen auf diesen Wettbewerb hingewiesen beziehungsweise in den Bemühungen zur Teilnahme an diesem Wettbewerb unterstützt?

Kastendiek, Frau Neumeyer,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Dem Senat liegen keine Informationen über Bewerber aus dem Land Bremen vor.

Zu Frage 2: Die Wirtschaftsförderungsgesellschaften in Bremen und Bremerhaven bieten umfassende Informations- und Beratungsangebote, um Unternehmen den Zugang zu Förderprogrammen des Bundes und der EU zu erleichtern. Dazu gehört zum Beispiel das „EEN Enterprise Europe Network“, das unter anderem durch einen Newsletter, Veranstaltungen und einer Internetplattformen über Fördermöglichkeiten des Bundes und der Europäischen Union informiert und das bremische Beratungs- und Fördernetzwerk „brinno.net“, welches insbesondere in persönlichen Beratungsgesprächen den spezifischen Förderbedarf eines Unternehmens ermittelt und das passende Förderangebot auswählt. Über den Technologiewettbewerb „Smart Data“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie wurden bremische Unternehmen über den Newsletter des EEN informiert.

(D)

